

Schillers sämtliche Werke

in zwölf Bänden.

Mit einem Bildnis, einer Biographie und Charakteristik Schillers

von

Gustav Karpeles.

Siebenter Band.

Inhalt:

Turandot Prinzessin von China. — Der Parasit. — Der Ueffe
als Onkel. — Phädra.



Leipzig

May Hesse's Verlag.

Schillers sämtliche Werke.

Inhalt der Bände:

- I. Gedichte. — Semele.
- II. Die Räuber. — Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. — Kabale und Liebe.
- III. Don Karlos, Infant von Spanien. — Der Menschenfeind.
- IV. Wallensteins Lager. — Die Piccolomini. — Wallensteins Tod. — Macbeth.
- V. Maria Stuart. — Iphigenie in Aulis. — Phönizierinnen des Euripides. — Die Jungfrau von Orleans.
- VI. Die Braut von Messina. — Die Huldigung der Künste. — Wilhelm Tell. — Nachlaß.
- VII. Turandot, Prinzessin von China. — Der Parasit. — Der Neffe als Onkel. — Phädra.
- VIII. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.
- IX. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges.
- X. Profaische Schriften.
- XI. Kleine Schriften vermischten Inhalts.
- XII. Kleine Schriften vermischten Inhalts.



Turandot, Prinzessin von China.

Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi.

Personen.

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Nedelma, eine tatarische Prinzessin, ihre Skavin.
Belima, eine andere Skavin der Turandot.
Stirina, Mutter der Belima.
Barak, ihr Gatte, ehemals Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarkand.
Lartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Truffaldin, Aufseher der Verschultenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doktoren des Divans.
Skaven und Skavinnen des Serails.

Erster Aufzug.

Vorstadt von Peking.

Prospekt eines Stadthors. Eiserner Stäbe ragen über demselben hervor, worauf mehrere geschorene, mit türkschen Schöpfen versehene Köpfe als Masken und so, daß sie als eine Pterat erscheinen können, symmetrisch aufgepflanzt sind.

1. Auftritt.

Prinz Kalaf, in tatarischem Geschmack, etwas phantastisch gekleidet, tritt aus einem Hause. Gleich darauf Barak, aus der Stadt kommend.

Kalaf. Habt Dank, ihr Götter! Auch zu Peking soll' ich
Eine gute Seele finden!

Barak (In persischer Tracht, tritt auf, erblickt ihn und fährt erstaunt zurück).
 Seh' ich recht?

Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch!

Kalaf (erkennt ihn).

Barak!

Barak (auf ihn zuwendend).

Herr!

Kalaf. Dich find' ich hier!

Barak.

Euch seh' ich lebend wieder!

Und hier zu Beckin!

Kalaf.

Schweig! Berrat mich nicht!

Beim großen Lama, sprich! Wie bist du hier?

Barak. Durch ein Geschick der Götter, muß ich glauben,
 Da es mich hier mit Euch zusammenführt.

An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,

Daß unsre Völker flohen, der Tyrann

Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich

Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,

Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,

Daß Ihr und König Timur, Euer Vater,

Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz

Erzähl' ich nicht; verloren gab ich alles.

Und sinnlos eilt' ich zum Palaste nun,

Elmazen, Eure königliche Mutter,

Zu retten; doch ich suchte sie vergebens!

Schon zog der Sieger ein zu Astrachan,

Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Thoren.

Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun

Drei Jahre lang umher, ein Obdach suchend,

Bis ich zuletzt nach Beckin mich gefunden.

Hier unterm Namen Hassan glückte mir's,

Durch treue Dienste einer Witve Gunst

Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib.

Sie kennt mich nicht; ein Perser bin ich ihr.

Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm

Nach meinem vor'gen Loos, doch überreich

In diesem Augenblicke, da ich Euch,

Den Prinzen Kalaf, meines Königs Sohn,

Den ich erzogen, den ich jahrelang

Für tot beweint, im Leben wiedersehe!

— Wie aber lebend? Wie in Beckin hier?

Kalaf. Nenne mich nicht. Nach jener unglücksel'gen Schlacht

Bei Astrachan, die uns das Reich gekostet,

Eilt' ich mit meinem Vater zum Palast;

Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,

Was sich an Edelsteinen fand, und stoh'n.
 In Bauerntracht verhüllt, durchkreuzten wir,
 Der König und Elmaze, meine Mutter,
 Die Wüsten und das felsichte Gebirg.
 Gott, was erlitten wir nicht da! Am Fuß
 Des Kaukasus raubt' eine wilde Horde
 Von Malandrinen uns die Schätze; nur
 Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
 Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen
 Und jedes Elends mannigfacher Not.
 Den Vater trug ich bald und bald die Mutter
 Auf meinen Schultern, eine teure Last.
 Kaum wehrt' ich seiner wütenden Verzweiflung,
 Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zuckte;
 Die Mutter hielt ich kaum, daß sie, von Gram
 Erschöpft, nicht niedersank! So kamen wir
 Nach Jais endlich, der Tatarenstadt,
 Und hier, an der Moscheen Thor, muß' ich
 Ein Bettler flehen um die magre Kost,
 Der teuren Eltern Leben zu erhalten.

— Ein neues Unglück! Unser grim'm'ger Feind,
 Der Khan von Tesslis, voll Tyrannensurcht,
 Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,
 Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
 Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
 Der alle kleinen Könige seiner Herrschaft
 Aufbot, uns nachzuspähn. Nur schnelle Flucht
 Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit —
 Ach, wo verbärg' sich ein gefallner König!

Barak. O, nichts mehr! Eure Worte spalten mir
 Das Herz! Ein großer Fürst in solchem Elend!
 Doch sagt! Lebt mein Gebieter noch, und lebt
 Elmaze, meine Königin?

Kulaf. Sie leben.

Und wisse, Barak, in der Not allein
 Bewähret sich der Adel großer Seelen.
 — Wir kamen in der Karazanen Land;
 Dort, in den Gärten König Keikobads,
 Mußt' ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
 Dem bittern Hungertode zu entfliehn.
 Mich sah Adelmä dort, des Königs Tochter,
 Mein Anblick rührte sie; es schien ihr Herz
 Von zärtlichern Gefühlen, als des Mitleids,

Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
 Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie
 Mich zu dem Loß, wo sie mich fand, geboren.
 — Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
 Der Karazanen König Keikobad
 Verblendete, den mächt'gen Altoun,
 Den Großhan der Chinesen, zu bekriegen.
 Das Volk erzählte Seltsames davon.
 Was ich berichten kann, ist dies: besiegt
 Ward Keikobad, sein ganzer Stamm vertilgt;
 Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
 Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
 — Wir aber flohen in ein andres Land;
 So kamen wir nach langem Irren endlich
 Zu Verlas an — Was bleibt mir noch zu sagen?
 Vier Jahre lang schaffst' ich den Eltern Brot,
 Daß ich um dürst'ges Taglohn Lasten trug.

Barak. Nicht weiter, Prinz. Vergessen wir das Elend,
 Da ich Euch jetzt in kriegerischem Schmud
 Und Heldenstaat erblicke. Sagt, wie endlich
 Das Glück Euch günstig ward?

Kalaf. Mir günstig! Höre!

Dem Khan von Verlas war ein edler Sperber
 Entwischt, den er in hohem Werte hielt.
 Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst
 Dem König — Dieser fragt nach meinem Namen;
 Ich gebe mich für einen Elenden,
 Der seine Eltern nährt mit Lastentragen.
 Drauf ließ der Khan den Vater und die Mutter
 Im Hospital versorgen. (Er hält inne.)

Barak! Dort,
 Im Auserhalt des allerhöchsten Elends,
 Dort ist dein König — deine Königin.
 Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
 Erkennt zu werden und gelötet.

Barak. Gott!

Kalaf. Mir ließ der Kaiser diese Bürje reichen,
 Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
 Den greisen Eltern sag' ich Lebewohl;
 Ich gehe, rief ich, mein Geschick zu ändern,
 Wo nicht, dies iraur'ge Leben zu verlieren!
 Was thaten sie nicht, mich zurückzuhalten
 Und, da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!

Verhüt' es Gott, daß sie, von Angst gequält,
 Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
 Hier bin ich nun, zu Peking, unerkannt,
 Viel hundert Meilen weit von meiner Heimat.
 Entschlossen komm' ich her, dem großen Khan
 Vom Lande China als Soldat zu dienen,
 Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
 Durch tapf're That mein Schicksal zu verbessern.
 — Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt
 Mit Fremden füllt, daß kein Karwanserai
 Mich aufnahm — Dort in jener schlechten Hütte
 Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
 Herberge.

Barak. Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf. Preise dein Glück, daß es ein fühlend Herz

Zur Gattin dir gegeben! (Er reicht ihm die Hand.)
 Jetzt leb' wohl.

Ich geh' zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
 Zu sehn, die soviel Menschen dort versammelt.
 Dann zeig' ich mich dem großen Khan und bitt'
 Ihn um die Günst, in seinem Heer zu dienen.

(Er will fort. Barak hält ihn zurück.)

Barak. Bleibt, Prinz! Wo wollt Ihr hin? — Wögt Ihr das Aug'

An einem grausenvollen Schauspiel weiden?

O, wisset, edler Prinz — Ihr kamt hieher

Auf einen Schauplatz unerhörter Thaten.

Kalaf. Wieso? Was meinst du?

Barak. Wie? Ihr wißt es nicht,

Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,

Das ganze Reich in Leid versenkt und Thränen?

Kalaf. Ja, schon vorlängst im Karazanenland

Hört' ich dergleichen — und die Rede ging,

Es sei der Prinz des Königs Keikobad

Auf eine seltsam jammervolle Art

Zu Peking angekommen — Eben dies

Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,

Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.

Doch manches glaubt und schwätzt ein dummer Pöbel,

Worüber der Verständ'ge lacht — Darum

Sag' an, wie sich's verhält mit dieser Sache?

Barak. Des Großkhans einz'ge Tochter, Turandot,

Durch ihren Geist berühmt und ihre Schönheit,

Die keines Malers Pinsel noch erreicht,
Wie viele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgehn, hegt so übermüt'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht —

Kalaf. Das alle Märchen

Bernahm ich schon am Hofe Reiskobads
Und lachte drob — Doch fahre weiter fort.

Barak. Es ist kein Märchen. Ost schon wollte sie

Der Khan, als einz'ge Erbin seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen.

Stets widersetzte sich die stolze Tochter,
Und, ach! zu blind ist seine Vaterliebe,

Als daß er Zwang zu brauchen sich erließte.

Viel schwere Kriege schon erregte sie

Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger

In jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,

Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.

Drum sprach er einstmals ernst und wohlbedächtig

Zu ihr die strengen Worte: „Störrig Kind!

Entschliesse dich einmal, dich zu vermählen.

Wo nicht, so sinn' ein ander Mittel aus,

Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;

Denn ich bin alt; zu viele Könige schon

Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.

Drum nenne mir ein Mittel, wie ich mich

Der wiederholten Verbungen erwehre,

Und leb' hernach und stirb, wie dir's gefällt.“ —

Erschütterter ward von diesem ernstern Wort

Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden;

Die Kunst der Thränen und der Bitten Macht

Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen;

Doch unerbittlich blieb der Khan — Zuletzt

Verlangt sie von dem unglücksel'gen Vater,

Verlangt — Hört, was die Furie verlangte!

Kalaf. Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Märchen

Hab' ich schon oft belacht — Hör', ob ich's weiß!

Sie fordert' ein Edikt von ihrem Vater,

Daß jedem Prinzen königlichen Stamms

Bergönnt sein soll, um ihre Hand zu werben.

Doch dieses sollte die Bedingung sein:

Im öffentlichen Diwan, vor dem Kaiser

Und seinen Räten allen, wollte sie
 Drei Rätsel ihm vorlegen. Löste sie
 Der Freier auf, so mög' er ihre Hand
 Und mit derselben Kron' und Reich empfangen.
 Löst er sie nicht, so soll der Kaiser sich
 Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter
 Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
 Zu lassen. — Sprich, ist's nicht so? Nun vollende
 Dein Märchen, wenn du's kannst vor langer Weile.

Varak. Mein Märchen? Wollte Gott! — Der Kaiser zwar
 Empört' sich erst dagegen; doch die Schlange
 Verstand es, bald mit Schmeicheln, bald
 Mit list'ger Redekunst das furchtbare
 Gesetz dem schwachen Alten zu entlocken.
 Was ist's dann auch? Sprach sie mit arger List;
 Kein Prinz der Erde wird so thöricht sein,
 In solchem blut'gen Spiel sein Haupt zu wagen!
 Der Freier Schwarm zieht sich geschreckt zurück,
 Ich werd' in Frieden leben. Wagt es dennoch
 Ein Rasender, so ist's auf seine eigne
 Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
 Wenn er ein heiliges Gesetz vollzieht! —
 Beschworen ward das unnatürliche
 Gesetz und kund gemacht in allen Länden.

(Da Kalaf den Kopf schüttelt.)

— Ich wünschte, daß ich Märchen nur erzählte
 Und sagen dürfte: Alles war ein Traum!

Kalaf. Weil du's erzählst, so glaub' ich das Gesetz.
 Doch sicher war kein Prinz wahnsinnig genug,
 Sein Haupt daran zu setzen.

Varak (zeigt nach dem Stadthor). Sehet, Prinz!
 Die Köpfe alle, die dort auf den Thoren
 Zu sehen sind, gehörten Prinzen an,
 Die toll genug das Abenteuer wagten
 Und kläglich ihren Untergang drin fanden,
 Weil sie die Rätsel dieser Sphing zu lösen
 Nicht fähig waren.

Kalaf. Grausenvoller Anblick!
 Und lebt ein solcher Thor, der seinen Kopf
 Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen!

Varak. Nein! Sagt das nicht. Wer nur ihr Konterfei
 Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern,
 Fühlt sich bewegt von solcher Zauber Macht,

Daß er sich blind dem Tod entgegen stürzt,
 Daß göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf. Irgend ein Gek.

Barak. Nein, wahrlich! Auch der Klügste.

Heut ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen
 Von Samarkanda, den verständigsten,
 Den je die Welt gesehn, enthaupten wird.
 Der Khan besenzt die fürchterliche Pflicht;
 Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.

(Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.)

Hört! Hört Ihr! Dieser dumpfe Trommelschlag
 Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
 Ihn nicht zu sehen, wick ich aus der Stadt.

Kalaf. Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.

Was? Konnte die Natur ein weibliches
 Geschöpf wie diese Turandot erzeugen,
 So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Barak. Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem

Als Sklavin dient und uns Unglaubliches
 Von ihrer schönen Königin berichtet.

Ein Tiger ist sie, diese Turandot,
 Doch gegen Männer nur, die um sie werben.
 Sonst ist sie gütig gegen alle Welt;
 Stolz ist das einz'ge Laster, das sie schändet.

Kalaf. Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab

Mit diesen Ungeheuern der Natur,
 Die kalt und herzlos nur sich selber lieben!
 Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie
 Verzehren.

Barak. Hier kommt Ismael, der Freund

Des Prinzen, der sein Leben jetzt verloren.
 Er kommt voll Thränen — Ismael!

2. Auftritt.

Ismael zu den Vorigen.

Ismael (reicht dem Barak die Hand, heftig weinend). Er hat
 Gelebt — Der Streich des Todes ist gefallen.

Ach! Warum fiel er nicht auf dieses Haupt!

Barak. Barmherz'ger Himmel! — Doch warum ließt Ihr
 Geschehn, daß er im Diwan der Gefahr
 Sich bloßgestellt?

Ismael. Mein Unglück braucht noch Vorwurf.
 Gewarnt hab' ich, beschworen und gefleht,

Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte.
Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört; die Macht der Götter riß ihn fort.

Barak. Beruhigt Euch!

Ismael. Beruhigen? Niemals! Niemals!

Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir ins tiefste Herz.
„Weine nicht!“ sprach er. „Gern und freudig sterb' ich,
Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
Mag es mein teurer Vater mir vergeben,
Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie
Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
Zeig' ihm dies Bildniß!

(Er zieht ein kleines Porträt an einem Band aus dem Busen.)

Wenn er diese Schönheit
Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen.“

Und an die Lippen drückt' er jetzt, laut schluchzend,
Mit heft'gen Küssen dies verhaßte Bild,
Als könnt' er, sterbend selbst, nicht davon scheiden;
Drauf kniet' er nieder, und — mit einem Streich
— Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinsinken
Und hoch in Henkers Hand das teure Haupt;
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.

(Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.)

Verhaßtes, ewig fluchenswertes Bild!

Liege du hier, zertreten, in dem Staub!

Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,

Mit diesem Fußtritt so wie dich zermalmen!

Daß ich dich meinem Königt überbrächte!

Nein, mich soll Samarkand nicht wieder sehn.

In eine Wüste will ich fliehn und dort,

Wo mich kein menschlich Ohr vernimmt, auf ewig

Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen. (Geht ab.)

3. Auftritt.

Kalaf und Barak.

Barak (nach einer Pause). Prinz Kalaf, habt Ihr's nun gehört?

Kalaf.

Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erstaunen.

Ich stehe

Wie aber mag dies unbeseelte Bild,
Das Werk des Malers, solchen Zauber wirken?
(Er will das Bildnis von der Erde nehmen.)

Varak (eilt auf ihn zu und hält ihn zurück).

Was macht Ihr! — Große Götter!

Kalaf (ächelnd).

Nun! Ein Bildnis

Nehm' ich vom Boden auf. Ich will sie doch

Betrachten, diese mörderische Schönheit.

(Greift nach dem Bildnis und hebt es von der Erde auf.)

Varak (ihn haltend). Euch wäre besser, der Medusa Haupt
Als diese tödliche Gestalt zu sehn.

Weg! Weg damit! Ich kann es nicht gestatten.

Kalaf. Du bist nicht klug. Wenn du so schwach dich fühlst,

Ich bin es nicht. Des Weibes Reiz hat nie

Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,

Viel weniger mein Herz besiegt. Und was

Lebend'ge Schönheit nie bei mir vermocht,

Was sollten tote Pinselstriche wirken?

Unnütze Sorgfalt, Varak — Mir liegt andres

Am Herzen, als der Liebe Narrenspiel.

(Will das Bildnis anschauen.)

Varak. Dennoch, mein Prinz — Ich warn' Euch — Thut es nicht!

Kalaf (ungebuldig). Zum Henker, Einfalt! Du belcidigst mich.

(Stößt ihn zurück, sieht das Bild an und gerät in Erstaunen. Nach einer Pause.)

Was seh' ich!

Varak (ringt verzweifelt die Hände). Weh mir! Welches Unglück!

Kalaf (faßt ihn lebhaft bei der Hand).

Varak!

(Will reden, steht aber wieder auf das Bild und betrachtet es mit Entzücken.)

Varak (für sich).

Seid Zeugen, Götter — Ich, ich bin nicht schuld,

Ich hab' es nicht verhindern können.

Kalaf.

Varak!

— In diesen holden Augen, dieser süßen

Gestalt, in diesen sanften Bügen kann

Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen

Varak. Unglücklicher, was hör' ich? Schöner noch

Unendlichmal, als dieses Bildnis zeigt,

Ist Turandot, sie selbst! Nie hat die Kunst

Des Pinsels ihren ganzen Reiz erreicht;

Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit

Kann keine Sprache, keine Zunge nennen.

O, werft es von Euch, dies unselige,

Berwünschte Bildnis! Euer Auge sauge
Kein tödlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf. Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Anmut! Warme, glühende Lippen!
Augen der Liebesgöttin! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reize zu besitzen!

(Er sieht in den Anblick des Bildes verloren, plötzlich wendet er sich zu Barak und ergreift seine Hand.)

Barak! Verrat' mich nicht — Jetzt oder nie!
Dies ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dies Leben sparen, das ich hasse?
— Ich muß auf einen Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kalstertum mit ihr
Gewinnen, oder dies verhaßte Leben
Auf einen Zug verlieren — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks und meine süße Hoffnung!
Ein neues Opfer ist für dich bereit
Und drängt sich wagend zu der furchtbarn Probe.
Sei gütig gegen mich — Doch, Barak, sprich!
Ich werde doch im Diwan, eh ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reizen sehn?

(Indem sieht man die strichterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadtthor erheben und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen. — Der vorige Schall verklärter Trommeln begleitet diese Handlung.)

Barak. Ach, sehet, sehet, teurer Prinz, und schaudert!
Dies ist das Haupt des unglücksel'gen Jünglings —
Wie es Euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten Euch.
O kehret um! kehrt um! Nicht möglich ist's,
Die Rätsel dieser Löwin aufzulösen.
Ich seh' im Geist schon Euer teures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbarn Reihe sich erheben.

Kalaf (hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Mährung betrachtet)
Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht
Reißt mich geheimnisvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödliche Gesellschaft?

(Er bleibt nachsinnend stehen; dann wendet er sich zu Barak.)

— Wozu die Thränen, Barak? Hast du mich
Nicht einmal schon für tot betweint? Komm, komm!
Entdecke keiner Seele, wer ich bin.
Vielleicht — wer weiß, ob nicht der Himmel, satt,
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet
Und meinen armen Eltern Trost verleiht.

Wo nicht — Was hat ein Elender zu wagen?
 Für deine Liebe will ich dankbar sein,
 Wenn ich die Rätsel löse — Lebe wohl!

(Er will gehen, Barak hält ihn zurück, unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib,
 aus dem Hause.)

Barak. Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hilfe, Frau!
 Laß ihn nicht weg — Er geht, er ist verloren,
 Der teure Fremdling geht, er will es wagen,
 Die Rätsel dieser Furie zu lösen.

4. Auftritt.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina (tritt ihm in den Weg).

O weh! Was hör' ich? Seid Ihr nicht mein Gast?
 Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf. Hier, gute Mutter! Dieses Götterbild
 Ruft mich zu meinem Schicksal. (Zeigt ihr das Bildnis.)

Skirina. Wehe mir!

Wie kam das höll'sche Bild in seine Hand?

Barak. Durch bloßen Zufall.

Kalaf (tritt zwischen beide). Haffan! Gute Frau!

Zum Dank für Eure Gastfreundschaft behaltet

Mein Pferd! Auch diese Börse nehmet hin!

Sie ist mein ganzer Reichthum — Ich — ich brauche

Fortan nichts weiter — denn ich komm' entweder

Reich wie ein Kaiser, oder — nie zurück!

— Wollt ihr, so opfert einen Teil davon

Den ew'gen Göttern, teilt den Armen aus,

Damit sie Glück auf mich herab ersehen;

Lebt wohl — Ich muß in mein Verhängniß gehen!

(Er eilt in die Stadt.)

5. Auftritt.

Barak und Skirina.

Barak (will ihm folgen).

Mein Herr! Mein armer Herr! Umsonst! Er geht!

Er hört mich nicht!

Skirina (neugierig). Dein Herr? Du kennst ihn also?

O, sprich, wer ist der edelherz'ge Fremdling,

Der sich dem Tode weicht?

Varat.

Laß diese Neugier!

Er ist geboren mit so hohem Geist,
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina. All dieses Gold laß uns
Und alles, was wir eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern und den Armen spenden:
Gebete sollen sie für ihn gen Himmel senden
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören!

(Sie gehen nach ihrem Hause.)

Zweiter Aufzug.

Großer Saal des Divans, mit zwei Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere ins Serail der Prinzessin Turandot führt.

1. Auftritt.

Truffaldin, als Anführer der Verschultenen, steht gravitätisch in der Mitte der Scene und befehlt seinen Schwarzen, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu bringen. Bald darauf Brigella.

Truffaldin. Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Diwan
Beisammen sein. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet! Hier zur Rechten
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit, die Prinzess, zu sitzen!

Brigella (kommt und sieht sich verwundernd um).

Mein! Sagt mir, Truffaldin, was giebt's denn Neues,

Daß man den Diwan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin (ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen).

Nacht Sessel dorthin für die Herrn Doktoren!

Sie haben hier zwar nicht viel zu dozieren;

Doch müssen sie, weil's was Gelehrtes giebt,

Mit ihren langen Bärten figurieren.

Brigella. So redet doch! Warum, wozu das alles?

Truffaldin. Warum? Wozu? Weil sich die Majestät

Und meine schöne Königin, mitsamt

Den acht Doktoren und den Excellenzen,

Sogleich im Diwan hier versammeln werden.

's hat sich ein neuer, frischer Prinz gemeldet,

Den's jüdt, um einen Kops sich zu verkürzen.

Brigella. Was? Nicht drei Stunden sind's, daß man den letzten
Hat abgethan —

Truffaldin. Ja, Gott sei Dank. Es geht
Von statten, die Geschäfte gehen gut.

Brigella. Und dabei könnt Ihr scherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbarische Gemehel?

Truffaldin. Warum soll mich's nicht freuen? Seht's doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn so ein Neuer
Die große Reife macht — denn jedesmal,
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeischießt, giebt's im Harem Hochzeitkuchen.
Das ist einmal der Brauch, wir thun's nicht anders:
So viele Köpfe, so viel Feiertage!

Brigella. Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz, wie Eure Larve.
Man sieht's Euch an, daß Ihr ein Halbmann seid,
Ein schmutziger Eunuch! — Ein Mensch, ich meine
Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib und fühlt Erbarmen.

Truffaldin. Was! Erbarmen!

Es heißt kein Mensch die Prinzen ihren Hals
Nach Beckin tragen, niemand ruft sie her.
Sind sie freiwillig solche Tollhausnarren,
Mögen sie's haben! Auf dem Stadthor steht's
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu holen ist — Wir nehmen keinem
Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat
Ihn schon verloren, längst, der ihn hier setzt!

Brigella. Ein saubrer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr' anthun und um sie werben,
Drei Rätfel aufzugeben und, wenn's einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten!

Truffaldin. Mit nichten, Freund! Das ist ein prächtiger,
Excellenter Einfall! — Werben kann ein jeder;
Es ist nichts leichter, als außs Freien reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, thut sich güttlich,
Legt sich dem künst'gen Schwäher in das Haus,
Und mancher jüngre Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbeholen.
Es war nicht anders hier, als wie ein großes
Wirtshaus von Prinzen und von Abenteurern,
Die um die reiche Kaisertochter freiten;

Denn auch der Schlechteste dünkt sich gut genug,
 Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
 Es war wie eine Freikomödie,
 Wo alles kommt, bis meine Königin
 Auf den scharmauten Einsall kam, das Haus
 In vierundzwanzig Stunden rein zu machen.
 — Eine andre hätte ihre Liebeswerber
 Auf blutig schwere Abenteuer aus-
 Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen,
 Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
 Drei Backenzähne höflich ausziehen,
 Das tanzende Wasser und den singenden Baum
 Zu holen und den Vogel, welcher redet —
 Nichts von dem allen! Rätsel haben ihr
 Beliebt! Drei zierlich wohlgefeszte Fragen!
 Man kann dabei bequem und säuberlich
 In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
 Wird naß! Der Degen kommt nicht aus der Scheide,
 Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus.

— Brigella, die versteht's! die hat's gefunden,
 Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella. 's kann elner ein rechtschaffner Kavaller
 Und Ehmann sein und doch die spitz'gen Dinger,
 Die Rätsel, just nicht handzuhaben wissen.

Truffaldin. Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
 Es die Prinzess mit ihrem Freier meint,
 Daß sie die Rätsel vor der Hochzeit aufgibt.
 Nachher wär's noch viel schlimmer. Löst er sie
 Jetzt nicht, ei nun, so kommt er schnell und kurz
 Mit einem frischen Gnadenhieb davon.

Doch, wer die stachelichten Rätsel nicht
 Auslöst, die seine Frau ihm in der Eh'
 Aufgibt, der ist verlesen und verloren!

Brigella. Ihr seid ein Narr, mit Euch ist nicht zu reden.

— So mögen's denn melutwegen Rätsel sein,
 Wenn sie einmal die Wut hat, ihren Witz
 Zu zeigen — Aber muß sie denn die Prinzen
 Just köpfen lassen, die nicht sinnreich genug
 Für ihre Rätsel sind — Das ist ja ganz
 Barbarisch, rasend toll und unvernünftig.

Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
 Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin. Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren

Erwehren, die sich klug zu sein bedünken,
 Wenn weiter nichts dabei zu wagen ist,
 Als einmal sich im Divan zu beschimpfen?
 Auf die Gefahr hin, sich zu prostituieren
 Mit heiler Haut, läuft jeder auf dem Eis.
 Wer fürchtet sich vor Rätseln? Rätsel sind's
 Gerade, was man fürs Leben gern mag hören.
 Das hieß, den Köder statt des Popanz's brauchen.
 Und wäre man auch wegen der Prinzessin
 Und ihres vielen Gelds daheim geblieben,
 So würde man der Rätsel wegen kommen.
 Denn jedem ist sein Scharssinn und sein Witz
 Am Ende lieber als die schönste Frau!

Brigella. Was aber kommt bei diesem ganzen Spiel
 Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann,
 Der seine Ruh liebt und bei Sinnen ist,
 Wird so ein spitz'ges Nadelkissen nehmen.

Truffaldin. Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!
 (Man hört einen Marsch in der Ferne.)

Brigella. Der Kaiser kommt.

Truffaldin. Marsch ihr in eure Küche!

Ich gehe, meine Hoheit herzuholen.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

2. Auftritt.

Ein Zug von Soldaten und Spielleuten. Darauf acht Doktoren, pedantisch heraus-
 tassiert; alsdann Pantalon und Tartaglia, beide in Charaktermasken.
 Zuletzt der Großhan Altoum, in chinesischem Geschmack mit einiger Ubertreibung
 gekleidet. Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber,
 die acht Doktoren in den Hintergrund, das übrige Gefolge auf die Seite, wo der
 kaiserliche Thron ist. Beim Eintritt des Kaisers werfen sich alle mit ihren Stirnen
 auf die Erde und verharren in dieser Stellung, bis er den Thron bestiegen hat.
 Die Doktoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon
 giebt, schweigt der Marsch.

Altoum. Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden?

Kaum ist der edle Prinz von Samarkand

Begraben, unsre Thränen fließen noch,

Und schon ein neues Todesopfer naht,

Mein blutend Herz von neuem zu verwunden.

Grausame Tochter! Mir zur Qual geboren!

Was hilft's, daß ich den Augenblick verfluche,

Da ich auf das barbarische Geseß

Dem furchtbaren Fohi den Schwur gethan.

Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren

Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind
Die Freier! Nirgends Rat in meinem Unglück!

Pantalon. Rat, Majestät? Hat sich da was zu raten!

Bei mir zu Hause, in der Christen Land,
In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht,
Man weiß nichts von so närrischen Mandaten;
Da hat man gar kein Beispiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bei uns geboren wird,
Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren!
Daß sieh' uns auch im Traum nicht ein. Als ich
Dahem noch war, in meinen jungen Jahren,
Eh mich die Ehrensache, wie Ihr wißt,
Von Hause trieb und meine guten Sterne
In meines Kaisers Hof hieher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde,
Da wußt' ich nichts von China, als es sei
Ein trefflichs Pulver gegen's kalte Fieber.
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so kuriose Bräuche hler
Vorfunde, so kuriose Schwüre und Gesetze
Und so kuriose Frau und Herrn.
Erzählt' ich in Europa diese Sachen,
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altkorn. Tartaglia, habt Ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia. Ja, Majestät. Er hat den Flügel
Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt.
Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt und seinen prinzlischen Manieren.
's ist jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.
's Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen!
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübschern Buben!

Altkorn. Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,
Daß er dem Unglückseligen sein Licht
Verleihe, diese Rätzel zu ergründen!
Ach, nimmer geb' ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon. An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.

Dreihundert selte Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreihundert Pferde
Der Sonne und dem Mond dreihundert Schweine.

Altoun. So ruf ihn denn vor unser Angesicht!

(Ein Zell des Gefolges entfernt sich.)

— Man ruf' ihm seinen Vorsatz auszureden.
Und ihr, gelehrte Lichter meines Divans,
Kommt mir zu Hilfe, nehmt das Wort für mich,
Laßt's nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet.

Pantalon. Majestät!

Wir werden unsern alten Wiß nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.
Was hilft's? Wir predigen und sprechen uns
Die Lungen heißer, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen, wie ein welsches Huhn.

Tartaglia. Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!

Ich habe Scharfsinn und Verstand bei ihm
Bemerkt, wer weiß! — Ich will nicht ganz verzagen.

Pantalon. Die Rätsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

3. Auftritt.

Die Vorigen. Kalaf, von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser
nieder, die Hand auf der Stirn.

Altoun (nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet).

Steh auf, unkluger Jüngling!

(Kalaf steht auf und stellt sich mit edelm Anstand in die Mitte des Divans.)

— Die reizende Gestalt! der edle Anstand!
Wie mir's ans Herz greift! — Sprich, Unglücklicher!
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben?

Kalaf (schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edeln Verbeugung).
Monarch, vergönne, daß ich meinen Namen
Verschweige.

Altoun. Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, namenlos,
Um unsre kaiserliche Tochter werben?

Kalaf. Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz, geboren.
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh' ich sterbe, daß die Welt

Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich
Des Bundes angemast mit deiner Tochter.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkant zu lassen.

Altoun. Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag' ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Rätsel nun gelöst,
Und nicht von würd'ger Herkunft —

Kalaf. Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,
Und dann, wenn ich unköniglichen Stammes
Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen,
Und unbeerbtigt liege mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Tiere.
Schon eine Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Namen kann bezugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade
Mich unerkant zu lassen.

Altoun. Wohl! Es sei!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,
Goldsel'ger Jüngling, kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen — Mögft auch du
Geneigt sein, einem Kaiser zu willfahren,
Der hoch von seinem Thron herab dich steht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegen stürzen,
Steh ab und fordre meines Reiches Hälfte!
So mächtig spricht's für dich in meiner Brust,
Daß ich dir gleichen Teil an meinem Thron
Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O, zwinge du mich nicht, Tyrann zu sein!
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert;
Drum, wenn das eigne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir
Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage
Der Welt, die bittre Quelle meiner Thränen!

Kalaf. Beruhige dich, Sire! Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.

Nicht, wahrlich, von so mildgefinntem Vater
 Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt.
 Du hast nicht schuld, es wäre denn Verbrechen,
 Sein Kind zu lieben und das Götterbild,
 Das uns bezaubert und uns selbst entriickt,
 Der Welt geschenkt zu haben — Deine Großmuth
 Spar einem Glücklicheren auf. Ich bin
 Nicht würdig, Eire, dein Reich mit dir zu teilen.
 Entweder ist's der Götter Schluß und Rat,
 Durch den Besitz der himmlischen Prinzessin
 Mich zu beglücken — oder enden soll
 Dies Leben, ohne sie mir eine Last!
 Tod oder Turandot! Es giebt kein Drittes.

Pantalon. Ei, sagt mir, liebe Hoheit! Habt Ihr Euch
 Die Köpfe überm Stadtthor wohl besehen?
 Mehr sag' ich nicht. Was, Herr, in aller Welt
 Treibt Euch, aus fernen Landen herzukommen
 Und Euch frisch weg, wie Ihr vom Pferd gestiegen,
 Mir nichts, dir nichts, wie einen Pleggenbock
 Abthun zu lassen? Dame Turandot,
 Das seid gewiß, dreht Euch drei Rätselnchen,
 Daran die sieben Weisen Griechenlands
 Mittsamt den siebenzig Dolmetschern sich
 Die Nägel jahrelang umsonst zerkauten.
 Wir selbst, so alte Praktici und grau
 Geworden übern Büchern, haben Not,
 Das Tiefe dieser Rätsel zu ergründen.
 Es sind nicht Rätsel aus dem Kinderfreund,
 Nicht solches Zeug, wie das:

„Wer's sieht, für den ist's nicht bestellt,
 Wer's braucht, der zahlt dafür kein Geld,
 Wer's macht, der will's nicht selbst ausfüllen,
 Wer's bewohnt, der thut es nicht mit Willen,“
 Nein, es sind Rätsel von dem neusten Schmitt,
 Und sind verfluchte Nüsse aufzuznaden.
 Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
 Auf dem Papier, das man den Herrn Doktoren
 Versiegelt übergiebt, geschrieben stünde,
 Sie möchten's auch mit allem ihrem Witz
 In einem Säkulum nicht ausstudieren.
 Darum, Herr Milchbart, zieht in Frieden heim!
 Ihr jammert mich, seid ein so junges Blut,
 Und schade wär's um Eure schönen Haare.

Beharrt Ihr aber drauf, so steht ein Rettich
Des Gärtners fester, Herr, als Euer Kopf.

Kalaf. Ihr sprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot!

Lartaglia (stotternd). Tu — Turandot!

Zum Henker, welcher Steiffinn und Verblendung!
Hier spielt man nicht um welsche Nüsse, Herr,
Noch um Kastanien — 's ist um den Kopf
Zu thun — den Kopf — bedenkt das wohl! Ich will
Sonst keinen Grund anführen als den einen.

Er ist nicht klein — den Kopf! Es gilt den Kopf.

Die Majestät höchstselbst, auf ihrem Thron,
Läßt sich herab, Euch väterlich zu warnen
Und abzuraten — Dreihundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreihundert Ochsen
Dem höchsten Himmelsgott, dreihundert Kühe
Den Sternen und dem Mond dreihundert Schweine.

Und Ihr seid störrig genug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?

Wär' überall auch keine andre Dame

Mehr in der Welt, als diese Turandot,

Blieb's immer doch ein loser Streich von Euch,

Nehmt mir's nicht übel, junger Herr. Es ist,

Weiß Gott! die pure Liebe und Erbarmnis,

Die mich so frei läßt von der Leber sprechen.

Den Kopf verlieren! Wißt Ihr, was das heißt?

Es ist nicht möglich —

Kalaf. So in Wind zu reden!

Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister!

Tod oder Turandot!

Altoun. Nun denn, so hab' es!

Berberbe dich, und mich stürz' in Verzweiflung!

(Zu der Wache.)

Man geh' und rufe meine Tochter her!

(Wache geht hinaus.)

Sie kann sich heut am zweiten Opfer weiden.

Kalaf (gegen die Thür gewendet, in heftiger Bewegung).

Sie kommt! Ich soll sie sehen! Erw'ge Mächte,

Das ist der große Augenblick! O, stärket

Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre,

Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe!

Ich fürchte keine als der Schönheit Macht.

Ihr Götter, gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!

Ihr seht es, meine Seele wankt; Erwartung
Durchzittert mein Gebein und schnürt das Herz
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Divans! Richter über meine Tage!
O, zieht mich nicht strafbaren Übermuths,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Weineint den Unglücksvollen!
Ich habe hier kein Wählen und kein Wollen!
Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen, es ist mächtiger, als ich.

4. Auftritt.

Man hört einen Marsch. Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, die Schwarzen hinter ihm, darauf mehrere Skabinen, die zu den Trommeln accompagnieren. Nach diesen Abdelma und Bellima, jene in tatarischem Anzug, beide verschleiert. Bellima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeiziehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde und stehen sogleich wieder auf; die Skabinen füllen nleder mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint Turandot verschleiert, in reicher chinesischer Kleidung, majestätisch und stolz. Die Räte und Doktoren werfen sich vor ihr mit dem Angesicht auf die Erde. Altoun steht auf; die Prinzessin macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron und setzt sich. Bellima und Abdelma nehmen zu ihren beiden Seiten Platz, und die letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Bellima die Schüssel ab und verteilt unter lächerlichen Ceremonien die Kettel unter die acht Doktoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen, wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot (nach einer langen Pause).

Wer ist's, der sich auß' nen vermessen schmeichelt,
Nach soviel kläglich warnender Erfahrung,
In meine tiefen Räthel einzudringen!
Der, seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt!

Altoun (zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Divans steht).

Der ist es, Tochter — würdig wohl ist er's,
Daß du freiwillig zum Gemahl ihn wählst,
Ohn' ihn der furchtbarn Probe auszusetzen
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot (nachdem sie ihn eine Zeitlang betrachtet, leise zur Bellima).

O Himmel! Wie geschieht mir, Bellima!

Bellima. Was ist dir, Königin?

Turandot.

Noch keiner trat

Im Divan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Bellima. Drei leichte Räthel denn, und Stolz — fahr hin!

Turandot. Was sagst du? Wie, Berwegue? Meine Ehre?

Adelma (hat während dieser Rede den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, für sich).

Täuscht mich ein Traum? Was seh' ich, große Götter!

Er ist's! der schöne Jüngling ist's, den ich

Am Hofe meines Vaters Keisobad

Als niedern Knecht gesehn! — Er war ein Prinz!

Ein Königssohn! Wohl sagte mir's mein Herz;

O, meine Ahnung hat mich nicht betrogen!

Turandot. Prinz, noch ist's Zeit. Gebt das vertwegene
Beginnen auf! Gebt's auf! Weicht aus dem Divan!

Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,

Die mich der Härte zeihn und Grausamkeit.

— Ich bin nicht grausam. Frei nur will ich leben;

Wofß keines andern will ich sein; dies Recht,

Das auch dem Allerniedrigsten der Menschen

Im Leib der Mutter anerschaffen ist,

Will ich behaupten, eines Kaisers Tochter.

Ich sehe durch ganz Asien das Weib

Erniedrigt und zum Skavenjoch verdammt,

Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht

An diesem stolzen Männervolke, dem

Kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe

Als rohe Stärke ward. Zur Waffe gab

Natur mir den ersindenden Verstand

Und Scharfsinn, meine Freiheit zu beschützen.

— Ich will nun einmal von dem Mann nichts wissen,

Ich hass' ihn, ich verachte seinen Stolz

Und Übermut — Nach allem Köstlichen

Streckt er begehrllich seine Hände aus;

Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.

Hat die Natur mit Reizen mich geschmückt,

Mit Geist begabt — warum ist's denn das Loß

Des Edeln in der Welt, daß es allein

Des Jägers wilde Jagd nur reizt, wenn das Gemeine

Zu seinem Unwert ruhig sich verbirgt?

Muß denn die Schönheit eine Beute sein

Für einen? Sie ist frei, sowie die Sonne,

Die allbeglückend herrliche, am Himmel,

Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,

Doch keines Sklavin und Leibeigentum.

Kalaf. So hoher Sinn, so seltner Geistesadel

In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf

Den Jüngling schelten, der sein Leben

Für solchen Kampfspreis freudig seht! — Wagt doch
 Der Kaufmann um geringe Güter Schiff
 Und Mannschaft an ein wildes Element;
 Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
 Durchs blut'ge Feld des Todes nach — Und nur
 Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
 Die aller Güter erstes, höchstes ist?
 Ich also zeih' Euch keiner Grausamkeit;
 Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen
 Und haßt ihn nicht, weil er mit glühnder Seele
 Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
 Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
 Womit es zu erkaufen ist — die Schranken
 Sind offen für den Würdigen — Ich bin
 Ein Prinz, ich hab' ein Leben dran zu wagen.
 Kein Leben zwar des Glücks; doch ist's mein Alles,
 Und hätt' ich's tausendmal, ich gäb' es hin.

Belima (eile zu Turandot).

Hört Ihr, Prinzessin? Um der Götter willen!
 Drei leichte Rätsel! Er verdient's.

Adelma. Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit!
 O, daß er mein sein könnte! Hätt' ich damals
 Gewußt, daß er ein Prinz geboren sei,
 Als ich der süßen Freiheit mich noch freute!
 — O, welche Liebe stammt in meiner Brust,
 Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß!

— Mut, Mut, mein Herz! Ich muß ihn noch besitzen.

(Zu Turandot.) Prinzessin! Ihr verwirret Euch! Ihr schweigt!
 Bedenket Euren Ruhm! Es gilt die Ehre!

Turandot. Und er allein riff' mich zum Mitleid hin?

Nein, Turandot, du mußt dich selbst besiegen.

— Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoun. Prinz, Ihr beharrt noch?

Kalaf.

Sire! ich wiederhol' es:

Tod oder Turandot!

(Pantalon und Tartaglia gebärden sich ungeduldig.)

Altoun.

So lese man

Das blutige Mandat. Er hör's und zittre!

(Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, liest es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht er's dem Pantalon.)

Pantalon (empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf und liest dann mit lauter Stimme).

„Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben,

Doch erst drei Rätsel legt die Königin ihm vor.
 Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
 Und schaugetragen wird sein Haupt auf Peckins Thor.
 Löst er die Rätsel auf, hat er die Braut gewonnen.
 So lautet das Gesetz. Wir schwören's bei der Sonnen."

(Nach geendigter Vorlesung klist er das Buch, legt es sich auf die Brust und Stirn und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt und dem Altoun präsentiert.)

Altoun (hebt die rechte Hand empor und legt sie auf das Buch).

O Blutgesetz! du meine Dual und Pein!

Ich schwör's bei Jochis Haupt, du sollst vollzogen sein.

(Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen; es herrscht eine lange Stille.)

Turaudot (in deklamatorischem Ton, aufstehend).

Der Baum, auf dem die Kinder
 Der Sterblichen verblühen,
 Steinalt, nichtsdestominder
 Stets wieder jung und grün;
 Er lehrt auf einer Seite
 Die Blätter zu dem Licht;
 Doch kohlschwarz ist die zweite
 Und sieht die Sonne nicht.

Er sehet neue Ringe,
 So oft er blühet, an.
 Das Alter aller Dinge
 Zeigt er den Menschen an.
 In seine grüne Rinden
 Drückt sich ein Name leicht,
 Der nicht mehr ist zu finden,
 Wenn sie verdorrt und bleicht.
 So sprich, kannst du's ergründen,
 Was diesem Baume gleicht?

(Sie setzt sich wieder.)

Alaf (nachdem er eine Weile nachdenkend in die Höhe gesehen, verbengt sich gegen die Prinzessin).

Zu glücklich, Königin, ist Euer Sklav,
 Wenn keine dunklern Rätsel auf ihn warten.
 Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
 Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
 Und dessen Blätter auf der einen Seite
 Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
 In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
 Der nur, solange sie grün ist, bleibt:
 — Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon (freudig). Tartaglia! Betroffen!

Tartaglia.

Auf ein Haar!

Doktoren (erbrechen ihre Bettel).

Optimo! Optimo! Optimo! Das Jahr, das

Jahr, das Jahr! Es ist das Jahr. (Wusit fällt ein.)

Altkoum (freudig). Der Götter Gnade sei mit dir, mein Sohn,

Und helfe dir auch durch die andern Rätsel!

Zelima (beiseite). O Himmel, schütz' ihn!

Adelma (gegen die Zuschauer).

Himmel, schütz' ihn nicht!

Laß nicht geschehn, daß ihn die Grausame

Gewinne und die Liebende verliere!

Turandot (enttäuscht, für sich).

Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?

Nein, bei den Göttern! (Zu Kalaf.)

Selbstzufriedner Thor!

Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse!

(Steht wieder auf und fährt in declamatorischem Tone fort.)

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?

Es giebt sich selber Licht und Glanz.

Ein andres ist's zu jeder Stunde,

Und immer ist es frisch und ganz.

Im engsten Raum ist's ausgeführet,

Der kleinste Rahmen faßt es ein;

Doch alle Größe, die dich rühret,

Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Krystall mir nennen?

Ihm gleicht an Wert kein Edelstein;

Er leuchtet, ohne je zu brennen,

Das ganze Weltall saugt er ein.

Der Himmel selbst ist abgemalet

In seinem wundervollen Ring;

Und doch ist, was er von sich strahlet,

Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf (nach einem kurzen Nachdenken, sich gegen die Prinzessin verbiegend)

Bürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich

Erdreiste, Eure Rätsel aufzulösen.

— Dies zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen

Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt,

Und der Krystall, in dem dies Bild sich malt

Und der noch Schönres von sich strahlt —

Er ist das Aug, in das die Welt sich drückt,

Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon (springt freudig auf).

Tartaglia! Mein' Seele! Ins schwarze Fleck
Geschossen.

Tartaglia. Mitten hinein, so wahr ich lebe!

Doktoren (haben die Beutel eröffnet).

Optimo! Optimo! Optimo! Das Auge, das Auge,
Es ist das Auge. (Musik fällt ein.)

Altoun. Welch unverhofftes Glück! Ihr gült'gen Götter!

O, laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen!

Zelima (beiseite). O, wäre dies das letzte!

Abelma (gegen die Zuschauer).

Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren!

(Zu Turandot.) Prinzessin, Euer Ruhm ist hin! Könnt Ihr's

Ertragen? Eure vor'gen Siege alle

Berschlingt ein einz'ger Augenblick.

Turandot (steht auf in heftigem Born). Ich soll

Die Welt zu Grunde gehn! Berwegner, wisse!

Ich hasse dich nur desto mehr, je mehr

Du hoffst, mich zu besiegen, zu besitzen.

Erwarte nicht das letzte Rätsel! Flieh!

Welch' aus dem Diwan! Nette deine Seele!

Kalaf. Nur Euer Haß ist's, angebetete

Prinzessin, was mich schreckt und ängstiget.

Dies unglücksel'ge Haupt sink' in den Staub,

Wenn es nicht wert war, Euer Herz zu rühren.

Altoun. Steh' ab, geliebter Sohn! Versuche nicht

Die Götter, die dir zweimal günstig waren.

Jetzt kannst du dein gerettet Leben noch,

Gekrönt mit Ehre, aus dem Diwan tragen.

Nichts helfen dir zwei Siege, wenn der dritte

Dir, der entscheidende, mißlingt — Je näher

Dem Gipfel, desto schwerer ist der Fall.

— Und du — laß es genug sein, meine Tochter,

Steh' ab, ihm neue Rätsel vorzulegen.

Er hat geleistet, was kein andrer Prinz

Vor ihm. Lieb ihm die Hand, er ist sie wert,

Und endige die Proben.

(Zelima macht flehende, Abelma drohende Gebärden gegen Turandot.)

Turandot. Ihm die Hand?

Die Proben ihm erlassen? Nein, drei Rätsel

Sagt das Geß. Es habe seinen Lauf.

Kalaf. Es habe seinen Lauf. Mein Schicksal liegt

In Götterhand. Tod oder Turandot!

Turandot. Tod also! Tod! Hörst du's?

(Sie steht auf und fährt auf die vorige Art zu deklamieren fort.)

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ältesten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.
Fremdling, kannst du das Ding nicht raten,
So weich' aus diesen blühenden Staaten!

(Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleier ab.)

Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister!

Stirb oder nenne mir das Ding!

Kalaf (außer sich, hält die Hand vor die Augen).

O Himmelsglanz! O Schönheit, die mich blendet!

Altoun. Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich.

Fass' dich, mein Sohn! O, sammle deine Sinne!

Zelima (für sich). Mir beb't das Herz.

Adelma (gegen die Zuschauer).

Mein bist du, teurer Fremdling.

Ich rette dich, die Liebe wird mich's lehren.

Bantalon (zu Kalaf). Um Gottes willen, nicht den Kopf verloren!

Neht Euch zusammen! Herz gefaßt, mein Prinz!

O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert.

Lartaglia (gravitativ für sich).

Ließ' es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche

Nach einem Essigglaß.

Turandot (hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung dasteht, unverwandt betrachtet).

Unglücklicher!

Du wolltest dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf (hat sich gefaßt und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot).

Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessin,

Die mich auf einmal überraschend, blendend

Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke

Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.

Dies Ding von Eisen, das nur wen'ge schätzen,

Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand

Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs,

Dies Werkzeug, das, unschuld'ger als das Schwert,
 Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
 Wer träte aus den öden, wüsten Steppen
 Der Tatarei, wo nur der Jäger schwärmt,
 Der Hirte weidet, in dies blühende Land
 Und sähe rings die Saatgesilde grünen
 Und hundert vollbelebte Städte steigen,
 Von friedlichen Gesezen still beglückt,
 Und ehrte nicht das köstliche Geräde,
 Das allen diesen Segen schuf — den Pflug?

Pantalon. O, sei gebenedeit! Laß dich umhalsen!

Ich halte mich nicht mehr vor Freud' und Jubel.

Tartaglia. Gott segne Eure Majestät! Es ist
 Vorbei, und aller Jammer hat ein Ende.

Doktoren (haben die Bettel geöffnet).

Der Pflug, der Pflug! Es ist der Pflug!

(Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron
 in Ohnmacht gesunken.)

Belma (um Turandot beschäftigt).

Blickt auf, Prinzessin! Fasset Euch! Der Sieg

Ist fein; der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma (an die Zuschauer).

Der Sieg ist fein! er ist für mich verloren.

— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

(Altoun ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne ge-
 stiegen. Die Doktoren erheben sich alle von ihren Sigen und ziehen sich nach dem
 Hintergrunde. Alle Thüren werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dies ge-
 schieht, während die Musik fort dauert.)

Altoun (zu Turandot).

Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben,

Grausames Kind! Genug ist dem Gesez

Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.

— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz, mit Freuden

Begrüß' ich Euch als Eidam!

Turandot (ist wieder zu sich gekommen und stürzt in sinnloser Wut von ihrem
 Throne, zwischen beide sich werfend). Haltet ein!

Er hoffe nicht, mein Ehgemahl zu werden.

Die Probe war zu leicht. Er muß auß' neu'

Zu Diwan mir drei andre Rätsel lösen.

Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit

Bergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoun. Grausame Tochter, deine Frist ist um!

Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwägen.

Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes,
Mein ganzer Diwan soll den Ausspruch thun.

Pantalon. Mit Eurer Gunst, Prinzessin Kieselherz!

Es braucht nicht neue Rätzel zuzuspitzen
Und neue Köpfe abzuhaden — Da!

Hier steht der Mann! Der hat's erraten! Kurz:

Das Gesetz hat seine Endschaft, und das Essen
Steht auf dem Tisch — Was sagt der Herr Kollega?

Tartaglia. Das Gesetz ist aus, ganz aus, und damit Punktum.

Was sagen Ihre Würden, die Doktoren?

Doktoren. Das Gesetz ist aus. Das Köpfen hat eine Ende.

Auf Leid folgt Freud. Man gebe sich die Hände.

Altoun. So trete man den Zug zum Tempel an.

Der Fremde nenne sich, und auf der Stelle

Vollziehe man die Trauung —

Turandot (wirft sich ihm in den Weg). Aufschub, Vater!

Um aller Götter willen!

Altoun. Keinen Aufschub!

Ich bin entschlossen. Undankbares Kind!

Schon allzulang zu meiner Schmach und Pein

Willfahr ich deinem grausamen Begehren.

Dein Urtheil ist gesprochen; mit dem Blut

Von zehen Todesopfern ist's geschrieben,

Die ich um deinetwillen morden sieh.

Mein Wort hab' ich gelöst, nun löse du

Das deine, oder, bei dem furchtbarn Haupt

Des Fohi sei's geschworen —

Turandot (wirft sich zu seinen Füßen). O mein Vater!

Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoun. Nichts!

Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel!

Turandot (außer sich). So werde mir der Tempel denn zum Grab!

Ich kann und will nicht seine Gattin sein,

Ich kann es nicht. Eh tausend Tode sterben,

Als diesem stolzen Mann mich unterwerfen.

Der bloße Name schon, schon der Gedanke,

Ihm unterthan zu sein, vernichtet mich.

Kalaf. Grausame, Unerbittliche, steht auf!

Wer könnte Euren Thränen widerstehn? (Zu Altoun.)

Laßt Euch erbitten, Sire! Ich stehe selbst

Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.

Wie könnt' ich glücklich sein, wenn sie mich haßt.

Zu zärtlich lieb' ich sie — Ich kann's nicht tragen,

Ihr Leiden, ihren Schmerz zu sehn — Fühllose!

Wenn dich des treuesten Herzens treue Liebe

Nicht rühren kann, wohlan, so triumphiere!

Ich werde nie dein Gatte sein mit Zwang.

O, sähest du in dies zerriffne Herz,

Gewiß, du fühltest Mitleid — dich geküßtet

Nach meinem Blut? Es sei darum. Verstattet,

Die Probe zu erneuern, Sire — Willkommen

Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoun. Nichts, nichts! Es ist beschlossen. Fort zum Tempel!

Kein anderer Versuch — Unkluger Jüngling!

Turandot (fährt rasend auf).

Zum Tempel denn! Doch am Altar wird Eure Tochter

Zu sterben wissen. (Sie zieht einen Dolch und will gehen.)

Kalaf. Sterben! Große Götter!

Nein, eh es dahin kommt — Hört mich, mein Kaiser!

Gönn' Eure Gnade mir die einz'ge Günst.

— Zum zweitenmale will ich ihr im Diwan,

Ich — ihr, ein Räthsel aufzulösen geben.

Und dieses ist: Wes Stammes und Namens ist

Der Prinz, der, um das Leben zu erhalten,

Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen

Und Lasten um geringen Lohn zu tragen;

Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung

Noch unglücksel'ger ist, als je zuvor?

— Grausame Seele! Morgen früh im Diwan

Nennst mir des Vaters Namen und des Prinzen.

Vermögt Ihr's nicht, so laßt mein Leiden enden

Und schenkt mir diese teure Hand! Nennst Ihr

Die Namen mir, so mag mein Haupt zum Opfer fallen.

Turandot. Ich bin's zufrieden, Prinz. Auf die Bedingung

Bin ich die Eurige.

Zelima (für sich). Ich soll von neuem zittern!

Udelma (seitwärts). Ich darf von neuem hoffen!

Altoun. Ich bin's nicht

Zufrieden. Nichts gestatt' ich. Das Geseß

Will ich vollzogen wissen.

Kalaf (säut ihm zu Füßen). Mächt'ger Kaiser!

Wenn Bitten dich bewegen — wenn du mein,

Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es!

Bewahren mich die Götter vor der Schuld,

Daß sich ihr Geist nicht sättige. Er weide

Mit Wollust sich an meinem Blut — Sie löse
 Im Divan, wenn sie Scharfsinn hat, mein Rätsel!
 Turandot (für sich). Er spottet meiner noch, wagt's, mir zu trogen!
 Altoum (zu Kalaf). Unsinniger! Ihr wißt nicht, was Ihr fordert,
 Wißt nicht, wель einen Geist sie in sich hat,
 Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
 — Sei's denn! Die neue Probe sei verstattet!
 Sie sei des Bandes mit Euch los, kann sie
 Im Divan morgen uns die Namen nennen.
 Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
 Gestatt' ich nicht — Errät sie, was sie soll,
 So zieht in Frieden Euren Weg — Genug
 Des Blutes ist geschlossen. Folgt mir, Prinz!
 — Unkluger Jüngling! Was habt Ihr gethan?

(Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitatisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doktoren und der Leibwache durch die Pforte ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Selima, Sklavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederholend.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer im Serail.

1. Auftritt.

Adelma allein.

Jetzt oder nie entspring' ich diesen Banden.
 Fünf Jahre trag' ich schon den glühnden Haß
 In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
 Und Treue für die Grausame, die mir
 Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
 Vertilgte, mich zu diesem Sklavenlos
 Herunterstieß — In diesen Adern rinnt,
 Wie in den ihren, königliches Blut:
 Ich achte mich, wie sie, zum Thron geboren.
 Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
 Die meines ganzen Hauses Mörderin,
 Die meines Falles blut'ge Ursach ist.
 Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
 Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege
 Der lang getragenen Bürde der Verstellung.
 Der Augenblick ist da, mich zu befreien,

Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.
 All' meine Künste biet' ich auf — Entweder
 Entdeck' ich sein Geheimnis oder schreck' ihn
 Durch List aus diesen Mauern weg — Verhasste!
 Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst
 Will ich aus falschem Herzen dir noch leisten.
 Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
 Dein Herz zerreiß' ich, da ich deinem Stolz
 Verrätrisch diene — ich durchschaute dich!
 Du liebst ihn, aber darfst es nicht gestehn.
 Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
 Wider dich selber mußt du thöricht wüthen,
 Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren;
 Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
 Ich kenn' ihn; nie vernarben seine Wunden.
 — Dein Frieden ist vorbei! Du hast empfunden!

(Turandot erscheint im Hintergrund, auf Selima gelehnt, welche beschäftigt ist sie zu beruhigen.)

Sie kommt, sie ist's! Verzehrt von Scham und Wut
 Und von des Stolzes und der Liebe Streit!
 Wie lab' ich mich an Ihrer Seele Pein!
 — Sie nähert sich — Laß hören, was sie spricht!

2. Auftritt.

Turandot im Gespräch mit Selima. Selima, ansangs ungesehen.

Turandot. Hilf, rat mir, Selima. Ich kann's nicht tragen,
 Mich vor dem ganzen Diwan überwunden
 Zu geben! — Der Gedanke tötet mich.

Selima. Ist's möglich, Königin? Ein so edler Prinz,
 So liebeatmend und so liebenswert,
 Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot. Abscheu! Haß!

(Sie besinnt sich.)

— Ich hass' ihn, ja. Abscheulich ist er mir!
 Er hat im Diwan meinen Ruhm vernichtet.
 In allen Landen wird man meine Schande
 Erfahren, meiner Niederlage spotten.
 O, rette mich — In aller Frühe, will
 Mein Vater, soll der Diwan sich versammeln,
 Und löst' ich nicht die aufgegebenne Frage,
 So soll in gleichem Augenblick das Band
 Geflochten sein — — „Wes Stamms und Namens ist
 Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,

Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Preis zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglücksel'ger ist, als je zuvor?" —

— Daß dieser Prinz er selbst ist, seh' ich leicht.
Wie aber seinen Namen und Geschlecht
Entdecken, da ihn niemand kennt, der Kaiser
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein.

Ich wollte Frist gewinnen — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu erraten? Sprich!
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelma. Es giebt hier kluge Frauen, Königin,
Die aus dem Thee und Kaffeesatz wahr sagen —

Turandot. Du spottest meiner! Dahin kam's mit mir!

Zelma. Wozu auch überall der fremden Künste?
— O, seht ihn vor Euch stehn, den schönen Prinzen!

Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerrissnem Herzen zu Euch flehte!
Wie edelmütig er, sein selbst vergessen,
Zu Eurem Vaters Füßen für Euch bat,
Für Euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,
Zum zweitenmal sein kaum gerettet Leben
Darbot, um Eure Wünsche zu vergnügen!

Turandot (weggewendet). Still, still davon!

Zelma. Ihr lehrt Euch von mir ab!

Ihr seid gerührt! Ja, ja! Verbergt es nicht!

Und eine Thräne glänzt in Eurem Auge —

O, schämt Euch nicht der zarten Menschlichkeit!

Nie sah ich Euer Angesicht so schön.

O, macht ein Ende! Kommt —

(Zelma ist im Begriff, hervorzutreten.)

Turandot. Nichts mehr von ihm!

Er ist ein Mann. Ich hass' ihn, muß ihn lassen.

Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg=
Geworfen ist an dies verrätrische Geschlecht
Die schöne Neigung und die schöne Treue,
Geschmied'ge Sklaven, wenn sie um uns werben,
Sind sie Tyrannen gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereizten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,

Das nennen sie ihr Lieben und Verehren,
 Das reißt sie blind zu unerhörter That,
 Das treibt sie selber auf den Todespfad;
 Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
 — Nicht weiter, sag' ich dir. Gewinnt er morgen,
 Ist mir der Tod nicht schrecklicher, als er.
 Mich säh' die Welt, die mir gehässig ist,
 Zu dem gemeinen Loß herabgewürdigt
 In eines Mannes und Gebieters Hand!
 Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!
 — Ich seine Braut! Eh in das offene Grab
 Mich stürzen, als in eines Mannes Arme!

(Adelma hat sich wieder zurückgezogen.)

Belima. Wohl mag's Euch kosten, Königin, ich glaub' es,
 Von Eurer stolzen Höh' herabzusteigen,
 Auf der die Welt Euch staunend hat gesehn.
 Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
 Gesteht es, Eure Stunde ist gekommen!
 Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
 Gewalt — Ihr habt ihn nicht, könnt ihn nicht hassen;
 Warum den eignen Herzen widerstreben?
 Ergibt Euch dem geliebten Mann, und mag
 Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen!

Adelma (ist horchend nach und nach näher gekommen und tritt jetzt hervor,
 Wer von geringem Stand geboren ist,
 Dem steht es an, wie Belima zu denken.
 Ein königliches Herz fühlt königlich.
 — Vergieb mir, Belima! Dir ist es nicht gegeben,
 In einer Fürstin Platz dich zu versehen,
 Die sich so hoch wie unsre Königin
 Gestellt und jetzt, vor aller Menschen Augen,
 Im Diwan so herunter steigen soll,
 Von einem schlechten Fremdling überwunden.
 Mit meinen Augen sah ich den Triumph,
 Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
 Als er die Mäusel unsrer Königin,
 Als wären's Kinderfragen, spielend löste,
 Der überlegnen Einsicht stolz bewußt.
 O, in die Erde hätt' ich sinken mögen
 Vor Scham und Wut — Ich liebe meine schöne
 Gebieterin; ihr Ruhm liegt mir am Herzen.
 — Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
 Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot.

Erbittre mich

Nicht mehr!

Zelma. Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma. Schweig, Zelma! Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär' es, hier
Zu schonen und die Wahrheit zu verhehlen.Ist es schon hart genug, daß wir den Mann,
Den übermütigen, zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darin, daß wir uns selbst
Mit freier Wahl und Günst an ihn verschenten,
Und seine Großmut fesselt seinen Stolz.Doch welches Loß trifft unsre Königin,
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert!Nicht ihrer freien Günst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden VerstandWird sie der Stolze zu verdanken haben;
Als seine Beute führt er sie davon —Wird er sie achten, Großmut an ihr üben,
Die keine gegen ihn bewies, auf TodUnd Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nur als Preis des Sieges heimgesallen?Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen,
Daß er nur seinem Recht verdankt?

Turandot (in der heftigsten Bewegung).

Adelma, wisse!

Sind' ich die Namen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolch.Adelma. Faßt Mut, Geleiterin. Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß uns das Rätsel lösen.Zelma. Gut. Wenn Adelma mehr versteht, als ich,
Und Euch so zugethan ist, wie sie sagt,
So helfe sie und schaffe Rat.

Turandot.

Adelma!

Geliebte Freundin! Hilf mir, schaffe Rat!

Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt;

Wie kann ich sein Geschlecht und Namen wissen?

Adelma (nachsinneud).

Laß sehn — Ich hab' es — hörte man ihn nicht

Im Diwan sagen, hier in dieser Stadt,

In Peking, lebe jemand, der ihn kenne?

Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt

Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot. Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts.

Kein Schatz ist mir zu groß, nur, daß ich's wisse!

Belima. An wen uns damit wenden? Wo uns Raths

Erholen? — Und, gesetzt, wir fänden wirklich

Auf diesem Wege seinen Stand und Namen,

Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,

Nicht ihre Kunst das Rätsel uns verraten?

Adelma. Wird Belima wohl der Verräter sein?

Belima. Das geht zu weit — Spart Euer Gold, Prinzessin!

Ich schwieg, ich hoffte Euer Herz zu rühren,

Euch zu bewegen, diesen würdigsten

Von allen Prinzen, den Ihr selbst nicht hasset,

Freiwillig zu belohnen — Doch Ihr wollt es!

So siege meine Pflicht und mein Gehorsam!

— Wißt also! Meine Mutter Stirina

War eben bei mir, war entzückt, zu hören,

Daß dieser Prinz die Rätsel aufgelöst,

Und von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,

Verlet sie mir in ihrer ersten Freude,

Daß dieser Prinz in ihrem Haus geherbergt,

Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,

Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.

Ich fragte nun nach seinem Stand und Namen;

Doch, dies sei noch ein Rätsel für sie selbst,

Spricht sie, das Hassan standhaft ihr verberge;

Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.

— Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine

Gebieterin an meiner Treu' und Liebe! (Geht ab mit Empfindlichkeit.)

Turandot (ihr nachsehend). Bleib, Belima! Bist du beleidigt? — Bleib!

Bergieß der Freundin!

Adelma (hält sie zurück). Lassen wir sie ziehen!

Prinzessin, auf die Spur hat Belima

Geholten; unsre Sache ist es nun,

Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.

Denn Thorheit wär's, zu hoffen, daß uns Hassan

Gutwillig das Geheimnis beichten werde,

Nun er den ganzen Wert desselben kennt.

Berschlagne List, ja, wenn die List nicht hilft,

Gewalt muß das Geständnis ihm entreißen;

Drum schnell — Kein Augenblick ist zu verlieren.

Herbei mit diesem Hassan ins Serail,

Eh er gewarnt sich unserm Arm entzieht.

Kommt! Wo sind Eure Sklaven?

Turandot (samt ihr um den Hals). Wie du willst,
 Adelpma! Freundin! Ich genehm'ge alles,
 Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte! (Geht ab.)

Adelpma. Jetzt, Liebe, steh mir bei! Dich ruf' ich an,
 Du Mächtige, die alles kann bezwingen!
 Laß mich entzündt der Sklaverei entspringen;
 Der Stolz der Feindin öffne mir die Bahn.
 Hilf die Verhaftete listig mir betrügen.
 Den Freund gewinnen und mein Herz vergnügen! (Geht ab.)

Vorhalle des Palastes.

3. Auftritt.

Kalaf und Barak kommen im Gespräch.

Kalaf. Wenn aber niemand lebt in dieser Stadt,
 Der Kundschaft von mir hat, als du allein,
 Du treue Seele — Wenn mein väterliches Reich
 Viel hundert Meilen weit von hier entlegen
 Und schon acht Jahre lang verloren ist.

— Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
 Und das Gerücht verbreitet' unsern Tod —
 Ach, Barak! Wer in Unglück fällt, verliert
 Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen!

Barak. Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz.
 Vergebt mir. Der Unglückliche muß auch
 Unmöglich's fürchten. Gegen ihn erheben
 Die stummen Steine selber sich als Zeugen;
 Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräter.
 Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben!
 Das Glück begünstigt Euch, das schönste Weib
 Gewinnt Ihr wider Hoffen und Erwarten,
 Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,
 Und Eure weib'sche Bärtlichkeit raubt Euch
 Auf einmal alles wieder!

Kalaf. Hättest du
 Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz gesehen!

Barak. Auf Eurer Eltern Schmerz, die Ihr zu Verlaß
 Trostlos verlassen, hättet Ihr, und nicht
 Auf eines Weibes Thränen, achten sollen!

Kalaf. Schilt meine Liebe nicht! Ich wollt' ihr gerne
 Gefällig sein. Vielleicht, daß meine Grobmut
 Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —

Barak. Im Herzen dieser Schlange Dankbarkeit?
 Daß hoffet nie.

Kalaf. Entgehn kann sie mir nicht.
Wie sünde sie mein Rätsel aus? Du, Barak,
— Nicht wahr? — du hast mich nicht verraten? Nicht?
Vielleicht, daß du im stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sei?

Barak. Ich? Keine Silbe.
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen;
Doch weiß ich nicht, welch schwarze Ahnung mir
Den Sinn unnachtet und das Herz beklemmt!

4. Auftritt.

Die Vorigen, Pantalou, Tartaglia und Brigella mit
Soldaten.

Pantalou. Steh, sieh! Da ist er ja! Poß Element,
Wo steckt Ihr, Prinz? Was habt Ihr hier zu schaffen?
(Den Barak mit den Augen mustend.)

Und wer ist dieser Mann, mit dem Ihr schwagt?

Barak (für sich). Weh uns! Was wird das?

Tartaglia. Sprecht! Wer ist der Mann?

Kalaf. Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ohngefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt und ihre Bräuche.

Tartaglia. Haltet zu Gnaden, Prinz! Ihr seid zu grad
Für diese falsche Welt; das gute Herz
Nennt mit dem Kopf davon — Heut früh im Divan!
Wie Teufel kamt Ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen!

Pantalou. Laßt's gut sein. Was geschehn ist, ist geschehn.
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief Ihr
Im Wasser steht, wie Euch von allen Seiten
Betrug umlauert und Verräterstricke
Umgeben — Lassen wir Euch aus den Augen,
So richtet man Euch ab, wie einen Star.

(Zu Barak.) Herr Nachbar Naseweis, steckt Eure Nase
Wo anders hin — Beliebt es Eurer Hoheit,
Ins Haus herein zu gehn — He da, Soldaten!

Nehmt ihn in eure Mittel — Ihr, Brigella,
Wißt Eure Pflicht — Bewachet seine Thür
Bis morgen frühe zu des Divans Stunde,
Kein Mensch darf zu ihm ein! So will's der Kaiser. (Zu Kalaf.)
Merkt Ihr? Er ist verliebt in Euch und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.

Seid Ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn,
 So fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn
 Zu Grabe — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
 Von heute morgen war — mit Eurer Gunst —
 Ein Narrenstreich! — Uns Himmels willen! Gebt Euch
 Nicht bloß, Laßt Euch den Namen nicht entlocken!

(Ihm ins Ohr zutraulich.)

Doch wollt Ihr ihn dem alten Pantalon
 Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,
 So wird er sich gar schön dafür bedanken.
 Bekommt er diese Rekompens?

Kalaf. Wie, Alter?

Gehorcht Ihr so dem Kaiser, Eurem Herrn?

Pantalon. Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran, Brigella!
 Habt Ihr's gehört? Was steht Ihr hier und gasset?

Brigella. Beliebet nur, das Plaudern einzustellen,
 So werd' ich thun, was meines Amtes ist.

Tartaglia. Paßt ja wohl auf! Der Kopf steht drauf, Brigella.

Brigella. Ich habe meinen Kopf so lieb, als Ihr
 Den Euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia. Es juckt und brennt mich nach dem Namen — Uß!
 Gerührt Ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
 Recht wie ein Kleinod wollt' ich ihn bei mir
 Bergraben und bewahren — Ja, das wollt' ich!

Kalaf. Umsonst versucht Ihr mich. Am nächsten Morgen
 Erfahrt Ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia. Bravo! Bravissimo! Hol' mich der Teufel!

Pantalon. Nun, Gott befohlen, Prinz! (Zu Barat.)

Und Ihr, Herr Schlingel!

Ihr thätet besser, Eurer Arbeit nach
 Zu gehn, als im Palast hier aufzupassen,
 Versteht Ihr mich? (Geht ab.)

Tartaglia (sieht ihn scheel an). Jawohl! Jawohl! Ihr habt mir
 So ein gewisses Ansehn — eine Miene,
 Die mir nicht außerordentlich gefällt.

Ich rat' Euch Gutes, geht! (Folgt dem Pantalon.)

Brigella (zu Kalaf). Erlaubt mir, Prinz,

Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.

Laßt's Euch gefallen, in dies Haus zu gehn.

Kalaf. Das will ich gerne. (Zu Barat leise.)

Freund, auf Wiedersehn!

Zu besserer Gelegenheit! Leb' wohl!

Barat. Herr, ich bin Euer Sklav!

Origgella.

Nur fort! Nur fort!

Und macht den Ceremonien ein Ende!

(Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen; Timur tritt von der entgegengesetzten Seite auf, bemerkt ihn und macht Gebärden des Schreckens und Erstaunens.)

Barak (ihm nachsehend).

Der Himmel steh' dir bei, treuherz'ge Unschuld!

Was mich betrifft, ich hüte meine Zunge.

5. Auftritt.

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. Barak.

Timur (entsetzt, für sich).

Weh mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn

Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!

Gewiß, gewiß, daß der Tyrann von Teflis,

Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Bedin

Verfolgen ließ und seine Rache sättigt!

Doch mit ihm will ich sterben! (Eilt ihm nach und ruft laut.)

Kalaf! Kalaf!

Barak (tritt ihm in den Weg und hält ihm das Schwert auf die Brust).

Halt ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

(Pause. Beide sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.)

Wer bist du, Alter? Woher kommst du? Sprich!

Daß du den Namen dieses Jünglings weißt?

Timur. Was seh' ich? Gott! Du, Barak? Du in Bedin?

Du sein Verräter? Ein Rebell? Und zückst

Das Schwert auf deinen König?

Barak (läßt erstaunt das Schwert sinken). Große Götter!

Ist's möglich? — Timur?

Timur.

Ja, Verräter!

Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,

Von aller Welt, nun auch von dir verraten!

Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin,

Verhaßt ist mir's, da ich die treuesten Diener

Um schnöden Vorteils willen undankbar

Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe!

Barak. Herr! — Herr! — O Gott! Das ist mein Fürst, mein König!

Er ist's! Nur allzuwohl erkenn' ich ihn. (Fällt ihm zu Füßen.)

In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!

Ihr Götter, muß mein Auge dies erleben!

— Verzeiht, Gebieter, meiner blinden Wut!

Die Liebe ist's zu Eurem Sohn, die Angst,

Die treue Sorge, die mich hingerissen.

So lieb Euch Eures Sohnes Heil, so komme
Der Name Kalaf nie aus Eurem Munde!

— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —

— Ach, weh mir! Wenn uns jemand hier behörchte! --

Sagt, ob Elmaze, meine Königin,
Sich auch mit Euch in dieser Stadt befindet?

Timur. Still, Barak, still! O, sprich mir nicht von ihr!

In unserm traur'gen Aufenthalt zu Verlaß

Verzehrete sie der Gram um unsern Sohn,

— Sie starb in diesen lebensmüden Armen.

Barak. O die Bejammernswürdige!

Timur.

Ich floh!

Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.

Des Sohnes Spuren folgend, frag' ich mich

Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.

Und jetzt, da mich nach langem Jren endlich

Der Götter Hand hieher geleitet, ist

Mein erster Anblick der gefangne Sohn,

Den man zu Tode führt.

Barak.

Kommt, kommt, mein König!

Befürchtet nichts für Euren Sohn! Vielleicht

Daß ihn, eh noch der nächste Tag verlaufen,

Das höchste Glück belohnt und Euch mit ihm!

Nur, daß sein Name nicht, noch auch der Eure

Von Euern Lippen komme — Merkt Euch das!

Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur. Was für Geheimnisse — Erklär' mir doch!

Barak. Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden!

Folgt mir nach meiner Wohnung — Doch, was seh' ich?

(Stirina tritt aus dem Palaß.)

Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!

Wir sind entdeckt! (Zu Stirina heftig.)

Was hast du hier zu suchen?

Unglückliche! Wo kommst du her?

6. Auftritt.

Stirina zu den Vorigen.

Stirina.

Nun! Nun!

Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.

Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,

Der fremde Prinz, den Sieg davon getragen.

Die Neugier auch — Nun ja — ich wollte sehn,

Wie dieser männerscheuen Unholdin

Der Brautstand läßt — und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak. Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht alles, und geschwätzig
Wie eine Ekster läufst du ins Serail;
Ich suchte dich, es dir zu unterlagen.
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Kennt immer vor des Mannes weisem Rat
Voraus — Was ist nicht alles dort geträtscht,
Geplandert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen
Entzückung sagen: Dieser Unbekannte
Ist unser Gast; er wohnt bei uns; mein Mann
Kennt ihn und hält ihn hoch in Ehren — Sprich!
Hast du's gesagt?

Stirina. Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak. Nein, nein, gesteh es nur! Hast du's gesagt?

Stirina. Ich hab's gesagt. Warum sollt' ich's verbergen?

Sie wollten auch den Namen von mir wissen,

Und — daß ich's nur gestehe, ich versprach's.

Barak. Weh mir! Wir sind verloren! — Rasende! —

(Zu Timur sich wendend.)

Wir müssen fort! Wir müssen fliehen!

Timur. So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak. Fort! Fort aus Beckin! Keine Zeit verloren!

(Truffalbin zeigt sich im Hintergrund mit seinen Schwarzen.)

— Weh uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon!

Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnittnen

Der fürchterlichen Turandot — Sinnlose!

In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!

(Truffalbin hat ihn bemerkt und bedeutet den Verschnittnen durch Gebärden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.)

Ich kann nicht mehr entfliehen — Fliehe du,

Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur. So sag' mir doch!

Barak. Fort! Keine Widerrede!

Ich bin entdeckt! — Verschlössen wie das Grab

Sei Euer Mund! Nie komme Euer Name,

Nie, nie der seine über Eure Lippen!

— Und du, Unglückliche, wenn du das Abel,

Das deine Zunge über uns gebracht,

Gut machen willst, verbirg dich, nicht in deiner,

In einer fremden Wohnung! Halte diesen

Verborgen, bis der nächste Tag zur Fällste
Verstrichen ist —

Skirina. Willst du mir denn nicht sagen?

Timur. Willst du nicht mit uns fliehn?

Barak. Thut, was ich sage!

Werde mit mir, was will, wenn Ihr Euch rettet.

Skirina. Sprich, Hassan! Worin hab' ich denn gefehlt?

Timur. Erklär' mir diese Rätsel.

Barak (heftig). Welche Marter!

Um aller Götter willen, fort, und fragt

Nicht weiter! Sie umringen uns; es ist

Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens.

— Die Namen, alter Mann, die Namen nur

Verச்weigst, und alles kann noch glücklich enden!

2. Auftritt.

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin (ist nach und nach näher gekommen, hat die Ausgänge besetzt und tritt nun hervor, mit übertriebenen Gebärden dem Barak den Degen auf die Brust haltend). Halt an und steht! Nicht von der Stelle! Nicht Gemüch! Der ist des Todes, der sich rührt.

Skirina. O wehe mir!

Barak. Ich weiß, Ihr sucht den Hassan.

Hier bin ich, führt mich fort.

Truffaldin. Bst! Keinen Lärmen!

's ist gut gemeint. Es soll Euch eine ganz

Absonderliche Gnad' und Ehr' geschehn.

Barak. Ja, ins Serail wollt Ihr mich führen, kommt!

Truffaldin. Gemach! Gemach! Ei, seht doch, welche Günst

Euch widerfährt! Ins Harem! ins Serail

Der Königin — Ihr glückliche Person!

's kommt keine Fliege ins Serail, sie wird

Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie

Ein Männchen oder Weib, und ist's ein Männchen,

Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.

— Wer ist der Alte da?

Barak. Ein armer Bettler,

Den ich nicht kenne — Kommt und laßt uns gehn.

Truffaldin (betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit).

Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ei!

— Wir haben uns großmütig vorgesezt,

Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.

(Bemerkt und betrachtet die Skirina.)

— Wer ist die Weibsperson?

Baral.

Was zögerst du?

Ich weiß, daß deine Königin mich erwartet.
Daß diesen Greis! Das Weibsbild kenn' ich nicht,
Hab's nie gesehn und weiß nicht, wer sie ist.

Truffaldin (zornig). Du kennst sie nicht? Du hast sie nie gesehn?

Verdammte Lüge! Was! Kenn' ich sie nicht
Als deine Frau und als die Mutter nicht
Der Sklavin Zelmä? Hab' ich sie nicht
Zu hundertmalen im Serail gesehn,
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?

(Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.)

Merkt, Sklaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drei Personen hier nehmt in Verwahrung,
Bewacht sie wohl, hört ihr, laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bei Nacht,
Sobald es still ist, führt sie ins Serail!

Timur. O Gott! Was wird aus mir!

Skirina.

Ich fass' es nicht.

Baral (zu Timur). Was aus dir werden soll, und was aus mir?

Ich werde alles leiden. Leid' auch du!
Bergiß nicht, was ich dir empfahl — und, was
Dir auch begegnet, hüte deine Zunge!
— Jetzt hast du, thöricht Weib, was du gewollt.

Skirina. Gott steh' uns bei!

Truffaldin (zu den Schwarzen).

Ergreift sie! Fort mit ihnen! (Gehen ab.)

Bierter Aufzug.

Vorhof mit Säulen. In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

1. Auftritt.

Turandot. Zelmä. Skirina. Timur. Baral.

(Baral und Timur stehen, jeder an einer Säule, einander gegenüber, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelmä und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.)

Turandot. Noch ist es Zeit. Noch lass' ich mich herab,
Zu bitten — Dieser aufgehäuften Berg
Von Gold ist euer, wenn ihr mir in gutem
Des Unbekannten Stand und Namen nennt.

Befleht ihr aber drauf, ihn zu verschweigen,
 So sollen diese Dolche, die ihr hier
 Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren!
 Heda, ihr Sklaven! Macht euch bereit.

(Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.)

Barak (zu Skirina). Nun, heillos Weib, nun siehst du, Skirina,
 Wohin uns deine Blauberhaftigkeit geführt.

— Prinzessin, sättigt Eure Wut! Ich biete
 Den Martern Troß, die Ihr erfinden könnt,
 Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.

— Herbei, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
 Tyrannische Werkzeuge der Tyrannin,
 Zerfleischt mich, tötet mich, ich will es dulden.

— Sie hat ganz recht, ich kenne diesen Prinzen
 Und seinen Vater, beider Namen weiß ich;
 Doch keine Marter preßt sie von mir aus,
 Kein Gold verführt mich: weniger als Staub,
 Als schlechte Erde acht' ich diese Schätze!

Du, meine Gattin, jamme nicht um mich,
 Für diesen Alten spare deine Thränen,
 Für ihn erweiche dieses Felsenherz,
 Daß der Unschuldige gerettet werde!

Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu sehn.

Skirina (stehend zu Turandot). O Königin, Erbarmen!

Timur.

Niemand kümmre sich

Um einen schwachen Alten, den die Götter
 Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
 Das Leben eine Marter ist. Ich will
 Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
 Du Grausame —

Barak (unterbricht ihn). Um aller Götter willen, schweig!
 Der Name komme nicht aus Eurem Munde!

Turandot (neugierig). Du weißt ihn also, Greis?

Timur.

Ob ich ihn weiß?

Unmenschliche! — Freund, sag' mir das Geheimnis,
 Warum darf ich die Namen nicht entdecken?

Barak. Ihr tötet ihn und uns, wenn Ihr sie nennt.

Turandot. Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts!

Herbei, ihr Sklaven, züchtigt den Berwegnen!

(Die Verschnittenen umgeben den Barak.)

Skirina. Ihr Götter, helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur (tritt dazwischen).

Halt! Halt!

Was soll ich thun! Ihr Götter, welche Marter!

— Prinzessin, schwört mir's zu bei Eurem Haupt,
Bei Euren Göttern schwört mir, daß sein Leben
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Sein soll — Mein eignes acht' ich nichts und will
Es freudig Eurer Wut zum Opfer geben —
Schwört mir das zu, und Ihr sollt alles wissen.

Turandot. Bei meinem Haupt, zum furchtbarn Töthi schwör' ich,
Daß weder seinem Leben, noch des Prinzen,
Noch irgend eines hier Gefahrde droht —

Varak (unterbricht sie).

Halt, Lügnerin — Nicht weiter — Glaubst ihr nicht!
Verrätherel lauscht hinter diesem Schwur.

— Schwört, Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll, im Augenblick,

Da wir die Namen Euch entdeckt, wie recht
Und billig ist; Ihr wißt es, Undankbare!

Schwört, wenn Ihr könnt und dürst, daß er, verschmäht
Von Euch, nicht in Verzweiflung sterben wird

Durch seine eigne Hand — Und schwört uns zu,
Daß, wenn wir Euch die Namen nun entdeckt,

Für unser Leben nichts zu fürchten sei,
Noch, daß ein ew'ger Kerker uns lebendig

Begraben und der Welt verbergen soll —
Dies schwört uns, und der erste bin ich selbst,

Der Euch die beiden Namen nennt!

Timur. Was für Geheimnisse sind dies! Ihr Götter,
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir!

Turandot. Ich bin der Worte müd — Ergreift sie, Sklaven!
Durchbohret sie!

Skirina. O Königin! Erbarmen!

(Die Verschnittenen sind im Begriffe, zu gehorchen, aber Skirina und Belima
werfen sich dazwischen.)

Varak. Nun siehst du, Greis, das Herz der Tigerin!

Timur (niedergeworfen).

Mein Sohn! Dir weih' ich freudig dieses Leben.

Die Mutter ging voran, ihr folg' ich nach.

Turandot (betroffen, wehrt den Sklaven).

Sein Sohn! Was hör' ich! Haltet! — Du ein Prinz?

Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur. Ja, Grausame! Ich bin ein König — bin

Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Varak. O König! Was habt Ihr gethan!

Skrina.

Ein König!

In solchem Glend!

Zelima.

Allgerechte Götter!

Turandot (in tiefes Stannen verloren, nicht ohne Alhrung).

Ein König und in solcher Schmach! — Sein Vater!

Des unglücksel'gen Jünglings, den ich mich

Zu hassen zwingte und nicht hassen kann!

— O der Bejammernswürdige — Wie wird mir!

Das Herz im tiefsten Busen wendet sich!

Setu Vater! — Und er selbst — Sagt' er nicht so?

Genötiget, als niedrer Knecht zu dienen

Und Lasten um geringen Gold zu tragen!

O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak.

Turandot!

Dies ist ein König! Scheuet Euch und schaudert

Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!

Wenn solches Jammers Größe Euch nicht rührt,

Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit

Entwaffnen kann, laßt Euch die Scham besiegen.

Ehrt Eures eignen greisen Vaters Haupt

In diesem Greis — O, schändet Euch nicht selbst

Durch eine That, die Euer Blut entehrte!

Genug, daß Ihr die Jünglinge gemordet,

Schonet das Alter, das ohnmächtige,

Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima (wirft sich zu ihren Füßen).

Ihr seid bewegt, Ihr könnt nicht widerstehn.

O, gebt dem Mitleid und der Gnade Raum,

Laßt Euch die Größe dieses Jammers rühren!

2. Auftritt.

Adelma zu den Vorigen.

Turandot (Ihr entgegen).

Kommst du, Adelma? Hilf mir! O, schaff Rat!

Ich bin entwaffnet — Ich bin außer mir!

Dies ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma. Ich hörte alles. Fort mit diesen beiden,

Schafft dieses Gold hinweg, der Kaiser naht!

Turandot. Mein Vater? Wie?

Adelma.

Ist auf dem Weg hieher.

(Zu den Schwarzen.)

Fort, eh wir überfallen werden! Sklaven,

Führt diese beiden in die untersten

Gewölbe des Serails, dort haltet sie
 Verborgen bis auf weitere Befehle!
 (Zu Turandot.) Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt
 Entfagen. Nichts kann retten, als die List.

— Ich habe einen Anschlag — Skirina,
 Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.

Barak (zu Timur). Weh uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
 Welch neues Schreckniß ausgebrüet wird!

— Weib! Tochter! Seid getren, o, haltet fest,
 Laßt euch von diesen Schlangen nicht versühren!

Turandot (zu den Schwarzen).

Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
 In des Serails verborgenste Gewölbe!

Timur. Fall' Eure ganze Rache auf mein Haupt!
 Nur ihm, nur meinem Sohn erzeiget Mitleid!

Barak. Mitleid in dieser Furie! Verraten
 Ist Euer Sohn, und uns, ich seh' es klar,
 Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
 Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen,
 Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt,
 Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht! (Zur Prinzessin.)
 Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
 Doch zittre vor der Götter Nachgericht!
 Magst du im Schlund der Erde sie verstecken,
 Laß tausend Totengrüfte sie bedecken,
 Sie bringen deine Ubelthat ans Licht.

(Er folgt mit Timur den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel und das Beden
 mit den Goldstücken hinwegtragen.)

3. Auftritt.

Turandot. Adelsma. Zelima und Skirina.

Turandot (zu Adelsma).

Auf dich verlass' ich mich, du einz'ge Freundin!
 O, sage, sprich, wie du mich retten willst.

Adelsma. Die Wachen, die auf Altoums Befehl
 Des Prinzen Zimmer hüten, sind gewonnen.
 Man kann zu ihm hineingehn, mit ihm sprechen —
 Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
 Die Furcht, die Überredung spielen lassen.
 Denn arglos ist sein Herz und giebt sich leicht
 Der Schmeichelstimme des Verräters hin.
 Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
 Behilflich sind und ihre Rolle spielen,
 So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen.

Turandot (zu Skirina).

So lieb dir Hassans Leben, Skirina!

Er ist in meiner Macht, ich kann ihn töten.

Skirina. Was Ihr befehlt, ich bin bereit zu allem,

Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.

Turandot (zu Zelima).

So wert dir meine Gunst ist, Zelima —

Zelima. Auf meinen Eifer zählt und meine Treue!

Udelma. So kommt. Kein Augenblick ist zu verlieren. (Sie gehen ab.)

Turandot. Geht, geht! Thut, was sie sagt.

4. Auftritt.

Turandot allein.

Was finnt Udelma?

Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bei!

Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Wes Name wird dann größer sein, als meiner?

Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft

Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,

Im Diwan, vor der wartenden Versammlung,

Die Namen ihm ins Angesicht zu werfen

Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen!

— Und doch ist mir's, als würd' es mich betrüben!

Mir ist, als säh' ich ihn, verzweiflungsvoll,

Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,

Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.

— Wie, Turandot? Wo ist der edle Stolz

Der großen Seele? Hat's ihn auch gekränkt,

Im Diwan über dich zu triumphieren?

Was wird dein Anteil sein, wenn er auch hier

Den Sieg dir abgewinnt? — Recht hat Udelma!

Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist

Nicht möglich! — Du mußt siegen oder fallen!

Besiegt von einem, ist besiegt von allen.

5. Auftritt.

Turandot. Altoum. Pantalou und Tartaglia folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum (In einem Briefe lesend und in tiefen Gedanken, für sich).

So mußte dieser blutige Tyrann

Von Teflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,

Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig

Von Land zu Lande schweifend, muß hieher

Nach Pekin kommen und durch seltsame

Berkettung der Geschiede glücklich werden!
 So führt das Schicksal an verborgnem Band
 Den Menschen auf geheimnißvollen Pfaden;
 Doch über ihm wacht eine Götterhand,
 Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon (welle zu Tartaglia).

Rappelt's der Majestät? Was kommt sie an,
 Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia (welle zu Pantalon).

Still! Still! Es ist ein Bote angelangt
 Aus fernen Landen — Was er brachte, mag
 Der Teufel wissen!

Mtkoum (steckt den Brief in den Busen und wendet sich zu seiner Tochter).

Turandot! Die Stunden

Entstehen, die Entscheidung rückt heran,
 Und schlaflos irrst du im Serail umher,
 Berquälst dich, das Unmögliche zu wissen.
 — Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst,
 Ich aber hab' es ohne Müh' erfahren.

— Sieh diesen Brief. Hier stehen beide Namen
 Und alles, was sie kenntlich macht. Soeben
 Bringt ihn ein Bote mir aus fernen Landen.
 Ich halt' ihn wohl verschlossen und bewacht,
 Bis dieser nächste Tag vorüber ist.

Der unbekante Prinz ist wirklich König
 Und eines Königs Sohn — Es ist unmöglich,
 Daß du erratest, wer sie beide seien.

Ihr Reich liegt allzufern von hier, der Name
 Ist kaum zu Beckin ausgesprochen worden.

— Doch sieh, weil ich's als Vater mit dir meine,
 Komm' ich in später Nacht noch her — Kann es
 Dir Freude machen, dich zum zweitenmal
 Im Diwan dem Gelächter bloßzustellen,
 Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
 Drauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehn?
 Denn abgesehen, du weißt's, ist dir das Volk,
 Kaum werd' ich seiner Wut gebieten können,
 Wenn du im Diwan nun verstummen mußt.
 — Sieh, liebes Kind, dieß führte mich hieher.

(Zu Pantalon und Tartaglia.)

Laßt uns allein! (Gene entfernen sich ungern und zaubernb.)

6. Auftritt.

Turandot und Altoum.

Altoum (nachdem jene weg sind, nähert sich ihr und faßt sie vertraulich bei der Hand).
Ich komme, deine Ehre

Zu retten.

Turandot. Meine Ehre, Stre? Spart Euch
Die Müh! Nicht Rettung brauch' ich meiner Ehre —
Ich werde mir im Diwan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum. Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mir's, mein Kind,
Unmöglich ist's, zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild
Bewirrten Bügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater; sieh, ich hab' dich lieb.
— Wir sind allein — Sei offen gegen mich!
Bekenn' es frei — weißt du die beiden Namen?

Turandot. Ob ich sie weiß, wird man im Diwan hören.

Altoum. Nein, Kind, du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag' mir's im Vertrauen.
Ich lasse dann den Unglücksel'gen wissen,
Daß er verraten ist, und lass' ihn still
Aus meinen Staaten ziehn. So meidest du
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmut noch davon,
Daß du dem Überwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage spartest.
— Um dieses Einz'ge bitt' ich dich, mein Kind,
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot. Ich weiß die Namen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Diwan meiner nicht
Geschont, brauch' ich auch seiner nicht zu schonen.
Gerechtigkeit geschehe! Öffentlich,
Wenn ich sie weiß, soll man die Namen hören.

Altoum (wilt ungeduldig werden, zwingt sich aber und fährt mit Mäßigung und Milde fort).

Durst' er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?
Dich zu gewinnen und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Diwan dir entreißen.
— Nur einen Augenblick leg' deinen Born
Beiseite, Kind — Lieb Maum der Überlegung!
Sieh, dieses Haupt seh' ich zum Pfand, du weißt

Die Namen nicht — Ich aber weiß sie — hier
(auf den Brief zeigend)

Stehn sie geschrieben, und ich sag' sie dir.

— Der Divan soll sich in der Früh' versammeln,

Der Unbekannte öffentlich erscheinen;

Mit seinem Namen redest du ihn an;

Er soll beschämt, vom Blic getroffen, stehen,

Verzweifelnd jammern und vor Schmerz vergehen;

Vollkommen sei sein Fall und dein Triumph.

Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,

Erheb' ihn wieder! Frei, aus eigner Wahl

Reich' ihm die Hand und endige sein Leiden.

— Komm, meine Tochter, schwöre mir, daß du

Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —

Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis,

Ich schwöre dir, soll mit uns beiden sterben.

So löst der Knote sich erfreulich auf;

Du krönest dich mit neuem Siegesruhm,

Versöhnest dir durch schöne Edelthat

Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst

Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,

Erfreuest, tröstest nach so langem Gram

In seinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot (ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung geraten). Ach, wie viel arge List gebraucht mein Vater!

— Was soll ich thun? Mich auf Adelmās Wort

Verlassen und dem ungewissen Glück

Vertraun? Soll ich vom Vater mir die Namen

Entdecken lassen und den Nacken beugen

In das verhaßte Joch? — Furchtbare Wahl!

(Sie sieht unentschlossen in heftigem Kampfe mit sich selbst.)

Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!

Dem Vater nachzugeben ist nicht Schande!

(Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie pöflich wieder still.)

Doch wenn Adelmā — sie versprach so kühn,

So zuversichtlich — wenn sie's nun erforschte,

Und übereilt hätt' ich den Schwur gethan?

Altoum. Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,

In zweifelnden Gedanken hin und her?

Soll etwa diese Angst mich überreden,

Daß du des Sieges dich versichert haltest?

O Kind, gieb deines Vaters Bitte nach —

Turandot. Es sei! Ich wag' es drauf. Ich will Adelmā

Erwarten — So gar dringend ist mein Vater?
 Ein sichres Zeichen, daß es möglich ist,
 Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst
 Erfahren — Er versteht sich mit dem Prinzen!
 Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Namen;
 Es ist ein abgeredet Spiel; ich bin
 Verraten, und man spottet meiner!

Altoun.

Nun?

Was zauderst du? Hör' auf, dich selbst zu quälen,
 Entschließe dich!

Turandot. Ich bin entschlossen — Morgen

In aller Früh versammle sich der Diwan.

Altoun. Du bist entschlossen, es außs äußerste,

Auf öffentliche Schande hin zu wagen?

Turandot. Entschlossen, Sire, die Probe zu bestehen.

Altoun (in heftigem Zorn). Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!

Noch blinder als die Albernste des Pöbels!

Ich bin gewiß, wie meines eignen Haupt's,

Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dir's

Unmöglich ist, das Rätsel aufzulösen.

Wohlan! Der Diwan soll versammelt werden,

Und in der Nähe gleich sei der Altar!

Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,

Da du verstummst, beim lauten Hohngelächter

Des Volks die Trauung zu vollziehn. Du hast

Den Vater nicht gehört, da er dich stehete.

Leb' oder stirb! Er wird dich auch nicht hören! (Er geht ab.)

Turandot. Adelpa! Freundin! Nettein! Wo bist du?

Verlassen bin ich von der ganzen Welt.

Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben,

Von dir allein erwart' ich Heil und Leben.

(Entfernt sich von der andern Seite.)

Die Scene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehreren
 Ausgängen. Im Hintergrund steht ein orientalisches Ruhebett für
 Kalaf. Es ist finstere Nacht.

7. Auftritt.

Kalaf. Brigella mit einer Fackel.

(Kalaf geht in tiefen Gedanken auf und ab; Brigella betrachtet ihn mit
 Kopfschütteln.)

Brigella. 's hat eben drei geschlagen, Prinz, und Ihr

Seid nun genau dreihundertsechzigmal

In diesem Zimmer auf und ab spaziert.

Verzehlt! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern,
Und wenn Ihr selbst ein wenig ruhen wölket,
Es könn' nicht schaden.

Kalaf. Du hast recht, Brigella.

Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher;
Doch du magst gehen und dich schlafen legen.

Brigella (geht, kommt aber gleich wieder zurück).

Ein Wort zur Nachricht, Hoheit — Wenn Euch hier
Von ungefähr so was erscheinen sollte —

Macht Eure Sache gut — Ihr seid gewarnt!

Kalaf. Erscheinungen? Wieso? An diesem Ort?

(Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.)

Brigella. Du lieber Himmel! Uns ist zwar verboten
Bei Lebensstrafe, niemand einzulassen.

Doch — arme Diener! Herr, Ihr wißt ja wohl!

Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzess

Ist, sozusagen, Kaiserin — und was

Die in den Kopf sich setzt, das muß geschehn!

's wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwei

Dachtrausen trocknen Kleides durchzukommen.

— Versteh mich wohl. Man möchte seine Pflicht

Gern ehrlich thun — Doch man erübrigte

Nuch gern etwas für seine alten Tage.

Herr, unsereins ist halter übel dran!

Kalaf. Wie? Sollte man mir gar aus Leben wollen?

Brigella, rede!

Brigella. Gott soll mich bewahren!

Allein bedenkt die Neugier, die man hat,

Zu wissen, wer Ihr seid. Es könnte sich

Zum Beispiel fügen, daß — durchs Schlüsselloch —

Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,

Euch zu versuchen — Umg! Ihr seid gewarnt!

Versteht mich — Arme Diener, arme Schelme!

Kalaf (lächelnd). Sei außer Sorgen. Ich verstehe dich

Und werde mich in acht zu nehmen wissen.

Brigella. Thut das, und somit Gott befohlen, Herr.

Um's Himmels willen, bringt mich nicht ins Unglück!

(Gegen die Zuschauer.)

Es kann geschehen, daß man einen Beutel

Mit Golde ausschlägt — möglich ist's! Was mich betrifft,

Ich that mein Bestes, und ich konnt' es nicht. (Er geht ab.)

Kalaf. Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.

Wer könnte mich hier überfallen wollen?

Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen, dieses Herz wird standhaft bleiben.

(Er tritt ans Fenster.)

Der Tag ist nicht mehr weit, ich werde nun
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indes versuch' ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen Locken kann.

(Indem er sich auf das Ruhebett niederlassen will, öffnet sich eine von den Thüren.)

8. Auftritt.

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung und mit einer Maste vor dem Gesicht.

Skirina (surchtlich sich nähernd).

Mein lieber Herr — Herr — O, wie zittert mir
Das Herz!

Kalaf (auffahrend). Wer bist du, und was suchst du hier?

Skirina (nimmt die Maste vom Gesicht).

Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Haffans Weib und Eure Wirtin.
Bekleidet hab' ich durch die Wachen mich
Heretn gestohlen — Ach! was hab' ich Euch
Nicht alles zu erzählen — Doch die Angst
Erstickt mich, und die Kniee zittern mir;
Ich kann vor Thränen nicht zu Worte kommen.

Kalaf. Sprecht, gute Frau. Was habt Ihr mir zu sagen?

Skirina (sich immer schüchtern umsehend).

Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er Euch kenne.
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn ins Serail zu schleppen und ihm dort
Gewaltsam Euren Namen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ist's um ihn geschehn;
Denn eher will er unter Martern sterben,
Als Euch verraten.

Kalaf. Treuer, wadrer Diener!

— Ach, die Unmenslichkeit!

Skirina. Ihr habt noch mehr

Von mir zu hören — Euer Vater ist

In meinem Haus.

Kalaf. Was sagst du? Große Götter!

Skirina. Von Eurer Mutter zum trostlosen Witwer
Gemacht —

Kalaf. O meine Mutter!

Skirina. Hört mich weiter!

Er weiß, daß man Euch hier bewacht; er zittert
Für Euer Leben; er ist außer sich;
Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost' es, was es wolle;
Mit meinem Sohne, ruft er, will ich sterben!
Vergebens such' ich ihn zurückzuhalten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz.
Nur das Versprechen, das ich ihm gethan,
Ein tröstend Schreiben ihm von Eurer Hand
Mit Eures Namens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versicherung giebt von Eurem Leben,
Hielt ihn vom Ausersten zurück! So hab' ich mich
Hieher gewagt und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen.

Kalaf. Mein Vater hier in Beckin! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina?

Skirina. Mich strafe Fohi, wenn ich Euch das lüge!

Kalaf. Besammernswerter Vater! Arme Mutter!

Skirina (bringend). Kein Augenblick ist zu verlieren! Kommt!
Bedenkt Euch nicht; schreibt diese wen'gen Worte.
Fehlt Euch das Nöthige, ich bracht' es mit.

(Sie zieht eine Schreibtafel hervor.)

Genug, wenn dieser kummervolle Greis
Zwei Zeilen nur von Eurer Hand erhält,
Daß Ihr noch lebt und daß Ihr Gutes hofft.
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof,
Er nennt sich dort, und alles ist verloren.

Kalaf. Ja, gieb mir diese Tafel!

(Er ist im Begriff, zu schreiben, hält aber plötzlich inne und sieht sie forschend an.)

Skirina?

Hast du nicht eine Tochter im Serail?

— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sklavin dort

Der Turandot; dein Mann hat mir's gesagt.

Skirina. Nun ja! Wie kommt Ihr darauf?

Kalaf.

Skirina!

Geht nur zurück und sage meinem Vater
Von meinerwegen, daß er ohne Furcht
Geheimen Zutritt bei dem Kaiser fordre
Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt.
Ich bin's zufrieden.

Skirina (betroffen). Ihr verweigert mir
Den Brief? Ein Wort von Eurer Hand genügt.

Kalaf. Nein, Skirina, ich schreibe nicht. Erst morgen
Erfährt man, wer ich bin — Ich wundre mich,
Daß Hassans Weib mich zu verraten sucht.

Skirina. Ich Euch verraten! Guter Gott!
(Zür sich.) Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.

(Zu Kalaf.)

Wohl, Prinz! Wie's Euch beliebt! Ich geh nach Hause,
Ich richte Eure Botschaft aus; doch glaubt' ich nicht,
Nach so viel übernommener Gefahr
Und Mühe, Euren Argwohn zu verdienen.

(Im Abgehen.) Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.

(Entfernt sich.)

Kalaf. Erscheinungen! — Du sagtest recht, Brigella!

Doch, daß mein Vater hier in Peking sei
Und meine Mutter tot, hat dieses Weib
Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt!
Kommt doch das Unglück nie allein! Ach, nur
Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!

(Die entgegengesetzte Thüre öffnet sich.)

Noch ein Wespenst! Laß sehen, was es will!

9. Auftritt.

Kalaf. Belima.

Belima. Prinz, ich bin eine Sklavin der Prinzessin
Und bringe gute Botschaft.

Kalaf. Gieb's der Himmel!

Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute kämel
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts;
Zu fühllos ist das Herz der Turandot.

Belima. Wohl wahr, ich leugn' es nicht — und dennoch, Prinz
Gelang es Euch, dies stolze Herz zu rühren.

Euch ganz allein; Ihr seid der erste — Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie Euch hasse;
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie Euch liebt.

Die Erde thu' sich auf und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!

Kalaf. Gut, gut, ich glaube dir. Die Botschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch mehreres zu sagen?

Belima (näher tretend).

Ich muß Euch im Vertrauen sagen, Prinz,
Der Stolz, der Ehrgeiz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht vor Scham,

Daß sie im Diwan nach so vielen Siegen
Vor aller Welt zu schanden werden soll.

Der Abgrund öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lilgen Euch berichte!

Kalaf. Ruf nicht so großes Unglück auf dich her!

Ich glaube dir. Geh, sage der Prinzessin,
Leicht sei es ihr, in diesem Streit zu siegen;
Mehr als durch ihren glänzenden Verstand
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,
Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten
Und einen greisen Vater zu erfreun.
Ist dies etwa die gute Botschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelma. Nein, mein Prinz!

Wir geben uns so leichten Kaufes nicht;
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben.
— Hört an!

Kalaf. Ich höre.

Zelma. Die Prinzessin schickt mich.

— Sie bittet Euch um einen Dienst — Laßt sie
Die Namen wissen und im übrigen
Vertraut Euch kühnlich ihrer Großmut an.
Sie will nur ihre Eigenliebe retten,
Nur ihre Ehre vor dem Diwan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron
Und reicht freiwillig Euch die schöne Rechte.
— Entschleßt Euch, Prinz. Ihr waget nichts dabei.
Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz,
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die zärtlichste, in Eure Arme führen.

Kalaf (sieht ihr scharf ins Gesicht, mit einem bitteren Lächeln).

Hier, Sklavin, hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelma. Welchen Schluß?

Kalaf. Die Erde öffne sich und schlinge mich

Hinab, wenn ich Unwahres Euch berichte.

Zelma. So glaubt Ihr, Prinz, daß ich Euch Lügen sage?

Kalaf. Ich glaub' es fast — und glaub' es so gewiß,

Daß ich in dein Begehren nimmermehr
Kann willigen. Kehr' um zu der Prinzessin!
Sag' ihr, mein einz'ger Ehrgeiz sei ihr Herz,

Und meiner glühnden Liebe möge sie
Verzeihn, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima. Bedachtet Ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf. Mag er mein Leben kosten!

Zelima. Es bleibt dabei, er wird's Euch kosten, Prinz.
— Beharrt Ihr drauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf. Nichts.

Zelima. Lebet wohl! (Im Abgehen.)

Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf (allein). Geht, wesenslose Farben! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. Andre Sorgen sind's,
Die mir das Herz beklemmen — Skirinas
Verdacht ist's, was mich ängstigt — Mein Vater
In Bedin! Meine Mutter tot! Mut, Mut, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Loß geworfen.
Könn't' ich den kurzen Zwischenraum im Arm
Des Schlafes verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich deucht, ich fühle schon
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.

(Er legt sich auf das Ruhebett und schläft ein.)

10. Auftritt.

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleiert, eine Wachskerze in der Hand.
Kalaf schlafend.

Adelma. Nicht alles soll mißlingen — Hab' ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs
Verschwendet, ihm die Namen zu entlocken,
So werd' ich doch nicht ebenso umsonst
Versuchen, ihn aus Bedin wegzuführen
Und mit dem schönen Raube zu entfliehn.
— O heißersehnter Augenblick! Jetzt, Liebe!
Die mir bis jetzt den kühnen Mut verliehn,
So manche Schranke mir schon überstiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glühn!
Hilf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!

(Sie betrachtet den Schlafenden.)

Der Diebste schläft. Sei ruhig, pochend Herz,
Erzittre nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,
Scheuch' ich den goldnen Schlummer von euch weg;
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.

(Sie nähert sich ihm und berührt ihn sanft.)

Prinz, wachet auf!

Kalaf (erwachend). Wer störet meinen Schlummer?

Ein neues Trugbild? Nachtgespenst, verschwinde!

Wird mir kein Augenblick der Ruh vergönnt?

Adelma. Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet Ihr?

Nicht eine Feindin ist's, die vor Euch steht;

Nicht Euren Namen will ich Euch entlocken.

Kalaf. Ist dies dein Zweck, so spare deine Müh.

Ich sag' es dir voraus, du wirst mich nicht betrügen.

Adelma. Betrügen? Ich? Verdien' ich den Verdacht?

Sagt an! War hier nicht Skirina bei Euch,

Mit einem Brief Euch listig zu versuchen?

Kalaf. Wohl war sie hier.

Adelma. Doch hat sie nichts erlangt?

Kalaf. Daß ich ein solcher Thor gewesen wäre!

Adelma. Gott sei's gedankt! — War eine Sklavin hier,

Mit trüglicher Vorspiegelung Euch zu blenden?

Kalaf. Solch eine Sklavin war in Wahrheit hier,

Doch zog sie leer ab — wie auch du wirst gehn.

Adelma. Der Argwohn schmerzt, doch leicht verzeih' ich ihn.

Lernt mich erst kennen. Setz Euch. Hört mich an,

Und dann verdammt mich als Betrügerin! (Sie setzt sich, er folgt.)

Kalaf. So redet denn und sagt, was ich Euch soll.

Adelma. Erst seht mich näher an — Beschaut mich wohl!

Wer denkt Ihr, daß ich sei?

Kalaf. Dies hohe Wesen,

Der edle Anstand zwingt mir Ehrfurcht ab.

Das Kleid bezeichnet eine niedre Sklavin,

Die ich, wo ich nicht irre, schon im Diwan

Gesehen und ihr Loß beklagt.

Adelma. Auch ich

Hab' Euch — die Götter wissen es, wie innig —

Bejammert, Prinz! Es sind fünf Jahre nun,

Da ich, noch selber eine Günstlingin

Des Glücks, in niederm Sklavenstand Euch sah.

Schon damals sagte mir's mein Herz, daß Euch

Geburt zu einem bessern Loß berufen.

Ich weiß, daß ich gethan, was ich gekonnt,

Euch ein unwürdig Schicksal zu erleichtern,

Weiß, daß mein Aug' sich Euch verständlich machte,

Soweit es einer Königsstochter ziemte. (Sie entschleiern sich.)

Seht her, mein Prinz, und sagt mir: des Gesicht,

Habt Ihr es nie gesehn in Eurem Leben?

Kalaf. Adelman! Erw'ge Götter, seh' ich recht?

Adelma. Ihr sehet in unwürd'gen Sklavenbanden
Die Tochter Keikobads, des Königes
Der Karazauen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen.

Kalaf. Die Welt hat Euch für tot beweint. In welcher
Gestalt, weh mir, muß ich Euch wiederfinden!
Euch hier als eine Sklavin des Serails,
Die Königin, die edle Fürstentochter!

Adelma. Und als die Sklavin dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehm mein ganzes Unglück, Prinz! Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter, teurer Jüngling,
Den diese stolze Turandot, wie Euch,
Bezauberte — Er wagte sich im Divan.

(Sie hält inne, von Schluchzen und Thränen unterbrochen.)

Unter den Häuptern, die man auf dem Thore
Zu Peking sieht — entsetzenvoller Anblick! —
Erblicket Ihr auch das geliebte Haupt
Des teuren Bruders, den ich noch beweine.

Kalaf. Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr, die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!

Adelma. Mein Vater Keikobad, ein kühner Mann,
Nur seinem Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Atsums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen — Ach, das Glück
War ihm nicht günstig! Männlich stehend fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht.
Ich selbst, mit meiner Mutter, meinen Schwestern,
Ward auf Befehl des wütenden Beizers,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen un; nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers,
Der in dem Augenblick ans Ufer kam.
Er schalt die Greuelthat und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt werd' ich zum Strand gezogen;
Man ruft ins Leben mich zurück; ich werde
Der Turandot als Sklavin übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmuth zu empfangen.
O, lebt in Eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal Euch zu Herzen gehn!

Denkt, was ich leide! Denkt, wie es ins Herz
Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sklavin zu bedienen.

Kalaf. Mich jammert Euer Unglück. Ja, Prinzessin,
Aufricht'ge Thränen zoll' ich Eurem Leiden —
Doch Euer grausam Loß, nicht Turandot
Klagt an — Eur Bruder fiel durch eigne Schuld,
Eur Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Ratschluß ins Verderben.
Sagt, was kann ich, selbst ein Unglücklicher,
Ein Ball der Schicksalsmächte, für Euch thun?
Ersteig' ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt Ihr frei und glücklich sein — Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts als meins vermehren.

Adelma. Der Unbekannten konntet Ihr mißtrauen;
Ihr kennt mich nun — Der Fürstin werdet Ihr,
Der Königstochter, glauben, was sie Euch
Aus Mitleid sagen muß und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
— O, möchte dies besangne Herz mir trauen,
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf. Adelma, spricht, was habt Ihr mir zu sagen?

Adelma. Wißt also, Prinz — Doch nein, Ihr werdet glauben,
Ich sei gekommen, Euch zu täuschen, werdet
Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln,
Die für das Sklavensjoch geboren sind.

Kalaf. Duält mich nicht länger! Ich beschwör' Euch, spricht!
Was ist's? Was habt Ihr mir von ihr zu sagen,
Die meines Lebens einz'ge Göttin ist?

Adelma (beiseite). Sieh Himmel, daß ich jetzt ihn überrede!
(Zu Kalaf sich wendend.) Prinz, diese Turandot, die schändliche,
Herzlose, falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut am frühen Morgen zu ermorden.
— Dies ist die Liebe Eurer Lebensgöttin!

Kalaf. Mich zu ermorden?

Adelma. Ja, Euch zu ermorden!
Beim ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen
Sich zwanzig Degenspißen Euch ins Herz,
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf (steht schnell auf und geht gegen die Thüre).
Ich will die Wache unterrichten.

Adelma (hält ihn zurück). Bleibt!
Wo wollt Ihr hin? Ihr hofft noch, Euch zu retten?

Unglücklicher! Ihr wißt nicht, wo Ihr seid,
 Daß Euch des Mordes Neße rings umgeben!
 Dieselben Wachen, die der Kaiser Euch
 Zu Hütern Eures Lebens gab, sie sind —
 Bedingt von seiner Tochter, Euch zu töten.

Kalaf (außer sich, laut und heftig mit dem Ausdruck des innigsten Leidens).
 O Timur! Timur! Unglücksel'ger Vater!
 So muß dein Kalaf endigen! Du mußt
 Nach Beckin kommen, auf sein Grab zu weinen!
 Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
 — Furchtbares Schicksal!

(Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.)

Adelma (für sich, mit frohem Erstaunen). Kalaf! Timur's Sohn!
 Glücksel'ger Fund! — Fall' es nun, wie es wolle!
 Entgeh' er meinen Schlingen auch, ich trage
 Mit diesen Namen sein Geschick in Händen.

Kalaf. So bin ich mitten unter den Soldaten,
 Die man zum Schutz mir an die Seite gab,
 Verraten! Ach, wohl sagte mir's vorhin
 Der feilen Sklaven einer, daß Bestechung
 Und Furcht des Mächtigen das schwache Band
 Der Treue lösen — Leben, fahre hin!
 Vergeblich ist's, dem grausamen Gestirn,
 Das uns verfolgt, zu widerstehn — Du sollst
 Den Willen haben, Grausame — dein Aug
 An meinem Blute weiden! Süßes Leben,
 Fahr hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma (mit Feuer).

Prinz, zum Entfliehen zeig' ich Euch die Wege,
 Nicht müß'ge Thränen bloß hab' ich für Euch.
 Bewacht hab' ich indes, geforgt, gehandelt,
 Kein Gold gespart, die Hüter zu bestechen.
 Der Weg ist offen. Folgt mir! Euch vom Tode.
 Mich aus den Banden zu befreien, komm' ich.
 Die Pferde warten, die Gefährten sind
 Bereit. Laßt uns aus diesen Mauern fliehen,
 Worauf der Fluch der Götter liegt. Der Khan
 Von Verlaß ist mein Freund, ist mir durch Bande
 Des Bluts verknüpft und heilige Verträge.
 Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
 Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
 Zurück zu nehmen, daß ich's mit Euch teile,
 Wenn Ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.

Bersmäh't Ihr's aber und verachtet mich,
 So ist die Tatarei noch reich genug
 An Fürstentöchtern, dieser Turandot
 An Schönheit gleich, und zärtlicher als sie.
 Aus ihnen wählt Euch eine würdige
 Gemahlin aus. Ich — will mein Herz besiegen,
 Nur rettet, rettet dieses teure Leben!

(Sie spricht das folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bei der Hand ergreift und mit sich fortzureißen sucht.)

O, kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen.

Die Hähne krähn, schon regt sich's im Palast,
 Todbringend steigt der Morgen schon herauf;
 Fort, eh der Rettung Pforten sich verschließen!

Kalaf. Großmütige Adelpma! Einz'ge Freundin!

Wie schmerzt es mich, daß ich nach Verlaß Euch
 Nicht folgen, nicht der Freiheit süß Geschenk,
 Nicht Euer väterliches Reich zurück

Euch geben kann — Was würde Altoum

Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?

Macht' ich nicht schändlichen Verrats mich schuldig,

Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche

Berlegend, aus dem innersten Scrail

Die wertgehaltne Sklavin ihm entführte?

— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelpma. Selbst

Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,

Wird mir willkommen sein von ihrer Hand.

— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten Euch

Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal.

Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,

Wenn ich nicht leben kann für sie — Lebt wohl!

Adelpma. Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seid entschlossen?

Kalaf. Zu bleiben und den Mordstreich zu erwarten.

Adelpma. Ha, Unantbarer! Nicht die Liebe ist's,

Die Euch zurückhält — Ihr verachtet mich.

Ihr wählt den Tod, um nur nicht mir zu folgen.

Bersmäh't meine Hand, verachtet mich;

Nur flieht, nur rettet, rettet Euer Leben!

Kalaf. Berschwendet Eure Worte nicht vergebens;

Ich bleibe und erwarte mein Geschick.

Adelpma. So bleibet denn! Auch ich will Sklavin bleiben,

Dhn' Euch bersmäh' ich auch der Freiheit Glück.

Laß sehn, wer von uns beiden, wenn es gilt,

Dem Tode kühner trotz! (Von ihm wegtretend.)

Wär' ich die erste,
 Die durch Beständigkeit ans Ziel gelangte? (Für sich. Mit Accent.)
 Kalaf! Sohn Timurs! (Verneigt sich spottend.)
 Unbekannter Prinz!

Lebt wohl! (Geht ab.)

Kalaf (allein). Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
 Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
 Und endet sie, welch neues größres Schreckens
 Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen!
 Hat meine edelmütig treue Liebe
 Solches um dich verdient, tyrannisch Herz!
 — Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenrot,
 Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen
 Bringt sie das Leben, mir bringt sie den Tod!
 Geduld, mein Herz, dein Schicksal wird sich lösen!

11. Auftritt.

Brigella. Kalaf.

Brigella. Der Diwan wird versammelt, Herr. Die Stunde
 Ist da. Macht Euch bereit!

Kalaf (nickt ihn mit wilden, schenen Blicken).

Bist du das Werkzeug?

Wo hast du deinen Dolch versteckt? Mach's kurz!

Vollziehe die Befehle, die du hast!

Du raubst mir nichts, worauf ich Wert noch legte.

Brigella. Was für Befehle, Herr? Ich habe keinen
 Befehl, als Euch zum Diwan zu begleiten,
 Wo alles schon versammelt ist.

Kalaf (nach einigem Nachsinnen, resigniert). Laß uns denn gehn!

Ich weiß, daß ich den Diwan lebend nicht

Erreichen werde — Sieh, ob ich dem Tod

Beherzt entgegentreten kann.

Brigella (sieht ihn erstaunt an).

Was Teufel schwacht er da von Tod und Sterben!

Bermüthiges Weibervolk! Sie haben ihn

In dieser ganzen Nacht nicht schlafen lassen;

Nun ist er gar im Kopf verrückt!

Kalaf (wirft das Schwert auf den Boden). Da liegt
 Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre setzen.

Die Grausame erfahre wenigstens,

Daß ich die unbeschützte Brust von selbst

Dem Streich des Todes dargeboten habe!

(Er geht ab und wird, sowie er hinaustritt, von kriegerischem Spiel empfangen.)

Fünfter Aufzug.

Die Scene ist die vom zweiten Aufzug.

Im Hintergrunde des Divans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwei Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhangs sichtbar werden. — Bei Eröffnung des Actes sitzt Altoun auf seinem Throne. Pantalou und Tartaglia stehen zu seinen beiden Seiten; die acht Doktoren an ihrem Plaze, die Wache unter dem Gewehre.

1. Auftritt.

Altoun. Pantalou. Tartaglia. Doktoren. Wache.
Gleich darauf Kalaf.

Kalaf tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Scene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann für sich).

Wie? Ich bin lebend hier? — Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und von niemand angefallen,
Hab' ich den ganzen Weg zurückgelegt?
So hätte mir Adelman falsche Botschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Namen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoun. Mein Sohn! ich sehe deinen Blick unwillk,
Dich quälen Furcht und Zweifel — Fürchte nichts mehr,
Bald werd' ich deine Stirn erheitert sehn,
In wenig Stunden endet deine Prüfung.
Geheimnisse von freudereichem Inhalt
Hab' ich für dich — Noch will ich sie im Busen
Verschließen, teurer Jüngling, bis dein Herz,
Der Freude offen, sie vernehmen kann.
— Doch merke dir: Nie kommt das Glück allein;
Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam! Turandot ist dein!
Dreimal hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gesleht,
Sie von der furchtbarn Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten.

Pantalou (zuversichtlich).

Das könnt Ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das

Betriffst, damit hat's selne Wichtigkeit!
 Nehmt meinen Glückwunsch an: heut ist die Hochzeit.
 Zweimal ward ich in dieser Nacht zu ihr
 Geholt; sie hatt' es gar zu eilig; kaum
 Rieß sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
 Zu stecken; ungefrühstückt ging ich hin;
 Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
 Noch zittert — Ruffschub sollt' ich ihr verschaffen,
 Diat schaff'n sollt' ich — bei der Majestät
 Fürsprach einlegen — Ja, was sollt' ich nicht!
 's war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
 Ich leugn' es nicht, sie desperat zu sehn.

Tartaglia. Ich ward um sechs Uhr zu ihr hin beschieden
 Der Tag brach eben an; sie hatte nicht
 Geschlafen und sah aus wie eine Eule.
 Wohl eine halbe Stunde hat sie mich,
 Gab mir die schönsten Worte, doch umsonst!
 Ich glaube gar, ich hab' ihr bittere Dinge
 Gesagt vor Ungebuld und grim'm'ger Kälte.

Altoun. Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
 Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst.
 Gemessene Befehle sind gegeben,
 Daß sie durchaus im Divan muß erscheinen,
 Und ist's mit Güte nicht, so ist's mit Zwang.
 Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn
 Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
 Erfahre sie die Schande nun, die ich
 Umsonst ihr sparen wollte — Freue dich,
 Mein Sohn! Nun ist's an dir, zu triumphieren!

Kalaf. Ich dank' Euch, Sire. Mich freuen kann 'ch nicht.
 Zu schmerzlich leid' ich selbst, daß der Geliebten
 Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
 Viel lieber wollt' ich — Ach, ich könnte nicht!
 Was wäre Leben ohne sie? — Vielleicht
 Gelingt es endlich meiner zärtlichen
 Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
 Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
 Mein ganzes Wollen soll ihr Sklave sein
 Und all mein höchstes Wünschen ihre Liebe.
 Wer eine Gunst bei mir erlangen will,
 Wird keines andern Fürspruchs nötig haben,
 Als eines Winks aus ihrem schönen Aug.
 Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,

Solang die Parze meinen Faden spinnt;
 Soweit die Welle meines Lebens rinnt,
 Soll sie mein einzig Träumen sein und Denken!
 Altoun. Auf denn! Man zög're länger nicht! Der Diwan
 Werde zum Tempel! Man erhebe den Altar,
 Der Priester halte sich bereit! Sie soll
 Bei ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen
 Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
 Was ich ihr schwur.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.)

Man öffne alle Pforten!

Daß ganze Volk soll freien Eingang haben.

Zeit ist's, daß dieses undankbare Kind
 Den tausendsfachen Kummer uns bezahle,
 Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

(Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald darauf zeigt sich Trussaldin mit Verschnittenen; hinter ihnen die Sklavinnen, darauf Turandot, alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleiern.)

Pantalon. Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagmusik!
 Welch trauriges Gepräng! Ein Hochzeitmarsch,
 Der völlig einem Leichenzuge gleicht!

(Der Auszug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit denselben Ceremonien wie im zweiten Akt.)

2. Auftritt.

Vorige. Turandot. Adelmia. Bekima. Ihre Sklavinnen und Verschnittenen.

Turandot (nachdem sie ihren Thron bestiegen, und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf).

Dies Traurigepränge, unbekannter Prinz,
 Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
 Ich weiß, ist Eurem Auge süße Weide.
 Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
 Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese
 Den Hohn in jedem Blick und möchte weinen.
 Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
 Bermochten, hab' ich angewandt, den Sieg
 Euch zu entreißen, diesem Augenblick,
 Der meinen Ruhm vernichtet, zu entfliehen;
 Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen.

Kalaf. O, läse Turandot in meinem Herzen,
 Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,

Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.

War's ein Vergehn, nach solchem Gut zu streben,
Ein Frevel wär's, es zaghaft aufzugeben!

Altoum. Prinz, der Herablassung ist sie nicht wert.

An ihr ist's jezo, sich herabzugeben!

Kann sie's mit edelm Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann — Man schreite
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

Turandot. Gemach! Damit ist's noch zu früh!

(Aufstehend und zu Kalaf sich wendend.)

Vollkommner konnte mein Triumph nicht sein,

Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung

Erst einzuwiegen und mit einemmal

Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.

(Langsam und mit erhobener Stimme.)

Hör', Kalaf, Timurs Sohn, verlaß den Divan!

Die beiden Namen hat mein Geist gefunden.

Such' eine andre Braut — Weh dir und allen,

Die sich im Kampf mit Turandot versuchen!

Kalaf. O, ich Unglücklicher!

Altoum. Ist's möglich? Götter!

Pantalon.

Heil'ge Katharina! (Zu Tartaglia.)

Geht heim! Laßt Euch den Bart auszwicken, Doktor!

Tartaglia. Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf. Alles verloren! Alle Hoffnung tot!

— Wer steht mir bei? Ach, mir kann niemand helfen!

Ich bin mein eigener Mörder; meine Liebe

Verker' ich, weil ich allzusehr geliebt!

— Warum hab' ich die Rätsel gestern nicht

Mit Fleiß verfehlt, so läge dieses Haupt

Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,

Und meine bange Seele hätte Lust.

Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet Ihr

Das Blutgesetz zu meinem Vorteil mildern,

Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte,

Wenn sie mein Rätsel aufgelöst — So wäre

Ihr Sieg vollkommen und ihr Herz befriedigt!

(Ein unwillkürliches Gemurmel entsteht im Hintergrund.)

Altoum. Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz;

Der unversehne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot (beiseite zu Selima).

Sein tiefer Jammer rührt mich, Selima;

Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima (leise zu Turandot).

O, so ergebt Euch einmal! Macht ein Ende!
Ihr seht, Ihr hört, das Volk wird ungeduldig!

Adelma (für sich).

An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf. Und brauchst's denn des Gesetzes Schwert, ein Leben
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist? (Er tritt an den Thron der Turandot.)

Ja, Unverföhnliche!

Sieh hier den Kalaf, den du kennst — den du
Als einen namenlosen Fremdling hastest,
Den du jetzt kennst und fortsährst zu verschmähn.
Verlohnste sich's, ein Dasein zu verlängern,
Das so ganz wertlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame.
Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen — Zu deinen Füßen —

(Er zieht einen Dolch und will sich durchstechen. Zu demselben Augenblick macht Adelma eine Bewegung, ihn zurückzuhalten, und Turandot stürzt von ihrem Thron.)

Turandot (ihm in den Arm fallend, mit dem Ausdruck des Schreckens und der Liebe).

Kalaf!

(Beide sehen einander mit unverwandten Blicken an und bleiben eine Zeitlang unbeweglich in dieser Stellung.)

Altoun. Was seh' ich!

Kalaf (nach einer Pause). Du? Du hinderst meinen Tod?

Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,

Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?

Meiner Verzweiflung denkst du zu bieten?

— Hier endet deine Macht. Du kannst mich töten;

Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.

Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,

So zeig' es meinem jammervollen Vater.

Er ist zu Beckin, er bedarf des Trostes;

Denn auch des Alters letzte Stütze noch,

Den teuren einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal. (Er will sich töten.)

Turandot (wirft sich ihm in die Arme).

Lebt, Kalaf! Leben sollt Ihr — und für mich!

Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr

Verbergen — Eile, Zelima, den beiden

Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen,

Freiheit und Freude zu verkünden — Eile!

Zelima. Ach, und wie gerne!

Adelma (für sich).

Es ist Zeit, zu sterben.

Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf.

Träum' ich, Götter?

Turandot. Ich will mich keines Ruhms anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn, es wiss'
Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall, Eurer eignen Übereilung
Verdank ich das Geheimnis Eures Namens.
Ihr selbst, Ihr liebet gegen meine Sklavin
Adelma beide Namen Euch entschlüpfen.
Durch sie bin ich dazu gelangt — Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und Euer ist der Preis.
— Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genug zu thun — Nein, Prinz!
Um meinem eignen Herzen zu gehorchen,
Schenk' ich mich Euch — Ach, es war Euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich Euch sah!

Adelma. O nie gefühlte Marter!

Kalaf (der diese ganze Belt über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen und schließt die Prinzessin mit Entzückung in seine Arme).
Ihr die Meine?

O, töte mich nicht, Übermaß der Wonne!

Altkonn. Die Götter segnen dich, geliebte Tochter,
Daß du mein Alter endlich willst erfreun.
Berziefen sei dir jedes vor'ge Leid,
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Bantalon. Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz, ihr Herrn Doktoren!

Fartaglia. Platz! Platz! Der Bund sei also gleich beschworen!

Adelma. Ja, lebe, Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt!

(Zu Turandot.) Ja, wisse,

Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse
Und nur aus Haß gehandelt, wie ich that.

Die Namen sagt' ich dir, um den Geliebten
Aus deinem Arm zu reißen und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.

Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht' ich alle Listen —
Selbst die Verleumdung spart' ich nicht — zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden: doch umsonst!

In seinem Schmerz entschlüpfen ihm die Namen,
Und ich verriet sie dir; du solltest siegen,
Verbannt von deinem Angesicht, sollt' er
In meinen Arm sich werfen — Eitle Hoffnung!

Zu innig liebt' er dich und wählte lieber,
 Durch dich zu sterben, als für mich zu leben!
 Verloren hab' ich alle meine Mühen;
 Nur eins steht noch in meiner Macht. Ich stamme
 Wie du von königlichem Blut und muß erröten,
 Daß ich so lange Sklavensesseln trug.
 In dir muß ich die blut'ge Feindin hassen,
 Da hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
 Mir alles, was mir teuer war, geraubt,
 Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
 So nimm auch noch die letzte meines Stammes,
 Mich selbst zum Raube hin — Ich will nicht leben!

(Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrißen, von der Erde auf.)

Verzweiflung züchte diesen Dolch; er hat
 Das Herz gefunden, das er spalten soll.

(Sie will sich erstechen.)

Kalaf (fällt ihr in den Arm). Faßt Euch, Adelma!

Adelma.

Laß mich, Undankbarer!

In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf. Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen

Verrate dank' ich's, daß dies schöne Herz,
 Dem Zwange feind, mich edelmütig frei
 Beglücken konnte — Gütiger Monarch,
 Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
 So habe sie die Freiheit zum Geschenk,
 Und unsers Glückes erstes Unterpfind
 Sei eine Glückliche!

Turandot.

Auch ich, mein Vater,
 Vereinege mein Bitten mit dem seinen.
 Zu hassenswert, ich fühl' es, muß ich ihr
 Erscheinen; mir verzeihen kann sie nie
 Und könnte nie an mein Verzeihen glauben.
 Sie werde frei, und ist ein größ'er Glück
 Für sie noch übrig, so gewährt es ihr.
 Wir haben viele Thränen fließen machen
 Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon. Uns Himmels willen, Sire, schreibt ihr den Laufpaß,

So schnell Ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert,

Ein ganzes Königreich noch auf den Weg.

Mir ist ganz weh und bang, daß unsre Freude

In Rauch aufgeh', so lang ein wütend Weib

Sich unter einem Dach mit Euch befindet.

Altoum (zu Turandot). An solchem Freudentag, den du mir schenkst,

Soll meine Milde keine Grenzen kennen.

Nicht bloß die Freiheit schenk' ich Ihr. Sie nehme
Die väterlichen Staaten auch zurück
Und teile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sei und den Mächtigen nicht reizt.

Udelma. Sire — Königin — Ich bin beschämt, verwirrt,
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern — Jetzt vergönnt mir
Zu schweigen und von Eurem Angesicht
Zu gehn — Denn nur der Thränen bin ich fähig,
Die unaußhaltbar diesem Aug' entströmen.
(Sie geht ab mit verhölltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf
werfend, ehe sie scheidet.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Udelma. Gegen das Ende Timur, Barak,
Selima und Belma.

Kalaf. Mein Vater, o, wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glücks in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot (verlegen und beschämt).

Kalaf, Euer edler Vater ist
Bei mir, ist hier — In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück — Verlangt nicht mehr zu wissen,
Nicht, ein Geständnis, das mich schamrot macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum. Timur bei dir? Wo ist er? — Freue dich,
Mein Sohn! Dies Kaiserreich hast du gewonnen;
Auch dein verlorne Reich ist wieder dein.
Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte! Deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück auf deiner Väter Thron,
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Botschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen.
— Dies Blatt enthält das Ende deines Unglücks.

(Überreicht ihm einen Brief.)

Kalaf (wirft einen Blick hinein und sieht eine Zeitlang in sprachloser Rührung).

Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bei euch, die Lippe ist versiegelt.

(In diesem Augenblick öffnet sich der Saal. Timur und Barak treten herein, von
Belma und ihrer Mutter begleitet. Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm
mit ausgebreiteten Armen entgegen. Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indem sich
Belma und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt.
Altoum, Pantalón und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt
der Vorhang.)

Der Parasit

oder

Die Kunst sein Glück zu machen.

Ein Lustspiel nach dem Französischen.

Personen.

Marbonne, Minister.

Madame Belmont, seine Mutter.

Charlotte, seine Tochter.

Sellecour, }

La Roche, } Subalternen des Ministers.

Firmin, }

Karl Firmin, des letzteren Sohn, Lieutenant.

Michel, Kammerdiener des Ministers.

Robineau, ein junger Bauer, Sellecours Vetter.

Die Scene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Erster Aufzug.

1. Auftritt.

Firmin, der Vater, und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall — Denken Sie doch, Vater! —

Firmin. Was ist's?

Karl. Ich habe sie wieder gefunden.

Firmin. Wen?

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erste Mal, daß ich zu Ihnen aufs Bureau komme, führt mein Glückstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn?

Karl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das

ich zu Colmar im Haus ihrer Tante besuchte — diese Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde — sie ist die Tochter —

Firmin. Wessen?

Karl. Ihres Prinzipals, des neuen Ministers. — Ich kannte sie immer nur unter dem Namen Charlotte.

Firmin. Sie ist die Tochter?

Karl. Des Herrn von Marbonne.

Firmin. Und du liebst sie noch?

Karl. Mehr als jemals, mein Vater! — Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich; ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie herein traten. — Und gut, daß Sie mich störten! Denn was hätte ich ihr sagen können! Meine Verwirrung mußte ihr sichtbar werden und meine Gefühle verraten! — Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monaten, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beifall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich vieles, wenn er zwanzig Jahre alt ist. — Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. — Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahin geht. — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bei dieser Liebe wäre! — Aber nach etwas zu streben, was man niemals erreichen kann! — Charlotte Marbonne ist eines reichen und vornehmen Mannes Tochter — Unser ganzer Reichthum ist meine Stelle und deine Lieutenantsgage.

Karl. Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wonach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Wert geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Commis zu sein, und Ihr Sohn dürfte ungeachtet seine Ansprüche zu Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß gut sein, mein Sohn, ich weiß besser, was ich wert bin! Ich habe einige Übung und bin zu brauchen — aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im Dunkeln und sehen sich von unverschämten Glückspitzen verdrängt — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr wert sein, als dieser Selicour, Ihr Vorgesetzter — dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen ersüßlich, und der jetzt auch schon bei dem neuen Minister alles gilt, wie ich höre?

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht gethan, wie es sein soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen. — Sie können nicht leugnen, daß Sie drei Viertel seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen sein. Verseh' ich seine Stelle, so versteht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht! Darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen andern aus seinem Platze verdrängen und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können. — Daß Sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. — Sie fühlten sich zu edel, um durch die Gunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Marbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, der das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrigue das Feld überlassen?

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. — Sei es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es gut. Mag er seine Arbeit thun oder durch einen andern thun lassen — wenn sie nur gethan wird! — Und gesetzt, er taugte weniger, taugte ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwert? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen und nach keinem höheren Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? Mein Platz sei zu schlecht für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

2. Auftritt.

La Roche. Beide Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen). Er selbst.

Firmin. So schwermütig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aus's Bureau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen und auf dem Wall promenieren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht mehr —

La Roche (zuckt die Achseln). Nicht mehr. — Mein Platz ist vergeben. Seit gestern hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gottes willen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen Sie sich ja nichts gegen sie merken. Sie ist krank; sie würde den Tod davon haben.

Karl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen? Ich will mich nicht selbst loben; aber ich kann ein Register halten, meine Korrespondenz führen, denk' ich, so gut als ein anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. — Auf dem Bureau bin ich der erste, der kommt, und der letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

Firmin. Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugnis geben —

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

Karl. Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie?

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir haben beide gleiches Alter. Sein bißchen Schreiben hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Kantor in unserem Dorf. Ich hab' ihn in die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schiebt er mich jetzt fort, um, ich weiß nicht welchen Vetter von dem Kammerdiener unseres neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein sauberes Pländchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rat zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin! — Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. — Sie denken rechtschaffen. — Hören Sie! Um meine Stelle ist mir's nicht zu thun; aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Oberen so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in acht, Freund Selicour! — Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich ins Feuer, aber meine Feinde mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! — Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven, ist ein gutes, ein verdienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, geführt von Gott und Rechts

wegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzet euch, laßt's euch sauer werden, ihr habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach eurem Verdienste? Wer bekümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krümmbuckel, streicht den Katzen Schwanz, das empfielt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! — So hat's dieser Selicour gemacht, und ihr seht, wie wohl er sich dabei befindet!

Firmin. Aber thun Sie dem guten Manne nicht Unrecht, lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm Unrecht! Nun, nun — ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben; aber diesen Selicour, den seh' ich durch! den hab' ich — ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. — Schon in der Schule sah man, welsch Früchtchen das geben würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum und horchte und schmeichelte und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen und seine Eier in fremde Nester zu legen. Das erschrak vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spasmmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumdete! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist tot — ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Muppeldienste zu schmeicheln! — Und kaum fällt der Minister, so ist er der erste, der ihn verläßt, der ihn verleugnet.

Karl. Aber wie kann er sich bei dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. — Auch auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabei etwas zu gewinnen ist, so wenig, als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Karl. Aber Herr Marbonne hat einen durchdringenden Geist und wird seinen Mann bald ausgesunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. — So, zum Beispiel, spielt er den Überhäusten, den Geschäftsvollen und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu ent-schlüpfen, wo seine Unwissenheit ans Licht kommen könnte. — Übrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projekten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wie so? Was sind das für Projekte?

La Roche. Marbonne, der bei dem Gouvernement jetzt sehr

viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem großen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation; wen er dazu empfiehlt, der ist's. Nun hat dieser Marbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. — Gellugt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land und dem herrschenden Minister aus den Augen zu kommen, so kann er mit Hilfe eines geschickten und diskreten Sekretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. — Kommt sie aber auch endlich an den Tag, wie es nicht fehlen kann, was thut das alsdann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da giebt man sich nun die Mühe eines geübten Diplomaters. — Die Mutter des Ministers ist eine gute schwachhastige Alte, die eine Kennerin sein will und sich viel mit der Musik weiß. — Bei dieser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Scherzraden und Sonette vorgesagt, ja, und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Guitarre vorzuzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen; bei ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe, die ich anbeete.

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bei Sinnen! Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich? — Nein, nein, Herr Firmin! Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit. — Wart — wart, die kann uns zu etwas führen. — Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projekte!

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag' ich. — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben.

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur, und Karl heiratet Fräulein Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heiraten!

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienen es besser, soll' ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh Sie uns andern so große Stellen verschaffen, dächte ich, Sie sorgten, Ihre eigene wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unserem Freund! So ist er! Immer unternehmend! immer Pläne schmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es so leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Sündel angerichtet!

La Roche. Es mag sein, ich verspreche vielleicht mehr, als ich halten kann. Aber alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und der Versuch kann nichts schaden. — Für mich selbst möchte ich um keinen Preis eine Intrigue spielen — aber diesen Selicour in die Luft zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten — das ist löblich, das ist köstlich, das macht mir ein himmlisches Vergnügen — und an dem Erfolg — an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung?

La Roche. In Ordnung — Wie? Ich habe noch gar nicht daran gedacht; aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ei! — Ei! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht — Ich werde mich mit Ehren herausziehen; dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen, das soll er nicht, dafür steh' ich. — Was braucht's der Umwege? Ich gehe geradezu, ich melde mich bei dem Minister, es ist nicht schwer, bei ihm vorzukommen; er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen.

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit —?

La Roche. Ei was! Ich bin nicht furchtsam. — Ich fürchte niemand. — Kurz und gut — Ich — spreche den Minister — ich öffne ihm die Augen. — Er sieht, wie schändlich er betrogen ist — das ist das Werk einer halben Stunde — der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. — Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß.

Karl. Was Sie thun, lieber La Roche — Mich und meine Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! — Ich hoffe nichts — ich darf meine Wünsche nicht so hoch erheben — aber für meinen Vater können Sie nie zu viel thun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! — Sie meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht mit der Überlegung durch. Was für ein lustiges Projekt ist's, das Sie sich ausgedenken haben! Ein leeres Hirngespinnst! — Und

wäre der Erfolg ebenso sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch viel mehr aber, um einen andern für mich betteln zu lassen. — Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug; es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Noche. Ihr wollt also beide meine Dienste nicht? — Liegt nichts dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht ab.)

Firmin. Er ist ein Narr; aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher, als er! Ich werde meine Charlotte verklären!

Firmin. Ich höre kommen — Es ist der Minister mit seiner Mutter — Laß uns gehen! — Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte. (Gehen ab.)

3. Auftritt.

Marbouc. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bei dir?

Marbouc. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen!

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzt.

Marbouc. Er scheint sehr brav in seinem Fach. Und da ich mich einmal von meinem ländlichen Aufenthalt in diese große Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs gethan ist, so muß ich's für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne, wie Selicour, begegnete.

Mad. Belmont. Der alles versteht — dem nichts fremd ist! Geschmack und Kenntniß — die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten Talente. — Musik, Malerei, Verse, man frage, wornach man will, er ist in allem zu Hause.

Marbouc. Nun, und meine Tochter?

Mad. Belmont. Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre siebzehn Jahre; sie hat Augen; dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O, es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten Aufmerksamkeit, die er ihr beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe!

Marbouc. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind!

Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt; hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Sellicour kann es mit seinem Geist, seinen Kenntnissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bei einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine Fähigkeiten prüfen — zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

4. Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Marbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs Land hinaus — denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Marbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landsleute. Mit ihnen scherzte ich und war fröhlich — doch das hoffe ich auch hier zu bleiben. — Mein Posten soll meine Gemüthsart nicht verändern; man kann ein Geschäftsmann sein, und doch seine gute Laune behalten.

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — ich bin hier wie im Himmel. Mit aller Welt schon bin ich bekannt — alles kommt mir entgegen — und Herr Sellicour wollte mich bei dem Lycée abonnieren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute geglaubt habe zu sehen! —

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Offizier —

Mad. Belmont. Welchen Offizier?

Charlotte. Den jungen Karl Firmin —

Mad. Belmont. Der zu Colmar alle Abende zu deiner Tante kam —

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt —

Mad. Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama?

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bei uns melden.

Marbonne. Wo doch der Sellicour bleibt? Er läßt diesmal auf sich warten!

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

5. Auftritt.

Seltcour zu den Vorigen.

Seltcour (alles besopplimentierend). Ganz zum Entzücken sind' ich Sie alle hier beisammen!

Marboune. Guten Morgen, lieber Seltcour!

Seltcour (zu Marboune, Papiere übergebend). Hier überbringe ich den bewußten Aufsatz — ich hielt's für dienlich, ein paar Zeilen zur Erläuterung beizufügen.

Marboune. Vortrefflich!

Seltcour (der Madame ein Billet übergebend). Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Mad. Belmont. Allerliebste!

Seltcour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Seltcour?

Seltcour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

Seltcour. Sie werden eine rührende Scene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter! — Eltern hilflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern! — Greuel, die ich nicht fassen — davon ich mir keinen Begriff machen kann! — Denn wiegt wohl die ganze Dankbarkeit unseres Lebens die Sorgen auf, die sie unserer hilflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delikates zu legen!

Seltcour (zu Marboune). In unseren Bureaus ist eben jetzt ein Chef nötig. — Der Play ist von Bedeutung, und viele bewerben sich darum.

Marboune. Auf Sie verlass' ich mich! Sie werden die Ansprüche eines jeden zu prüfen wissen — die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit und vor allen die Rechtschaffenheit sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Seltcour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte!

Marboune. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir haben miteinander zu reden!

Seltcour. Aber ich hätte vor Tische noch so mancherlei auszufertigen.

Marboune. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nötig! Ein Mann von Ihrer Kenntnis, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich gerade brauche! Kommen Sie ja bald zurück! — Ich hab' es gut mit Ihnen vor. (Er geht ab.)

6. Auftritt.

Vortige ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu thun, dächt' ich. — Unsere Verwandten, unsere Freunde speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserem Fest seine Krone fehlen. Sie sind die Seele unserer Gesellschaft! — Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel nehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papas Freunde sind mir immer herzlich willkommen.

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! — Jetzt zieh dich au! Es ist die höchste Zeit! — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bei dem Puz präsidire.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hilfe — wer könnte da widerstehen?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! scharmant ist er! Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. (Geht mit Charlotten.)

7. Auftritt.

Selicour. Michel.

Michel (im Hineintreten). Endlich ist sie fort! — Nun kann ich mein Wort anbringen! — Hab' ich die Ehre mit Herrn Selicour — **Selicour** (grob und verdrießlich). Das ist mein Name!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr! —

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir?

Michel. Mein Herr! —

Selicour. Gewiß eine Bettelei — ein Anliegen. — Ich kann nicht dienen. —

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht — in meinem Kabinett mag man einmal wieder anfragen!

Michel. Einen so übeln Empfang glaubte ich nicht —

Selicour. Was beliebt?

Michel. Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten — ich komme, dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten.

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Nefsen die Stelle verschafft haben.
Selicour. Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurückließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Wertester! Sie wären im Dienst des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrtum! Monsieur Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers. — Bitte tausendmal um Verzeihung, Monsieur Michel! — Wahrhaftig, ich schäme mich — ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel! — Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre!

Selicour. Man wird von so vielen Zubringlichen belagert! Man kann es nicht allen Leuten am Hock ansehen. —

Michel. Aber gegen alle kann man höflich sein, dächt' ich!

Selicour. Freilich! Freilich! Es war eine unglückliche Verstreuung! —

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

Selicour. Es thut mir leid, sehr leid — ich kann mir's in Ewigkeit nicht vergeben —

Michel. Lassen wir's gut sein!

Selicour. Nun! Nun! — ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen — der liebe, liebe Nefse, der wäre denn nun versorgt!

Michel. Eben kommt' ich von ihm her. Er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour. Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich.

Michel. Schreibt er nicht seine saubere Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe an Sie lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts merken. Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng anbefohlen, um nichts zu sollicitieren. — Er ist so etwas wunderbar, der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einem vertrauten Fuß mit seiner Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben

nicht neuglerig, ganz und gar nicht! Sehen Sie, Monsieur Michel! Mein Grundsatz ist: Handle recht, schene niemand.

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun also weiter! Fahren Sie nur fort, Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, sagen Sie?

Michel. Er ist wunderbarlich, aber gut. Sein Herz ist lauter, wie Gold!

Selicour. Er ist reich, er ist ein Witwer, ein angenehmer Mann und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's nur — er haßt die Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (küßet sein). He! He! So einige kleine Liebchaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl sein; aber er ist über diesen Punkt —

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind bescheiden und wissen zu schweigen. — Ich frage in der besten Absicht von der Welt; denn ich bin gewiß, man kann nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier, und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie?

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend —

Selicour. Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sei's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohlthat sein? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen — In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. — Man muß immer das Beste von seinen Wohlthätern denken. — Nun! Nun! Nun, wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre; ich bin noch ganz schamrot darüber! (Giebt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich). O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! Ich kenne meinen Platz und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

Selicour. Mein Freund! Mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns. Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel!
(Indem sich beide bekompimentieren, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Marbonne und Selicour sthen.

Marbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich). — Ja.

Marbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein Großes vermehren, ehe wir auseinander gehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit beiseite. Sie sollen in der Diplomatie und im Staatsrecht sehr bewandert sein, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet, und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich denn darum doch nicht —

Marbonne. Gut! Gut! Fürs erste also lassen Sie hören — Welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stotternd). Vor allen Dingen habe er eine Gewandtheit in Geschäften.

Marbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Marbonne. Weiter.

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich beliebt zu machen.

Marbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen.

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts bieten und wisse sich ein Ansehen zu geben. —

Marbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein' ich's.

Marbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was —

Selicour (unterbricht ihn). Überall habe er die Augen; er wisse das Verborgenste auszuspiiren —

Marbonne. Ohne den Aufspäher zu machen.

Selicour. So mein' ich's. — Ohne eine ängstliche Neugierde zu verraten.

Marboune. Ohne sie zu haben. — Er wisse zu schwelgen und eine bescheidene Zurückhaltung —

Selicour (rasch). Sein Gesicht sei ein versiegelter Brief.

Marboune. Ohne den Geheimnißkrämer zu machen.

Selicour. So mein' ich's.

Marboune. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder gefährlichen Mißthelligkeit —

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Marboune. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntniß von der Volksmenge der verschiedenen Länder —

Selicour. Von ihrer Lage — ihren Erzeugnissen — ihrer Ein- und Ausfuhr — ihrer Handelsbilance —

Marboune. Ganz recht.

Selicour (im Fluß der Rede). Ihren Verfassungen — ihren Bündnissen — ihren Hilfsquellen — ihrer bewaffneten Macht —

Marboune. Zum Beispiel: angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie verschickte — so würden Sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nötige Kunde haben.

Selicour (verlegen). Ich — muß gestehen, daß — Ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Marboune. So! hm!

Selicour. Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Marboune. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend! Welche rührende Erinnerungen für ein Herz, das empfindet!

Marboune. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurück zu kommen!

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach, die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so vieles dabei denken!

Marboune. Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worin ich mich über alles ausführlich verbreite. — Ich eile, ihn herzuholen. — (Steht auf.)

Marboune. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld.

2. Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt. --

Selicour (sehr eilig). Ich will nicht stören.

Marboune. Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —

Marboune. Das Dringendste ist mir jetzt unsere Unterredung.

Selicour. Erlauben Sie, aber —

Michel. Es sei in ein paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.)

Marboune. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.

Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen sein.

Marboune (zu Michel). Laßt ihn eintreten.

3. Auftritt.

Marboune. La Roche.

La Roche (mit vielen Büdingen). Ich bin wohl — ich vermute — es ist des Herrn Ministers Excellenz, vor dem ich —

Marboune. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher!

La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme — Es ist — Ich sollte — Ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respekt —

Marboune. Ei, so lassen Sie den Respekt und kommen zur Sache! Was führt Sie her?

La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.

Marboune. Reden Sie!

La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.

Marboune. Und wer ist dieser Mann?

La Roche. Selicour heißt er.

Marboune. Was? Sel —

La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist ebenso unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache.

Marboune. Eine kleine Geduld! (Klingelt. — Michel kommt.)
Ruft Herrn Selicour!

La Roche. Mit nichten, Ihr Excellenz! — Er ist uns bei diesem Gespräche keineswegs nötig.

Marboune. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmal meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht verteidigen können. — Wenn er Ihnen gegenüber steht, mögen Sie Ihre Schilderung ansprechen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, jemand ins Angesicht —

Marbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen — Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube — Ei nun! Meinnetwegen auch ins Angesicht. — Zum Henker, ich fürchte mich nicht vor ihm. — Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Marbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

4. Auftritt.

Vorige. **Selicour.**

Marbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen). Es ist Herr La Roche.

Marbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu verteidigen. Er kommt, Sie anzuklagen. Nun, reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet). Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir gingen beide unseren Weg zugleich an — es sind jetzt fünfzehn Jahre — und traten beide in dem nämlichen Bureau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag sein! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienterweise aus seinem Brot zu treiben, wie er gethan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Excellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt hilft er Ihnen das Gute auszuführen; Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bei seinen schlechten Stückchen redlich beigestanden. Wie ein spitzbübischer Lakai weiß der Heuchler mit der Livree auch jedesmal den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermütiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmütig, unverschämt gegen alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmütiges; aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht aufkommen!

Marbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unseren Büreaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Marbonne. Ich weiß von ihm. — Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Colmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Marbonne. Karl Firmin! Ja, ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann!

Marbonne. — Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich.

Marbonne (zu Sellicour). Beantworten Sie sich!

Sellicour. Des Undanks zeihet man mich. — Mich des Undanks! Ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen! — An meinem Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gesunden hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs schlimmste auszulegen und mich mit dieser Hitze, dieser Walle zu verfolgen! — Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben?

Marbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich Unrecht behalten.

Sellicour. Man hat einem andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen und eine Erklärung von mir fordern. Darauf, ich gestehe es, hatte ich gewartet und mich schon im voraus der angenehmen Überraschung gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Excellenz heut sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

La Roche. Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Sellicour! — Ein Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem andern heimlich aufzuladen und sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Sellicour. Die Stelle schlägt sich für dich, Kamerad, glaub' mir, der dich besser kennt, als du selbst. (Zu Marbonne.) — Er ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdet, voll gesunden Verstands;

er verdient den Vorzug vor allen seinen Mitbewerbern. — Ich lasse Männer von Genie nicht aufkommen, giebt er mir schuld, und Herr Firmin ist's, den er ausführt. — Das Beispiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. — Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht — aber ihm gebührt allerdings eine bessere, und sie ist auch schon gefunden — denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Excellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sei meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben besitze. — Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft, als mich selbst! — Bin ich meinem Amte in der That nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut und mit meinem schwachen Talent so oft seine Zufriedenheit bezeugt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen sein! — Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten. — Zwanzigmal wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück, als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu sein. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! — Seiner Macht habe ich getrogt; die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich sollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen Feinden sehe — daß ich genötigt bin, mich gegen einen Mann zu verteidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und alles sei vergessen!

La Roche. Der Spitzbube! — Rührt er mich doch fast selbst!

Marbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Konzepte.

Marbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen und ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selkour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt von seiner Stelle — das entschuldigt ihn! Er glaubte sein Brot zu verlieren! Ich habe auch gefehlt — ich gesteh' es — Komm! komm! Laß dich umarmen, alles sei vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen? In Ewigkeit nicht! — Zwar, wie er's anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst — um Euer Excellenz zu betrügen — aber kurz! Ich bleibe bei meiner Anklage. — Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Marbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt — wenn nicht Thatsachen, vollwichtige Beweise mich eines anderen überführen.

La Roche. Thatsachen! Beweise! Tausend für einen.

Marbonne. Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — aber das ist's eben — ich kann nichts damit beweisen! — Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. — Vormals war er so arm, wie ich; jetzt sitzt er im Uberschuß! Sagt' ich Ihnen, daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichtum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen — aber Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

Selicour. Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen — übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung! — Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht unedel zu verwenden. Es ernährt meine armen Verwandten; es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlögen! Erlögen! Ich kann es freilich nicht beweisen! Aber gelogen, unverschämt gelogen!

Marbonne. Mäßigen Sie sich!

Selicour. Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's, der so hart mit mir umgeht. — Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wut lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für beleidigt hält — nein, das kann ich nicht, das ist zu ernsthaft! — Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treifliche Stelle, als ich dir zugebracht habe!

Marbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, diese Halsstarrigkeit giebt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch ich Sie bitten, gegen Ihren Freund gerecht zu sein? — Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen.

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch jaft selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! ich kenne ihn zu gut — zu gewiß bin ich meiner Sache. — Krieg, Krieg zwischen uns

und keine Veröhnung! Hier, sehe ich, würde alles weitere Reden vergeblich sein. Aber wiewohl der Spitzbube mich außs Auserste treibt, lieber tausendmal Hungers sterben, als ihm mein Brod verdanken. Ich empfehle mich zu Gnaden! (16.)

5. Auftritt.

Marbonne. Selcour.

Marbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit —

Selcour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Marbonne. Er ist rash und unbesonnen, aber im Grunde mag er ein guter Mann sein.

Selcour. Ein seelenguter Mann, dafür steh' ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch sein, daß ihn sonst jemand gegen mich aufhetzt.

Marbonne. Meinen Sie?

Selcour. Es mag so etwas dahinter stecken. — Wer weiß? Jrgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Marbonne. Wer sollte aber —

Selcour. Es giebt so viele, die meinen Untergang wünschen!

Marbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selcour. Ich unterdrücke ihn! Denn daß ich so etwas von Herrn Firmin denken sollte — Pfiu! Pfiu! Das wäre schändlich! das ist nicht möglich!

Marbonne. So den' ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich und zu bescheiden.

Selcour. Bescheiden, ja, das ist er!

Marbonne. Sie kennen ihn also?

Selcour. Wir sind Freunde.

Marbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selcour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man ihn für das Bureau eigentlich wünscht — wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte — Keineswegs! Er mag viel wissen, aber man sieht's ihm nicht an.

Marbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selcour. Ich hab' ihn schon längst darum angelegen, sich zu zeigen — aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

Marbonne. Bemühen Sie sich nicht! — Gegen einen Mann von Verdiensten kann unsereiner unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte thun. — Ich selbst will Herrn Firmin auffuchen. — Aber

geht wieder auf unser voriges Thema zurückzukommen, das dieser La Roche unterbrochen hat —

Selicour (verlegen). Es ist schon etwas spät —

Marboune. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz sein.

Marboune (sieht nach der Uhr). Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen —

Marboune. Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also —

Marboune. Noch ein Wort —

Selicour. Was beliebt —

Marboune. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch auftragen, das zugleich Fähigkeit und Mut erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Marboune. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreisen lassen, die trotz aller unserer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es wäre daher ein Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Excellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

Marboune. Das kümmert uns nicht — Keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebietet.

Selicour. Das ist würdig gedacht!

Marboune. Sie sind der Mann: zu diesem Werk — Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. — Sie kennen das Ubel so gut und besser noch, als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerlei Meinung.

Marboune. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile; ich verlasse Sie; verlieren Sie keine Zeit, es ist gerade jetzt der günstige Augenblick — ich möchte es wo möglich noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen Sie ja gleich an die Arbeit! (Er geht ab.)

6. Auftritt.

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute abend ein kleines Konzert geben, und meine Charlotte soll sich dabei hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön!

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmal in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute abend!

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders.

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte—

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe.

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erholung! — Ich bin die ganze Nacht aufgewesen, um Alten durchzugehen und Rechnungen zu corrigieren!

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung!

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquidt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

7. Auftritt.

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Scene). Nu! Nu! Wenn er drin ist, wird mir's wohl auch erlaubt sein, den! ich —

Mad. Belmont. Was glebt's da?

Robineau (im Eintreten). Dieses Bedientenpaar bildet sich mehr ein, als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein Seel, das ist er! — leibhaftig — Ich seh' ihn noch, wie er sich im Dorf mit den Jungen herum jagte. — Nun seh' Er jetzt auch 'mal mich an — betracht' Er mich wohl. Ich bin wohl ein bißchen verändert — Kennt Er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ei, ei, ich bin ja des Robineaus Christoph, des Winzers, der die dicke Madelon heiratete, Seines Großvaters Ruhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Bettern pflegen sich sonst zu unarmen, den! ich.

Selicour. Mit Vergnügen. — Seid mir willkommen, Better!

Robineau. Großen Dank, Better!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

Mad. Belmont. Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selcour! Thun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selcour. Mit Ihrer Erlaubniß, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihn sein schlechtes Wesen zu gute halten; er ist ein guter, ehrlicher Landmann und ein Vetter, den ich sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selcour!

Robineau. Ich komme soeben an, Herr Vetter!

Selcour. So — und woher denn?

Robineau. Ei, woher sonst als von unserem Dorf. — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer. — Schon über zwei Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, treib' ich mich herum, um Ihn und den La Roche aufzusuchen, Er weiß ja, Seinen Nachbar und Schulkameraden. — Nun, da find' ich Ihn ja endlich, und nun mag's gut sein!

Selcour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft hab' ich freilich —

Selcour. Und welches denn?

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selcour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich.

Selcour (zu Madame Belmont). Excusieren Sie.

Mad. Belmont. Er belustigt mich.

Selcour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärrner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. — Als er noch klein war, der Vetter, da sei er ein loser Schelm gewesen; da hätt's geheißen: Der verdirbt nicht — der wird seinen Weg schon machen! — Wir hatten auch schon von Ihm gehört; aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh hin, Christoph! suche den Vetter Selcour in Paris auf! Die Reise wird dich nicht reuen — Vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirat. — Ich, gleich auf den Weg, und da bin ich nun! — Nehmen Sie mir's nicht übel, Madame! Die Robineaus gehen gerade aus; was das Herz denkt, muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah, sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ei, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' Er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch mein Glück machen! Er weiß das Geheimniß, wie man's anfängt; teil' Er mir's doch mit.

Selcour. Sel immer rechtschaffen, wahr und bescheiden! Das

Ist mein ganzes Geheimnis, Better, weiter hab' ich keins. — Es ist doch alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheiratet; sie wird bald niederkommen und hofft, der Herr Better wird zu Vatter stehen. Es ist alles in guten Umständen, bis auf Seine arme Mutter. — Die meint, es wär' doch hart, daß sie Not leiden müsse und einen so feynreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour (eise). Halt's Maul, Dummkopf!

Mad. Belmont. Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut). Ist's möglich? Die tausend Thaler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? — Das thut mir in der Seele weh! — Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten — Die arme, gute Mutter! Was mag sie ausgestanden haben!

Mad. Belmont. Jawohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen — Die Pflicht der Natur geht allen andern vor — Ich eile nach meinem Ort — in acht Tagen ist alles abgethan! — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bat! Die liebe alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden; denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Better habe es durchaus nicht haben wollen!

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie nothleidend zu wissen — ach Gott! das jammert mich und schneidet mir ins Herz.

Mad. Belmont. Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! Aber Sie werden bald Rat geschafft haben. Ich gehe jetzt und lasse Sie mit Ihrem Better allein. — Glückselig ist die Gattin, die Sie einst besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Vatter werden! (ab.)

8. Auftritt.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Tren, Herr Better, ich bin ganz verwundert über Ihn — eine so herzliche Aufnahme hält' ich mir gar nicht von Ihm erwartet. Der ist gar stolz und hochmütig, hieß es, der wird dich gar nicht mehr erkennen!

Selicour (nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort ist). Sage mir, du Esel! was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich Ihm schon sagte, ich komme, mein Glück zu machen!

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ei, ei, Vetter! Wie Er mit mir umgeht — ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du thußt wohl gar empfindlich — Schade um deinen Born — Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf einmal für ein Betragen ist, Herr Vetter! — Erst der freundliche Empfang und jetzt diesen barschen Ton mit mir! — Das ist nicht ehrlich und gerade gehandelt, nehm' Er mir's nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weiter erzählte, wie Er mit mir umgeht — 's würde Ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken). Weiter erzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter!

Selicour. Untersteh dich, Bube! — Ich will dich unterbringen — ich will für die Mutter sorgen. Sei ruhig, ich schaffe dir einen Platz, verlaß dich darauf!

Robineau. Nun, wenn Er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör' Er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot. Wenn Er mich so bei der Accise unterbringen könnte.

Selicour. Verlaß dich drauf; ich schaffe dich an den rechten Platz. — Ins Dorf mit dem dummen Dorsteufel über Hals und Kopf. (us.)

Dritter Aufzug.

1. Auftritt.

La Roche und Karl Firmin begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. — Hören Sie! — Nun, ich hab' Wort gehalten — ich hab' ihn dem Minister abgeschrieben, diesen Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbei mit ihm? Ganz vorbei?

La Roche. Das nun eben nicht! — noch nicht ganz — denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich dastand, wie ein rechter Dummkopf — Der Heuchler stellte sich gerührt, er spielte den zärtlichen Freund, den Großmütigen mit mir, er überhäufte mich mit Freundschaftsversicherungen und will mich bei dem Bureau als Chef anstellen

Karl. Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn; ich hatte geglaubt, daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu thun wäre; für so falsch und verräterisch hätte ich ihn nie gehalten. Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber sein Narr nicht und hab' es rundweg ausge schlagen!

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren? Und mein Vater ist nicht besser daran, als vorher?

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur machen! Lassen Sie mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab' ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten begegnen möchte. — Aber vergebens! Einige Strophen, die ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute, die ich zurückbringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an Ihre Geliebte! Unterdeßsen will ich die Spur meines Wildes verfolgen; der Schelm betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich habe meinen Plan aufgegeben.

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, es ist Vorurteil! — Wie? Wollen wir warten, bis die Medllichkeit die Welt regiert — da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Hänke! Wohl, so wollen wir einmal für die gute Sache ein Gleiches versuchen. — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden Sie Ihr Talent aus, ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache!

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen. — Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letzte Mal sein. — Aber thut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde ihm so lange und so oft zusehen, daß ich ihm endlich doch eins beibringe. Ich bin lange sein Narr gewesen, jetzt will ich auch ihm einen Poffen spielen. Lassen wir's den Buben so fortreiben, wie er's angefangen, so werde ich bald der Schelm und Ihr Vater der Dummkopf sein müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den Garten will ich zurückgehen und mein Gedicht vollenden. (ab.)

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand

ans Wert legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Ged glaubte sonst, ich fürchte mich vor ihm!

2. Auftritt.

Sellicour und La Roche.

Sellicour. Ach, sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Sellicour!

Sellicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich.

Sellicour. Ihr wütender Ausfall gegen mich hat nichts ge-
fruchtet — Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen.

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Sellicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir auch
zusetzen — Sie haben mir leid gethan mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Marbonne ist jetzt nicht zugegen. — Zwingt
Euch nicht!

Sellicour. Was beliebt?

La Roche. Seid unverschämt nach Herzensgelüsten.

Sellicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph. Ihr habt mir's
abgewonnen!

Sellicour. Freilich, es kann einen stolz machen, über einen
so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer
Schule will ich's bald besser lernen.

Sellicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht
aufgegeben, mir zu schaden?

La Roche. Um eines unglücklichen Zuges willen verläßt man
das Spiel nicht!

Sellicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins!
— Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Not helfen, dieser ehr-
liche Firmin.

Sellicour. Was giebt er dir für deine Mitterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exercitien, die er dir
ausarbeitet?

Sellicour. Nimm dich in acht, Freund Roche! — Ich könnte
dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Sellicour! — Der Zorn
verrät ein böses Gewissen.

Sellicour. Freilich sollte ich über deine Thorheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach
scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen. (Geht ab.)

3. Auftritt.

Selticour allein.

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Kamerad! — Soweit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. — Es ist der Sohn vermutlich — der junge Mensch, der sich mit Versen abgiebt, ganz gewiß — und dieser La Roche ist's, der sie heßt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so lenne ich keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhütet werden! — Aber in welcher Klemme sehe ich mich! — Eben diese beiden Firmins wären mir jetzt gerade höchst nützlich, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen, und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse.

4. Auftritt.

Firmin, der Vater, und Selticour.

Selticour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir?

Selticour. Mich mit Ihnen zu erklären —

Firmin. Worüber?

Selticour. Aber eine Armseligkeit — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost, Sie zu sehen. — Man hat uns veruneinigen wollen.

Firmin. Uns veruneinigen?

Selticour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab' es heute bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bei dem Minister anschwärzen wollte.

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selticour. Er hat mich auf das abscheulichste preisgegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. — Setzen Sie sich an seinen Platz.

Selticour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn gethan habe — Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. — Was will ich denn anderes, als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser, als dieser Braustopf, was Ihnen dient. Darum habe ich mir schon ein Plätzchen mit Ihnen ausgedacht. — Das lärmende Treiben der Bureaus ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll für Sie gesorgt werden, Herr Firmin! — Sie suchen sich irgend ein einsames stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke

Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

Selcour. Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es mir nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lastthier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preisgegeben. Auch hielt ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Better, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder aufs Land zurück zu schicken. — Der gute Better! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frei zu leben, als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen? —

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bei mir?

Selcour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen — und alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen; ich verhehle es nicht, ich bin Ihnen so viel — so vieles schuldig — mein Posten bringt mich um — mir liegt so vieles auf dem Halse — wahrhaftig, es braucht meinen ganzen Kopf, um herum zu kommen — Sie sind zufrieden mit unserem Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selcour. Ja, das nenn' ich einmal einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Noth, daß ein solcher an den Platz kam, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte. — Es ist noch nicht alles, wie es soll, sagte ich ihm heute — wollen Sie, daß alles seinen rechten Gang gehe, so müßten Sie ein Memoire einreichen, worin alles, was noch zu verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre. — Diese meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine solche Schrift unverzüglich aufgesetzt haben. — Er trug sie mir auf — aber die unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen — in der That, ich zittere, wenn ich an einen Zuwachs denke —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich — nicht wahr?

Selcour. Nun ja! Ich will's gestehen!

Firmin. Sie konnten sich diesmal an keinen Besseren wenden!

Selcour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war — so habe ich, um nicht bloß als müßiger Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und Verbesserungspläne dem Papiere anvertraut — und so findet sich, daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon gethan ist! — Ich hatte mir keinen bestimmten

Gebrauch dabei gedacht — ich schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Sellicour. Ist's möglich? Sie hätten —

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Sellicour. Ob ich das will! O mit Freuden! — Das ist ja ein ganz erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Sellicour. O diese kleine Mühe übernehm' ich gern — noch heute abend soll der Minister das Memoire haben — ich nenne Sie als Verfasser, Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Untes stiftete, gleichviel unter welchem Namen.

Sellicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt Ihrem bescheidenen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich. — Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich holen, wenn Sie so lange verzeihen wollen.

Sellicour. Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn — Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten — Aber sagen Sie ihm nichts davon — hören Sie! Ich bitte mir's aus!

Sellicour. So! Warum denn nicht?

Firmin. Aus Ursachen.

Sellicour. Nun, wenn Sie so wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen. — (Wenn Firmin fort ist.) Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

5. Auftritt.

Karl. Sellicour.

Karl (kommt, in einem Papier lesend, das er beim Anblick Sellicours schnell verbirgt). Schon wieder dieser Sellicour — (Will gehen.)

Sellicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! — warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Sellicour! — (Für sich.) Daß ich dem Schwäcker in den Weg laufen mußte!

Sellicour. Ich habe mich schon längst darnach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Mäusen? Wie fliehen uns die Berse? — Der gute Herr Firmin hat allerlei dagegen, ich weiß aber, er hat unrecht. — Sie haben ein so entschiedenes Talent! — Wenn die Welt Sie nur erst kannte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

Karl. Von mir?

Sellicour. Mit der Mutter unseres Herrn Ministers — und man hat schon ein gutes Vorurtheil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bei welchem Anlaß war das?

Sellicour. Sie macht die Kennerin — ich weiß nicht, wie sie dazu kommt — Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes wegen. — Wie? Wenn Sie ihr auf eine geschickte feine Art den Hof machten — dessentwegen wollte ich Sie eben aussuchen. — Sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht, wie ein anderer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften! Wie wär's nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten — Sie vertrauten sie mir an — Ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen — Ich — ich nenne Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten. — Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, ebenso berühmt durch seinen Witz, als seinen Degen!

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Sellicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Karl (für sich). Er will mich beschwagen! Es ist lauter Falschheit, ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber, wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwagen. — (Zu Sellicour.) Man verlangt also für diesen Abend —

Sellicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen — wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe. —

Karl. Den Lobredner zu machen, ist meine Sache nicht! Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeicherei, wenn man es an die Großen richtet.

Sellicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobprüdchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Karl (sieht sein Papier an). Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich so bald Gelegenheit haben würde?

Sellicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse —

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Sellicour. Ei was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit, geschwind — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren — Es braucht auch gerade keine Romanze zu sein — diese Kleinigkeiten — diese artigen Spielereien thun oft mehr, als man glaubt — dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie!

Sie stehen an? Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich sein — Sie bekannt machen — Sie wollen nicht bekannt sein — Behalten Sie Ihre Versel — Es ist Ihr Vorteil, nicht der meine, den ich dabei beabsichtigte.

Karl. Wenn nur —

Sellicour. Wenn Sie sich zieren —

Karl. Ich weiß aber nicht —

Sellicour (reißt ihm das Papier aus der Hand). Sie sind ein Klud! Gehen Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen — Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! (Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

6. Auftritt.

Beide Firmins. Sellicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — aber reinen Mund gehalten! (Giebt ihm das Papier heimlich.)

Sellicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke Rocktasche.)

Karl (für sich). That ich unrecht, sie ihm zu geben — Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Sellicour. Meine werten Freunde! Sie haben mir etne köstliche Viertelstunde geschenkt — Aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten — ich reiße mich ungern von Ihnen los, denn man gewinnt immer etwas bei so würdigen Personen. (Weht ab, mit beiden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

7. Auftritt.

Beide Firmins.

Firmin. Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Rabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Anteil an mir, als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten — aber je mehr er Ihnen schön thut, desto weniger trau' ich ihm — Dieser süße Ton, den er bei Ihnen annimmt — Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zu Grund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen! — Mein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit werden sollte — so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von andern glauben.

8. Auftritt.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin! — Es macht mir herzliche Freude — Der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater?

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie! — Ich hab' es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabei zu Mute — So ist mein heutiger Schritt doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O, so sehen Sie sich doch wider Ihren eigenen Willen ans Licht hervorgezogen! — Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja, ja! Du siehst mich in deinen Gedanken schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wird's alles sein!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen — Und das ist's nicht allein! Nein, nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, ich weiß es, ist seinem Falle nahe! Noch heute — es ist schändlich und abscheulich — doch ich sage nichts. — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen; man sagte ihm, Sie seien auf dem Bureau — Ganz gewiß sucht er Sie hier auf! Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon! (Er tritt nach dem Hintergrunde zurück.)

9. Auftritt.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Bescheidenheit rühmen. — Männer Ihrer Art brauche ich höchst nötig — Ich komme deswegen, mir Ihren Beistand, Ihren Rat, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Vertrauen beschämt mich und macht mich stolz — Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbieten an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

Karl. Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! — Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Punkte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht zu viel Ruhmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst.

Narbonne. Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte haben sich noch an Karl Firmin erinnert!

Marboune. Sie haben mir sehr viel Schmeichelestes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Marboune. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver junger Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden. — Herr Firmin! Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! — Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebet, sucht selbst das Auge seines Chefs und bewirbt sich um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige sind immer bei der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten — Wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen verächtlichen Nebenbuhlern nicht einmal in die Schranken stellt? — Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht thut, sowie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Karl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen!

Marboune. Und mehr verlang' ich nicht — Damit wir besser miteinander bekannt werden, speisen Sie beide diesen Abend bei mir. Sie finden eine angenehme Gesellschaft — ein paar gute Freunde, einige Verwandte — Aller Zwang wird entfernt sein, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie aufs freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (für sich). Ich werde Charlotten sehen!

La Roche (beiseite). Die Sachen sind auf gutem Weg — der Augenblick ist günstig — frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (Kommt vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven — Glücklicherweise finde ich Sie hier und kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen. — Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so mit der Thüre ins Haus fiel; aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch recht! Sie verlangten Thatsachen — Ich bin damit versehen.

Marboune. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehen giebt, als ob er seiner Mutter und seiner ganzen Familie zur Stütze diene, er

hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um — und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine notleidende Mutter —

Firmin. Sie thun ihm sehr unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohlthaten überhäuft und von falschen Hoffnungen geheilt in sein Dorf zurück!

Marboune. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Marboune. Meine Mutter war ja bei dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache.

La Roche. Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu verteidigen.

Marboune. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute ebenso betragen. — Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen. — (Zu La Roche.) Sie aber, der den armen Selicour so unverföhlich verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu sein, für den man Sie hält! — Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche (für sich). Ich möchte bersten — aber nur Geduld!

Marboune. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir von ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen). Wie so?

Marboune. Meine Mutter hat gewisse Pläne, die ich vollkommen gutheisse — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! — Diesen Abend ein mehreres. — Bleiben Sie ja nicht lange aus. (Zu Karl.) Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt. — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören. — Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienst nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich verbitte mir alle Umstände. (Er geht ab.)

10. Auftritt.

Vorige ohne Marboune.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Pläne der Großmutter — Gott! ich zittere. — Es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag. La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Sei'n Sie außer Sorgen! Ich hoffe, alles wieder ins Gleiche zu bringen. — (Zu Karl.) Betrachte dich klug, mein Sohn! Wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht!

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmal!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lektion.

Karl. Und habe ich nicht recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beispiel wenigstens zu einer Warnung dienen. — Mut gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren. (Er geht ab.)

11. Auftritt.

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht, jetzt stehe ich um Ihre Hilfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht wert, sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu heizen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzliche Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig sein soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten, oder doch etwas höchst Tsendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit ans Licht. Trotz seiner süßlichten Manieren hassen ihn alle und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er!

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mit mein Gedicht abschwahte. Sollte er wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

La Roche. Kommen Sie mit mir in den Garten, er darf uns nicht beisammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in acht — — dein Lehrling formiert sich, und noch vor Abend sollst du bei ihm in die Schule gehen! (Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

1. Auftritt.

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen miteinander zu reden, eh die Gesellschaft kommt. — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ach, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller, würdiger Mann scheint er mir zu sein.

Mad. Belmont. Das hör' ich gerne! Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast — denn, wenn dein Vater und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl sein.

Charlotte (betroffen). Mein Gemahl! —

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glaubten nicht besser für dein Glück sorgen zu können.

Charlotte. Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gern einen Vatten annehmen — Aber, Sie werden mich für grilloshaft halten, liebe Großmama! — Ich weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht, wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm unrecht thue; aber ich kann es nun einmal nicht überwinden — Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm, als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Furcht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie! —

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. — Bin ich nicht auch einmal jung gewesen? — Ubrigens steht diese Partie deiner Familie an. — Ein Mann, der alles weiß — ein Mann von Geschmack — ein feiner Kenner — und ein so gefälliger, bewährter Freund. — Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt deiner Mutter wegen bekümmert, so hätte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen — denn er kann alles,

und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen sein. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemals auf sich warten! Wahrlich, es giebt seinesgleichen nicht!

2. Auftritt.

Sellicour zu den Vorigen.

Sellicour. Sie verlangten heute ein gefühlsvolles, zärtliches Lied von mir! Ich habe mein möglichstes gethan, Madame! — und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Sellicour! Sie haben es wirklich schon fertig? — In der That, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten —

Sellicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter —

Sellicour. Von meiner Mutter! — Ja — ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie endlich —

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Thaler erhalten — Nun, das freut mich —

Sellicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber, dem Himmel sei Dank! — jetzt ist mir dieser Stein vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont (zu Charlotten). Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest — Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte. — Herr Sellicour, ich liebe Ihre Romanze, noch eh ich sie gelesen.

3. Auftritt.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Sellicour hier bei Ihnen! Et, ei, liebe Mutter! Sie ziehen mir ihn von nötigeren Dingen ab. — Er hat so dringend zu thun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! — Will er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und so dringend ist?

Sellicour. Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Sellicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabei gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

Sellicour. Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben

mir nur zu oft das Herz schwer gemacht — Ich konnte es nicht dabei bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen — Dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungspläne an, und so trifft es sich, daß die Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im stillen von mir gemacht ist — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Mut gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der alles wieder in Ordnung bringt. — Jetzt ist der Zeitpunkt da, von diesen Papieren öffentlichen Gebrauch zu machen — Es fehlte nichts, als die Blätter zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen.

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden sein, denn ich — Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh er ihn wußte; hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen —

Marbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind. — Geben Sie, Herr Selicour, noch heute abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour (für sich). Alles geht gut — Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Weg ist. (Laut.) Werden Sie mir verzeihen, Herr von Marbonne? — Es thut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte.

Marbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. — Nach allem, was ich sehe, hat dieser La Roche meine Stelle schon an jemanden vergeben.

Marbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin, aber, ich gesteh' es — ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Marbonne. Wie? Sie haben mir ja noch heute seine Gutmütigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch den Gutmütigsten bis auf einen gewissen Punkt zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke.

Marbonne. Sie thun Herrn Firmin unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich ebenso von ihm denken könnte.

Marbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen Herrn Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrtum zurück zu kommen.

Sellicour. Wie das?

Marboune. Er wird im Augenblick selbst hier sein.

Sellicour. Herr Firmin — hier?

Marboune. Hier — Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn gesehen!

Sellicour. Gesehen! Vortrefflich!

Marboune. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.

Sellicour. Speisen — Sein Sohn! Vortrefflich!

Mad. Belmont und Charlotte. Karl Firmin?

Marboune. Der junge Offizier, dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. — Ich habe Vater und Sohn zum Nachessen eingeladen.

Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.

Marboune (zu Sellicour). Sie haben doch nichts dawider?

Sellicour. Ich bitte sehr — ganz im Gegenteil!

Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes Willen. Und was sagt unsere Charlotte dazu?

Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!

Marboune. Sie können sich also ganz offenerzig gegeneinander erklären.

Sellicour. O, das bedarf's nicht — im geringsten nicht — Wenn ich's gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und that ich ihm einen Augenblick unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrtum — Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.

Marboune. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von Ihnen — Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —

Sellicour (einsäugend). Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie Sie wissen, noch vor kurzem erteilt habe — So bin ich einmal! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst.

Marboune. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von der Ruhmsucht freier sein, als er. Was gilt's: er wär' in stande, einem andern das ganze Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!

Sellicour. Meinen Sie?

Marboune. Er wäre der Mann dazu!

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Jawohl, der ist ein junger feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht.

Sellicour. Würde der wohl einem andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O daran zweifle ich sehr.

Marboune. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann.

Sellicour. O allerdings, das verspricht!

Marboune. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie beide vortrefflich zu brauchen sein.

Sellicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so auffuchen!

Marboune. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Sellicour. Das war's. (Zu Madame Belmont, beiseite.) Ein Wort, Madame! — Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen Berufsgeschäften — Wenn also diesen Abend mein Gedicht sollte gesungen werden, so — nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Sellicour. Ja — mir fällt ein. — Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit wegen, jemanden aus der Gesellschaft darum ansprache, sich als Verfasser zu bekennen —

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem andern den Ruhm davon abtreten?

Sellicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Weide Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft). Da kommen sie!

4. Auftritt.

Vortr. Weide Firmins.

Marboune (ihnen entgegen). Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Sei'n Sie herzlich willkommen! — Hier, Herr Firmin, meine Mutter und hier meine Tochter — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont (zu Karl Firmin). Ich hatte mir's nicht erwartet, Sie hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermuthet zusammen zu finden.

Karl. Dieser Name hat einen hohen Wert für mich. (Zu Charlotte.) Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte. Dort war's, mein Fräulein —

Marboune (zu Firmin dem Vater). Lassen wir die jungen Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin, da ist Sellicour!

Sellicour (zu Firmin). In der That — ich bin — ich kann nicht genug sagen, wie erstent ich bin — Sie bei dem Herrn von Marboune eingeführt zu sehen.

Marboune. Sie sind beide die Männer dazu, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf

dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegen einander erklärten, meine Herren!

Selcour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt mich als seinen Freund.

Marbouc. Und sei'n Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partei nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

Selcour. Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufheizen?

Marbouc. Dieser La Roche ist mein Mann nicht — wenigstens hab' ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie thun ihm unrecht. Ich habe heute gegen ihn gesprochen, aber diesmal muß ich ihn verteidigen.

Selcour. Es ist ganz und gar nicht nötig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz und kenne auch seine Sparren. — Und mag er mich am Ende bei der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bei Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen, wir sind fertig — unser Streit ist beigelegt; es braucht keiner weiteren Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selcour (zu Karl Firmin). Es ist schon übergeben, das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selcour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. (Madame Belmont beiseite führend.) Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun!

Selcour. Der junge Firmin — Sie wissen, er giebt sich mit Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja! — Nun!

Selcour. Ich habe ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen — Er läßt sich's gefallen!

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selcour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Marbouc. Aber bis unsere andern Gäste kommen, liebe Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken — Zum Spiel lade ich Sie nicht ein — wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen.

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Marbouc. Es ist ja wahr, du singst nicht übel — Laß hören!

— Hast du nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotte nicht zu viel Mühe macht.

Charlotte. Hier hat man mir soeben einige Strophen zugestellt.

Marboune. Gut! Ich werde, mit Ihrer Erlaubniß, unterdessen das Memoire unseres Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Marboune!

Marboune. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu arbeiten — und hier ist nur vom Lesen die Rede! (Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Marboune. Verzeihen Sie! Aber es leidet keinen Aufschub. Die Pflicht geht allem vor!

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor. (Alle setzen sich, Charlotte ans Ende, Madame Belmont neben Charlotten, Selicour zwischen Madame Belmont und Karl, neben letzteren Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

Mad. Belmont. Der Verfasser ist nicht weit — ich kann ihn ohne Brille sehen.

Selicour (zu Madame Belmont selbst). Verraten Sie mich nicht. — (Zu Karl Firmin.) Das gilt Ihnen, mein Lieber!

Charlotte. Ihn! Wie?

Firmin. Ist das wahr, Karl? Wärest du —

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter). Wie? Herr Firmin wäre der Verfasser!

Mad. Belmont (laut). Ja! — (Schmüch.) Nenne den wahren Verfasser ja nicht —

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. (Zu Selicour.) Wollen Sie Charlotten nicht accompagnieren?

Selicour. Mit Vergnügen.

Firmin (ärgerlich zu seinem Sohn). Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß einmal gedichtet sein —

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh sie richten!

Charlotte (singt).

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz; —
„Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin,
Und so schwindet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühen!“

Mad. Belmont (Selicour ansehend). Dieser Anfang verspricht schon viel!

Selcour (auf Karl Firmin zeigend). Diesem Herrn da gehört das Kompliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Marbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Kuffas beschäftigt). Die Einleitung ist sehr gut und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit. Charlotte (singt wieder).

„Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit;
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut!
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur!“

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel.

Selcour (zu Karl Firmin). Sie sehen, wie alles Sie bewundert.

Marbonne (lesend). Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin! (Firmin tritt zum Minister und liest über seine linke Schulter.)

Mad. Belmont. Ganz göttlich!

Selcour (zu Marbonne tretend). Ich habe aber freilich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabei zu danken. (Tritt wieder auf die andere Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andere Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder).

„Was kann mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir heut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Schnend breit' ich meine Arme
Nach dem teuren Schattenbild;
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Lumen, die der Lenz geboren,
Stren' ich dir in deinen Schoß.

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
 Und die Quelle rieselt klar!
 Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.“

Mad. Belmont. Wie rührend der Schluß ist! — Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem Herzen geschlossen, das die Liebe kennt!

Selicour (verneigt sich gegen Charlotten). Das ist ein schmeichelhaftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich —

Selicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend). Nicht wahr, lieber Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen —

Selicour (blickt sich gegen Madame Belmont). Gar zu gültig, Madame!

Karl. Wie versteh' ich das?

Selicour (lebensschnell wieder zu Karl Firmin). Nun! Sagt' ich's Ihnen nicht? Sie haben den vollkommensten Sieg davongetragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater). Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

Firmin (lächelt). Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beiden Herren —

Selicour (zu Charlotten, indem er auf Karl Firmin deutet). Ein süßer Triumph für den Verfasser.

Narbonne (den Aufsatz zusammenlegend). Ein wahres Meisterwerk. In der That!

Selicour (blickt sich gegen Narbonne). Gar zu viel Ehre!

Mad. Belmont (wiederholt die letzte Strophe).

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
 Und die Quelle rieselt klar!
 Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.

Schön! Himmlisch! Dem widerstehe, wer kann! — Selicour, es bleibt dabei, Sie heiraten meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne (steht auf). Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären — Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott!

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung!

Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie sein!

Selcour. Aber erlauben Sie — ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf — Zufrieden mit meinem jetzigen Lose —

Marboune. Sie müssen sich von allem losreißen, wenn der Staat Sie anderswo nötig hat.

Selcour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Sekretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem Sekretär?

Selcour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nötig.

Karl. Das will ich glauben.

Marboune. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen?

Selcour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

5. Auftritt.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt —

Marboune. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu empfangen — Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden — (Reise zu Selcour.) Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn — Noch einmal! Das Werk ist vorzüglich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (26.)

Selcour (zu Karl). Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! — (Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Komplimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nötig haben würde, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selcour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein! — Aber die Gesellschaft wartet —

Firmin (zu seinem Sohn). Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet! (Selcour greift Charlotten seinen Arm.)

Karl. Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont (zu Selcour). Recht, recht! Führen Sie Charlotten — Es kleidet ihn doch alles. Er ist ein charmanter Mann! (Sie nimmt Firmins Arm.)

Selcour (auf Firmin zeigend). Diesem Herrn, nicht mir, gebührt das Lob — Ich weiß in der That nicht, wie ich mir's zueignen darf — Alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst.

(Gehen ab.)

6. Auftritt.

Karl allein zurückbleibend.

Meine Unruhe würde mich verraten. — Ich muß mich erst fassen, eh ich ihnen folgen kann. Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dies alles zu ertragen? — Ein schöner Triumph, den ich davontrug. — Aus Spott machten sie mir das Kompliment. Es ist offenbar, daß sie ihn, und nicht mich für den Verfasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

7. Auftritt.

Karl. La Roche.

La Roche. Siehe da, Herr Firmin! — So ganz allein — Es geht alles nach Wunsch vermittelich.

Karl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerem Ansehen, als jemals.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

Karl. Es giebt keinen fähigeren Kopf, keinen braveren Biedermann.

La Roche. Ist's möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Karl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Stil und Inhalt!

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet.

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben.

La Roche. Die Gesandtschaft mitsamt dem Mädchen! Nein, beim Teufel! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist. — Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter auffuchen.
— Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts. —

La Roche. Wegen des Gedichts — von dem Gedicht ist hier auch die Rede — Bei der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen; aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen lasse — Nein, Herr! Dieses *Memoire* ist's, das so vortrefflich sein soll und das er irgendwo muß herbeigeholt haben — denn gemacht hat er's nicht, nun und nimmer, darauf schwör' ich — aber seine ganze Hexerei sind seine Kniffe! Und mit seinen eigenen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht — so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein — Ja, das wird gehen — Nur fort, — fort, daß man uns nicht beisammen findet.

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr, und die liegt mir nicht weniger am Herzen, als Euch die Liebe. — Fort! Hineln! Sie sollen weiter von mir hören.

8. Auftritt.

La Roche allein.

Laß sehen — Er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Oberen auszuspiiren, um sich ihnen notwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte er's mit dem Kammerdiener — Der Kerl ist ein Plauderer — Es wollte etwas von einem galanten Abenteuer des Ministers verlauten — Er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon; aber man könnte versuchen — Doch still! Da kommt er!

9. Auftritt.

La Roche und Selicour.

Selicour (ohne ihn zu bemerken). Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen — Noch hab' ich weder die Stelle, noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauern und mir jeden Augenblick beides wegrißchen können — Wenn ich sie entfernen könnte — Aber wie? Dem Minister ist nicht beizukommen — Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen niemand — man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte — wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

La Roche (für sich). Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour! —

Sellicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen.

Sellicour. Uha!

La Roche. Das mir nicht einmal etwas geholfen hat.

Sellicour. Das ist das beste! Denn es lag wahrlich nicht an Ihrer böshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zu Grunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Sellicour. Uha! Eleht es so? Fangen wir an, geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen — Aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Sellicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Thun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Sellicour. Aber! —

La Roche. Und da sich jemand gefunden, der sich bei dem Minister meiner annehmen will —

Sellicour. So? Hat sich jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Sellicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Nefse ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen —

Sellicour. Die Dame ist wohl eine Auserwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer sein — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen —

Sellicour. Gut, gut, ich will ja das alles nicht wissen. — — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Sellicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Sellicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Sellicour. Ich frage nichts danach — Ich bekümmere mich ganz und gar nicht um diese Sachen — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Sellicour. Es scheint da ein großes Geheimnis —

La Roche (schneht). Freilich! Freilich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen —

Sellicour. Gut! Gut! Nichts mehr davon — Ich werde Ihnen

nicht schaden, Herr La Roche! — Es ist einmal mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten — Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will ich mit Ihrer Beschützerin gemeine Sache machen — Ja, das will ich — zählen Sie darauf!

La Roche. Ach, Sie sind gar großmüthig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen —

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

Selicour. Genug. Lassen wir's gut sein.

La Roche. Er hat angebissen. Er ist so gut, als schon gefangen! Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberei, als mit der Ehrlichkeit! (ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! — Es ist hier ein Liebeshandel. Ganz gewiß — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Karbonne! — Du bist also auch ein Mensch — du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebieter. (Weht ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Auftritt.

La Roche kommt.

Sie sitzen noch an der Tafel — Er wird gleich herauskommen, der Minister — Hab' ich mich doch ganz außer Aem gelaufen — Aber, dem Himmel sei Dank, ich bin auf der Spur, ich weiß alles — Hab' ich dich endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, solange er tugendhaft war — aber Gott segne mir seine Laster! Da giebt's Geheimnisse zu verschweigen, da giebt's Dienste zu erzeigen! Und der Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel — Er glaubt dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben — Welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! — Und dir ahnet nicht, daß wir dir eine böse, böse Schlinge legen — Der Minister kommt — Mut gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu thun.

2. Auftritt.

Karbonne. La Roche.

Karbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat herauzurufen lassen?

La Roche. Möge dies die letzte Unterredung sein, die Sie mir

bewilligen, Herr von Marbonne, wenn ich Sie auch diesmal nicht überzeugen kann — Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe — Alles, was ich bis jetzt versucht habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen — dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Marbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! — Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Marbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit Ihrer ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab' ich nicht recht?

Marbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht — ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour nachgethan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener herauszuloden wußte — Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung — Ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn, daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschung an — ich war dort — ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist — (er lacht) sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit — — O entrüsten Sie sich nicht — Ich bitte, lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm sein — Da kommt er — ich will ihm nur Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (ab.)

Marbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet! Wie? Selicour könnte — Nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! nicht möglich!

3. Auftritt.

Marbonne. Selicour.

Selicour (beiseite). Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen! — Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm notwendig zu machen, so setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. — Hab' ich einmal sein Geheimnis, so ist er ganz in meinen Händen.

Marbonne. Ich denke eben daran, lieber Selicour, was man im Ministerium zu Ihrem Auftrag sagen wird — Ich hab' ihn sogleich abgehen lassen, er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beifall haben.

Selicour. Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. (Zur sich.) Wie leit' ich's nur ein? — Wagen

kann ich dabel nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zugehen —

Marboune. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selscour!

Selscour. Ja — ich — ich denke nach, welche böshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben imstande ist!

Marboune. Was meinen Sie damit?

Selscour. Es muß heraus — ich darf es nicht länger bei mir behalten — Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt — Es hat verlauten wollen — Ich bitte — beantworten Sie mir ein paar Fragen, und verzellen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine.

Marboune. Fragen Sie! Ich will alles beantworten.

Selscour. Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt.

Marboune. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selscour. Und ganz insgeheim, hör' ich.

Marboune. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimnis daraus gemacht.

Selscour. Für ein unverheirathetes Frauenzimmer?

Marboune. Ja.

Selscour. Die Ihnen sehr — (noch) sehr wert ist?

Marboune. Ich gestehe es, ich nehme großen Anteil an ihr.

Selscour (für sich). Er hat es gar keinen Hehl — die Sache ist richtig. — (laut.) Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Marboune. Wenn es möglich wäre, ja!

Selscour. Ach, gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von zärtlicher Natur, und die Welt urtheilt so böshaft. — Aber ich kann Ihnen dienen.

Marboune. Sie?

Selscour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich!

Marboune. Aber wie denn?

Selscour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Marboune. Wie denn? Was denn?

Selscour. Ich hab's! Ich schaff's Ihnen — Ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen und unverdächtig! — Aber innen auß zärtlichste eingerichtert — die Möbel, die Tapeten nach dem neuesten Geschmack — ein Kabinett — himmlisch und reizend — kurz — das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Marboune (für sich). Sollte La Roche recht behalten — (laut.) Und welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quartier zu suchen?

Selscour (lächelnd). In Sachen, die man vor mir geheim halten

will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir — Es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig zu sein. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen — Sie verstehen mich.

Marboune. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. — Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — Aber, was diesen Punkt betrifft — wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet — Ich gehe vielleicht darin zu weit — aber das gute Herz reißt mich hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen —

4. Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Soeben giebt man diese Briefe ab.

Marboune (zu Selicour). Die sind für Sie.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expediert sein wollen — Frisch zur Arbeit und frisch ans Vergnügen. So bin ich einmal! (Geht ab.)

5. Auftritt.

Marboune allein.

Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen — Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers — Ich gebe mich nicht für besser, als andere; jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser Schamlosigkeit anzubieten! — Und diesem Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern — mit diesem Verräter wollte ich den Staat betrügen? — Aus Freundschaft will er alles für mich thun, sagt er. Sind das unsere Freunde, die unseren Lastern dienen?

6. Auftritt.

Marboune und La Roche.

La Roche. Nun, er ging soeben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Marboune. Ich habe Sie und ihn unrecht beurteilt — Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche, und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren.

La Roche (mit freudiger Rührung). Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frei erheben?

Marboune. Sie haben es erreicht — Sie haben den Betrüger entlarvt — aber wie soll ich eine solang bewährte Überzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bei keinem verderbten Herzen wohnen?

— Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmann und Schriftsteller Ehre machte — Ist es möglich? Ich begreife es nicht — so gesunde Begriffe, so viel Geist bei einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich soeben erhalte, von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe und liest.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden. — Das Werk ist also wirklich gut?

Marboune. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist.

Marboune. Wer sollte es denn sein?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfande setzen — denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — Ja! — Richtig — Ich hab' es! — Das muß gelingen — Herr von Marboune! Wenn Sie mir beistehen wollen, so soll er sich selbst verraten.

Marboune. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen — Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

7. Auftritt.

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft). Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was giebt's, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammeru, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief — Soeben erhält ihn der Minister — (Zu Marboune.) Darf ich? Soll ich?

Marboune. Sagen Sie alles!

La Roche. Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gottes willen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas davon verlauten; ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hieher, mich selbst zu unterrichten — und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit? (Marboune bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

Letzter Auftritt.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beide Firmin.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin! —

Mad. Belmont. Was giebt's?

La Roche. Trösten Sie unseren Herrn — Sprechen Sie ihm Mut zu in seinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke!

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

Charlotte. Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt, wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein so großes Unglück vorhersehen?

Karl Firmin (leidenschaftlich). So ist das Talent geächtet, so ist die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der rechtschaffene Mann behauptet sich kaum einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Marbonne (sehr ernst). Nichts übereilt, junger Mann! — Der Himmel ist gerecht, und früher oder später erreicht den Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir, kennt man denn nicht wenigstens die Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalles?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhast). Ein Memoire! (Zum Minister.) Dasselbe vielleicht, das ich Sie heute lesen sah?

Selicour. Wo die Regierung mit einer Freiheit, einer Rühmlichkeit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nämliche.

Selicour. Nun, da haben wir's! Hatte ich nun unrecht, zu sagen, daß es nicht immer rätlich ist, die Wahrheit zu sagen?

Marbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg sei, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! Aber es kostet Ihnen auch einen schönen Platz!

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch andere um den Ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Bureaus herauskommen.

Selicour. Wie so? Wie das?

La Roche (zür sich). Bei dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat.

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freilich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser!

Marbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche (zu Marbonne). Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn Seltcour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung — Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Nicht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen — Seien Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Marbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben — O mein Herz sagt mir, dieser Unfall kann eine Quelle des Glückes werden — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr sein — Die Größe verschwindet, und Mut gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich! Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Anteihs; sein volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Marbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimnis verraten — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten. — Das Gouvernement ernennt Sie zum Gesandten — (Da alle ihr Erstaunen bezeugen.) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich, es zu sein, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung). Was hab' ich gemacht!

Marbonne (zu Seltcour). Sie sehen Ihr Spiel verraten — Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend! — Niedriger Mensch, konnten Sie mich für Ihresgleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle That auslegte! Ich weiß alles aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauenzimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete — es ist eine kranke, bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Offiziers, der im Dienste des Vaterlandes sein Leben ließ und gegen den Sie die Schuld des Staates bezahlten.

Marbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! (Zu Seltcour.) Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Seltcour entfernt sich stA.)

La Roche. Es thut mir leid um den armen Schelm — Wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus sein würde.

Firmin (drückt ihm leise die Hand). Lassen Sie's gut sein. Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabei!

Marbonne (zu Karl). Unser lebhafter junger Freund ist auf einmal ganz stumm geworden — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! Der Überraschung danke ich Ihr Geheimniß und werde es nie vergessen, daß Ihre Reigung bei unserem Glücke bescheiden schwieg und nur laut wurde bei unserem Unglück. — Charlotte! (Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte alles von meines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Mad. Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Karl). Ich habe nie daran gezweifelt! (Karl läßt ihre Hand mit Feuer.)

Mad. Belmont. O, der bescheidene junge Mann! Gewiß, er wird unser Kind glücklich machen!

Marbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen. — (Galt zu den Mitspielenden, halt zu den Zuschauern.) Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten. — Nicht immer ist es so. Das Gespinnst der Lüge umstrickt den Besten; der Redliche kann nicht durchdringen; die kriechende Mittelmaßigkeit kommt weiter, als das geflügelte Talent; der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.



Der Nefse als Onkel.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Aus dem Französischen des Picard.

Personen.

Oberst von Dorfiguy.
Frau von Dorfiguy.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorfiguy, ihr Nefse.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophies Bräutigam.
Balcour, Freund des jungen Dorfiguy.
Champagne, Bedienter des jungen Dorfiguy.
Ein Notar.
Zwei Unteroffiziere.
Ein Postillon.
Jasmin, Diener in Dorfiguys Hause.
Drei Palaien.

Die Scene ist ein Saal mit einer Thür im Fond, die zu einem Garten führt.
Auf beiden Seiten sind Kabinettsthüren.

Erster Aufzug.

1. Auftritt.

Balcour tritt eifertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billet.

„Herr von Balcour wird ersucht, diesen Abend um sechs Uhr „sich im Gartensaale des Herrn von Dorfiguy einzufinden. Er kann „zu dem kleinen Pörtchen hereinkommen, das den ganzen Tag offen „ist.“ — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, die mir hier ein Rendezvous geben will? — Das wäre allerliebst. — Aber still! Wer sind die beiden Figuren, die eben da eintreten, wo ich hereingekommen bin?

2. Auftritt.

Franz von Dorigny und Champagne, beide in Mäntel eingewickelt.
Balcour.

Dorigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ei, guten Abend, lieber Balcour!

Balcour. Was? Bist du's, Dorigny? Wie kommst du hierher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffierung — diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regiment ist?

Dorigny. Meiner Sicherheit wegen. — Ich habe mich mit meinem Oberstleutnant geschlagen; er ist schwer verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's fürs sicherste gehalten, das Kostüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt, und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich und führen überdies noch einerlei Namen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt und ich meine eigene Haare — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, erstaune ich selbst über die große Ähnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an und bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Balcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

Dorigny. Sie? Welche sie?

Balcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billet hieher beschieden! Du bist mein Freund, Dorigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorigny (lachend). Die allerliebste Dame!

Balcour. Worüber lachst du?

Dorigny. Ich bin die schöne Dame, Balcour.

Balcour. Du?

Dorigny. Das Billet ist von mir.

Balcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel! — Was fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? — Leute von meinem Schlag können sich bei solchen Billets auf etwas ganz anderes Rechnung machen — Aber da es so steht, gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorigny — Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor jemand anderem sehen ließ. Ich brauche deines Beistands; wir müssen Abrede miteinander nehmen.

Balcour. Gut — Du kannst auf mich zählen; aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte —

Dorfgny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeugeten sollst? — Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du Zeit übrig.

Balcour. Das nicht, lieber Dorfgny. Aber ich muß fort, man erwartet mich.

Dorfgny. Wo?

Balcour. Beim P'ombre.

Dorfgny. Die große Angelegenheit!

Balcour. Scherz beiseite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester deines Oberstklientenanz zu sehen — Sie hält was auf mich; ich will dir bei ihr das Wort reden.

Dorfgny. Nun, meinethwegen. Aber thu' mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaale erwarte — Kenne mich aber nicht, hörst du?

Balcour. Da sei außer Sorgen. Ich habe keine Zeit dazu und will es ihr hinaus sagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Übrigens behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben, wenn sie hübsch ist, versteht sich. (ab.)

3. Auftritt.

Dorfgny. Champagne.

Dorfgny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nötig nicht — Es ist mir weniger um das Verbergen zu thun — denn vielleicht fällt es niemand ein, mich zu verfolgen —, als um meine liebe Cousine Sophie wiederzusehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! — Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann geht's wieder zurück ins Elsaß — Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit voneinander waren.

Dorfgny. Still! Da kommt meine Schwester!

4. Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Sei'n Sie von Herzen willkommen!

Dorfgny. Nun, das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vorhätten, von der Sie frühestens in einem Monat zurück sein könnten, und vier Tage darauf sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (Steht den Champagne, der seinen Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

Fr. v. Mirville. Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir, für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie mein Bruder?

Dorsigny. Ich — dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bei seinem Regiment zu Straßburg, mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht — und so groß auch sonst die Ähnlichkeit —

Dorsigny. Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genötigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? — O so laß dich herzlich umarmen, lieber Bruder — Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Ähnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?

Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirat wegen.

Dorsigny. Der Heirat? — Welcher Heirat?

Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.

Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heiraten?

Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?

Dorsigny. Mein Gott! Nein!

Champagne (näher sich). Nicht ein Wort wissen wir.

Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegskamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen Sohn um Sophien angehalten — Der junge Lormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann sein, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monat denken sie zurück zu sein, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mit tanzen.

Dorsigny. Ach, liebe Schwester! — Medlicher Champagne! Ratet, helft mir! Wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren.

Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder? Was ist dir?

Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine.

Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?

Dorsigny. Diese unglückselige Heirat darf nun und nimmermehr Zustand kommen.

Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beide Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen und abzuschließen.

Champagne. Geduld! — Hören Sie! — (Tritt zwischen beide.) Ich habe einen sublimen Einfall!

Dorsigny. Rede!

Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen! Bleiben Sie dabei! Führen Sie die Kasse durch!

Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heiraten.

Champagne. Nur gemacht! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln. — Sie spielen also Ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirat wieder aufzuheben — Sie haben den jungen Vormeil nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist — Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worin Sie um die Cousine anhalten — Das ist mein Onkel! Ich bin der Kurier, der den Brief von Straßburg bringt — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren Neffen; sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf; sie teilt ihn Ihnen als ihrem Eheherrn mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie auß' eiligste verreisen müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen. Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform Ihres Regiments wieder, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirat geht vor sich; der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich besetzt findet und nichts Besseres zu thun hat, als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O, er wird aufbrausen, das versteht sich! Es wird heiß werden am Anfang — Aber er liebt Sie! er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen, wie Sie selbst. Er lacht, besänftigt sich, und alles ist vergessen.

Fr. v. Mirville. Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls, aber er fängt an, mich zu reizen —

Champagne. O, er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar — Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen! —

Fr. v. Mirville. Habe ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so brauchen wir auch nur einen Augenblick — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu statten; diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten — du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fortreisen müßtest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind ans Werk! Wir haben keine Zeit zu verlieren — Schreibe den Brief an unsere Tante, den dein Champagne als Kurier überbringen soll und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend). Schwester! Schwester! du machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hände reibend). Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ei nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr geht für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdamnte Heirat —

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und giebt ihn an Champagne). Hier ist der Brief. Nicht' es nun ein, wie du willst! Dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden sein — In wenig Augenblicken werde ich damit als Kurier von Straßburg ankommen, gespannt und gestiefelt, triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker. — Mut, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nötig ist. — Den Onkel gespielt, die Tante angeführt, die Nichte geheiratet und, wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat. (16.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Thu, als wenn du notwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

5. Auftritt.

Frau von Mirville. Frau von Dorigny. Franz von Dorigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! der Onkel ist angekommen.

Fr. v. Dorigny. Wie? Was? Mein Mann? — Ja wahrhaftig, da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorigny — So bald erwartete ich Sie nicht — Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt? — Aber wie so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht — Nun wahrhaftig — ich besinne mich kaum — ich zittere vor Überraschung und Freude —

Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder). Nun, so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier bin, so komm' ich allein und in einer Mietkutsche — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau — die Reise — ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

Dorigny. Nicht eben mir! mir nicht! — Aber diese Heirat — (zu Frau von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel. (ab.)

6. Auftritt.

Frau von Dorigny. Franz von Dorigny.

Fr. v. Dorigny. Nun, lieber Mann! Diese Heirat —

Dorigny. Aus dieser Heirat wird — nichts.

Fr. v. Dorigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

Dorigny. Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsere Tochter nicht heiraten.

Fr. v. Dorigny. So? Und warum denn nicht?

Dorigny (mit starkem Ton). Weil — weil er — tot ist.

Fr. v. Dorigny. Mein Gott, welcher Zufall!

Dorigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bei einem Ballo fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen — den Hof zu machen; ein Nebenbuhler mischte sich drein und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Dormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Käufer von Profession geraten, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu töten. Und diese böse Gewohnheit behielt auch jetzt die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei tödlichen — Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei gelitten haben!

Dorsigny. Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter! Die ist ja im letzten Winter gestorben, soviel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau, und jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerz zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf! Auf den zwanzigsten müssen alle Offiziere — beim Regiment sein! Heut ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris gethan und muß schon heute abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen —

Fr. v. Dorsigny. Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermüthig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke? Diese Partie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

Dorsigny. Ich weiß nichts — Aber sie ist fünfzehn Jahre alt — Kann sie nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh wir es für sie thaten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.

Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.

Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

7. Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsignys stehend). Ach! mein Vater —

Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu umarmen?

Dorsigny (nachdem er sie umarmt, für sich). Sie haben's doch gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!

Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirat getrennt hat?

Sophie. Welcher Zufall?

Fr. v. Dorsigny. Herr v. Lormeuil ist tot.

Sophie. Mein Gott!

Dorsigny (hat sie mit den Augen fixirt). Ja, nun — was sagst du dazu, meine Sophie?

Sophie. Ich, mein Vater? — Ich beklage diesen unglücklichen

Mann von Herzen — aber ich kann es nicht anders als für ein Glück ansehen, daß — daß sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.

Dorſigny. Aber, liebes Kind! wenn du gegen diese Heirat — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung zwingen zu wollen.

Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —
Dorſigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz.

Fr. v. Dorſigny. Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es gut, er wird dir gewiß das Beste raten.

Dorſigny. Du haßt also diesen Vorwurf zum voraus — recht herzlich?

Sophie. Das nicht — aber ich liebe ihn nicht.

Dorſigny. Und du möchtest keinen heiraten, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorſigny. Du liebst also — einen andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorſigny. Nun, nun, beinahe doch — Heraus mit der Sprache! Laß mich alles wissen.

Fr. v. Dorſigny. Fasse Mut, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest.

Dorſigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächst — und der, den du liebst, weiß er, daß er geliebt wird?

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorſigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr lebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt wert ist, weil jedermann findet, daß er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unseren Namen führt — Ach! Sie müssen ihn erraten.

Dorſigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorſigny. Aber ich errat' ihn! Ich wette, es ist ihr Better, Franz Dorſigny.

Dorſigny. Nun, Sophie, du antwortest nichts?

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorſigny (seine Freude unterdrückend, für sich). Wir müssen den Vater spielen — Aber, mein Kind — das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Better ist der beste, verständigste —

Dorſigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der

in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, mein Vater!

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl — frischweg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie meiner Neigung nicht entgegen sein wollten — Liebe Mutter, reden Sie doch für mich.

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gieb nach, lieber Dorsigny — Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich manches dafür sagen — Das Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und gesetzt, der Better hätte auch ein bißchen leichtsinnig gewirtschaftet, so weiß man ja, die Heirat bringt einen jungen Menschen — schon in Ordnung — Wenn sie ihn nun überdies lieb hat —

Sophie. O recht sehr, lieber Vater! — Erst in dem Augenblicke, da man mir den Herrn von Vormeuil zum Gemahl vorschlug, merkte ich, daß ich dem Better gut sei — so was man gut sein nennt — und wenn mir der Better nun auch wieder gut wäre —

Dorsigny (feurig). Und warum sollte er das nicht, meine teuerste — (sich besinnend) meine gute Tochter! — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Better schreiben?

Dorsigny. Was du willst — (für sich.) Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Verständnisse zu hören bekommt.

8. Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville. Champagne als Postillon, mit der Peitsche knallend.

Champagne. He, holla!

Fr. v. Mirville. Plag! da kommt ein Kurier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Betters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr — gnädige Frau! Reißen Sie mich aus meiner Unruhe! — Das Fräulein ist doch nicht schon Frau v. Vormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht? Dem Himmel sei Dank, ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten.

Sophie. Wie? Dem Better ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Nefse ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Mein Herr befindet sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage — Wenn Sie wüßten — doch Sie werden alles erfahren. Mein Herr hat sich zusammengenommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten; Ihnen verdankt er alles, was er ist; zu Ihnen hat er das größte Vertrauen — Hier schreibt er Ihnen — lesen Sie und beklagen ihn!

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (lesend). „Beste Tante! Ich erfahre soeben, daß Sie im Begriff sind, meine Cousine zu verheiraten. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe Sophien. — Ich sehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht eine heftige Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, so schenken Sie sie mir! Ich liebe sie so innig, daß ich gewiß noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestanden habe.“

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! Aber, lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht ist noch nicht alles verloren — Geh, Schurke, sagte er zu mir, ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst — Er kann zuweilen dorb sein, Ihr lieber Nefse.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus lauter Freundschaft für ihn; damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute, redliche Diener! Er will nichts als das Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus, du wirst es nötig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. (Ab.)

9. Auftritt.

Vorlesung ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie! was sagst du dazu?

Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater.

Dorsigny. Ja, was ist da zu thun?

Fr. v. Dorsigny. Es ist da weiter nichts zu thun; wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.

Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.

Fr. v. Dorigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lang ausbleiben.

Dorigny. Nun — wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meinen, meine Liebe — so sei's! Ich bin's zufrieden und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit — vorbei ist, wenn ich zurückkomme — He da! Bedientel

10. Auftritt.

Zwei Bediente treten ein und warten im Hintergrunde. *Vorige.*

Fr. v. Dorigny. Noch eins! Ihr Pächter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweitausend Thaler in Wechseln ausbezahlt — ich habe ihm eine Quittung darüber gegeben — Es ist Ihnen doch recht?

Dorigny. Mir ist alles recht, was Sie thun, meine Liebe! (Während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?

Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.

Dorigny (heimlich zu ihr). In Gottes Namen! Ich will meine Schulden damit bezahlen! (Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm geborgt hat — Wie ist's? Soll ich den Posten bezahlen?

Fr. v. Mirville. Ei, das versteht sich! Sie werden doch meine Nase keinem Bruder Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt!

Fr. v. Dorigny. Meine Nichte hat recht, und was übrig bleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt). Die Modehändlerin der Frau v. Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bei ihr bestellen. (26.)

11. Auftritt.

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorigny (zu den Bedienten) Kommt her! — (Zu Fr. v. Dorigny.) Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserem Notar, schicken müssen —

Fr. v. Dorigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachessen einladen; dann können wir alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.) Du, geh' zum Juwelier und laß ihn das Neueste herbringen, was er hat — (Zu einem andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserem Notar, ich laß' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen. — Dann bestellest

du vier Postpferde; Punkt elf Uhr müssen sie vor dem Hause sein, denn ich muß in der Nacht noch fort. — (Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin, hab' ich einen köstlichen Auftrag — du hast Kopf, dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäkler, der sonst meine Geschäfte machte — der meinem Nessen immer mein eigenes Geld borgte.

Jasmin. Ei ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! Ich war ja immer der Postillon des gnädigen Herrn, Ihres Nessen.

Dorsigny. Geh' zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, die mein Nesse ihm schuldig ist und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar — Ich werde doch kein solcher Esel sein! (Die Bedienten gehen ab.)

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute Junge, wenn er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es thut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon sein kann.

12. Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (eilt herein, lache zu ihrem Bruder). Mach', daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem Herrn an, der mir ganz so aussieht, wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinett stehend). Das wäre der Teufel.

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — ich habe — Gleich werd' ich wieder da sein.

Fr. v. Mirville (preßert). Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Du thust recht, mich zu Rat zu ziehen — ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

13. Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie.
Frau von Mirville.

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht habe, aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herren — die Puffhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da — Komme, meine Tochter! (Ab.)

Oberst. Nun, nun! Diese Puhhändlerin konnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophte. Eben darum, weil sie nicht warten kann — Entschuldigen Sie, meine Herren. (Ab.)

Oberst. Das mag sein — aber ich sollte doch denken —

Fr. v. Mirville. Die Herren, wissen wir wohl, fragen nach Puhhändlerinnen nichts; aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief gegen Vormeuil bernelkend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, da man uns ihrelwegen schießen läßt.

14. Auftritt.

Oberst Vorsigny. Vormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang, das muß ich sagen!

Vormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den Puhhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen?

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb, daß ich erst in sechs Wochen zurück sein könnte; ich bin unversehens da, und man ist nicht im geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn ich nie aus der Stadt gekommen wäre.

Vormeuil. Wer sind die beiden jungen Damen, die mich so höflich grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte, und die andere meine Tochter, Ihre bestimmte Braut.

Vormeuil. Sie sind beide sehr hübsch.

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner Familie. Aber es ist nicht genug an dem Hübschsein — man muß sich auch artig betragen.

15. Auftritt.

Vorige. Die drei Bedienten, die nach und nach hereinkommen.

Zweiter Bedienter (zur Linken des Obersten). Der Notar läßt sehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann — er wird sich aber nach Tische einfänden.

Oberst. Was schwätzt der da für närrisches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag elf Uhr vor dem Hause sein. (Ab.)

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter (zu seiner rechten Seite). Der Juwelier, Euer Gnaden, hat Dankrott gemacht und ist diese Nacht auf und davon gegangen. (Ab.)

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig. **Jasmin** (an seiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon,

wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag im Bette. Hier schickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie, sie zu lesen.

Oberst (liest). „Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem Herrn Oberst von Dorsigny zweitausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben.“

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. (Rt.)

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife, wer's kann; mein Verstand steht still — Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Vormeuil. Vielleicht schlägt ihn das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Vormeuil! Suchen wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft — und hole der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und Putzmacherinnen! (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Frau von Mirville. Franz Dorsigny kommt aus einem Zimmer hinter Hand und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite). Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da sein.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden soll? Ist alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt! Die Tante ist noch mit der Modeshändlerin eingeschlossen; der Onkel flucht auf seine Frau — Herr von Vormeuil ist ganz verblüfft über die sonderbare Ausnahme, und ich will suchen, die Entwicklung, die nicht mehr lange anstehen kann, so lang als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vorteil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders ist, den Vormeuil in mich verliebt zu machen. — denn eh ich zugebe, daß er die Cousine heiratet, nehm' ich ihn lieber selbst.

2. Auftritt.

Vorige. Balcour.

Balcour (kommt schnell). Ah, schön, schön, daß ich dich hier finde, Dorsigny. Ich habe dir tausend Sachen zu sagen und in der größten Eile.

Dorsigny. Hol' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Balcour. Die gnädige Frau darf doch —

Dorigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimniß.

Balcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Zieht in das Kabinett, wo er herausgekommen.)

Balcour (ohne Dorignys Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich sein zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er bemerkt nicht, daß indes der Oberst Dorigny hereingekommen und sich an den Platz des andern gestellt hat.)

3. Auftritt.

Vortge. Oberst Dorigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer.

Balcour (lehrt sich um und glaubt mit dem jungen Dorigny zu reden). Ich wollte dir also sagen, lieber Dorigny, daß dein Oberstlieutenant nicht tot ist.

Oberst. Mein Oberstlieutenant?

Balcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sei. Die Familie hat zwar schon angefangen, dich gerichtlich zu verfolgen; aber wir wollen alles anwenden, die Sache beizugehen zu unterstützen. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligiert — aber —

Balcour. Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich. (ab.)

4. Auftritt.

Frau von Mirville. Oberst Dorigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

Fr. v. Mirville. Der Mensch ist verrückt, das sehn Sie ja.

Oberst. Dies scheint also eine Epidemie zu sein, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

Fr. v. Mirville. Sie müssen den trockenen Empfang meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Fuhsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts anderem kommen.

Oberst. Nun, Gott sei Dank! da hör' ich doch endlich einmal ein vernünftiges Wort! — So magst du denn die erste sein, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf — Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

Oberst. Nun fängt der auch an! — Hat die allgemeine Raserie auch dich angesteckt, armer Freund? Dein Kompliment ist ganz artig, aber bei meiner Tochter, und nicht bei meiner Nichte hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau! Sie sagen der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dorjigny von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrtum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

5. Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich entschuldigt —

Sophie. Ach, mein Vater! wo finde ich Worte, Ihnen meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirat willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirat?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Lormeuil). Du stehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! Das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit sein, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Buchhändlerinnen Platz machen, hoffe ich — Leiste du indes diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er bald auch der deinige wird — verstehst du? (Zu Lormeuil.) Jetzt frisch daran — Das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau — (Zu Frau von Mirville.) Kommt, Nichte! Sie mögen es miteinander allein ausmachen. (26.)

6. Auftritt.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirat?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O, was diese Heirat betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

Lormeuil. Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rat zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

Sophie. Ich verberg' es nicht.

Lormeuil. Wie? und kennen ihn nicht einmal?

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

Sophie. Mit dem Herrn von Lormeuil — Nein!

Lormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Lormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

Lormeuil. Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist tot.

Lormeuil. Wer ist tot?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

Sophie. Ganz gewiß?

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er tot sei?

Sophie. Mein Vater!

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! Das kann ja nicht sein, das ist nicht möglich.

Sophie. Mit Ihrer Erlaubnis, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen, als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Ballo Händel, er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

Sophie. Jawohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein. Niemand kann Ihnen vom Herrn von Lormeuil bessere Auskunft geben, als ich.

Sophie. Als Sie! Das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! Denn, um es auf einmal herauszusagen — ich selbst bin dieser Lormeuil und bin nicht tot, soviel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich tot bin?

Sophie. Ja freilich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorjigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mitzusprechen haben.

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt — ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft.

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen angekommen.

Lormeuil (an den Kopf greifend). Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen — Jedes Wort, das Sie sagen, setzt mich in Erstaunen — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimniß stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr — Sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben?

Lormeuil. Im vollen, höchsten Ernst, mein Fräulein —

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Lormeuil? — Mein Gott, was hab' ich da gemacht — Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Lormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid sein, Fräulein — Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber vor als nach der Heirat erfährt. —

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorjigny auffuchen — vielleicht löst er mir das Rätsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden sein, hoff' ich. (Ztg.)

Sophie. Er scheint ein sehr artiger Mensch — und wenn man mich nicht zwingt, ihn zu heiraten, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

7. Auftritt.

Sophie. Oberst. Frau von Dorstigny.

Fr. v. Dorstigny. Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie, Dorstigny, Sie können mir ins Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz vorher mit mir gesprochen haben? Nun, wahrhaftig, welcher andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl endlich, hätte das thun können, was Sie thaten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn gethan?

Fr. v. Dorstigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor kurzem mit unserer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserem Neffen entdeckt haben, und daß wir eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen sein?

Oberst. Ich weiß nicht — Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat. Ist das letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam — Dieser jemand schlägt meinen Schwiegersohn tot, verheiratet meine Tochter und sticht mich aus bei meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's beide ganz vortrefflich gefallen.

Fr. v. Dorstigny. Welche Verstockung! — In Wahrheit, Herr von Dorstigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

8. Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie beide würde beisammen finden! — Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Hant und Streit! Immer ein Herz und eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! — Man muß Hiob's Geduld haben, wie ich, um sie bei solchem Geschwätz nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorstigny. Die Nichte hat recht, man muß so gefällig sein wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsere Nichte hat mich seit meinem Hiersein fast nie verlassen. Wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorstigny. Ich bin's vollkommen zufrieden und unterwerfe mich ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorstigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir ins Gesicht zu behaupten, daß er's nicht gewesen sei, den ich vorher für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll, in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Toulouner Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel — Hier muß ein Mißverständnis sein — Lassen Sie mich ein paar Worte mit der Tante reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich ist; aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (leise zur Frau von Dorigny). Liebe Tante, daß alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorigny (ebenso). Freilich wohl, er müßte ja rasend sein, solches Zeug im Ernst zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze — geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum besten haben lassen.

Fr. v. Dorigny. Du hast recht. Laß mich nur machen!

Oberst. Wird's bald? Jetzt, den' ich, wär's genug.

Fr. v. Dorigny (spöttweise). Ja, wohl ist's genug, mein Herr — und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu sehen, so erkenn' ich meinen Irrtum und will mir alles einbilden, was Sie wollen.

Oberst. Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorigny. Ohne Groll, Herr von Dorigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegeneinander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurückkomme und Ihnen der spaßhafte Humor vergangen ist, so können wir ernsthaft miteinander reden. (216.)

Oberst (zur Frau von Mirville). Verstehst du ein Wort von allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber ich will ihr folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (216.)

Oberst. Thu' das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf — so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen haben, um mein Haus unterst zu oberst zu lehren, anders begreif' ich's nicht —

9. Auftritt.

Oberst Dorigny. Champagne, ein wenig betrunkn.

Champagne. Nun, daß muß wahr sein! — hier lebt sich's, wie im Wirtshaus — Aber wo Teufel stecken sie denn alle? —

Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kurier den Lärm angerichtet habe — Doch, sieh da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann — Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständnisses und lächelt selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der Champagne? — Wie kommt der hieher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne (wie oben). Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Oberst (für sich). Seine Rolle? Ich merke etwas — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken hab' ich sie gespielt. Mit meiner Pettische und den Kurierstiefeln, sah ich nicht einem ganzen Postillon gleich? Wie?

Oberst. Ja! ja! (für sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt?

Oberst. Wie weit ich bin — wie's steht — nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirat ist richtig, nicht wahr? — Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja.

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf.

Oberst (für sich). Es ist ein Streich von meinem Nessen.

Champagne. Und heiraten die Witwe des Herrn von Lorcueil — Witwe! Hahaha! — die Witwe von meiner Erfindung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der ehrliche Dufel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und Sie mit seiner Tochter verheiratet findet.

Oberst (für sich). Ich möchte rasend werden.

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt und einen andern in seinem Neste findet — das ist himmlisch!

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rat gegeben, die Person Ihres Dufels zu spielen?

Oberst (für sich). Ha, der Schurke!

Champagne. Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sei es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst (für sich). Mein Schelm von Neffen macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

Champagne. Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus — Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nötig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was thut's! Ist er doch nicht da, daß man eine Vergleichung anstellen könnte — Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurückkäme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

Oberst. Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gottes willen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig? Thun Sie, was Sie wollen — Helfen Sie sich, wie Sie können — ich suche das Weite. (Wiß fort.)

Oberst. Bleib, Schurke! zweifacher Halunke, bleib! Das also sind deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr, ist das mein Dank?

Oberst. Bleib, Halunke! — Wahrlich, meine Frau (hier macht Champagne eine Bewegung des Schreckens) ist die Märrin nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich sollte ich so hingehen lassen? — Nein, Gott verdamme mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme. — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute nacht heiratet Vormeuil meine Tochter — Ich überrasche meinen Neffen — er muß mir den Heiratskontrakt seiner Base noch selbst mit unterzeichnen — Und was dich betrifft, Halunke —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mittanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! — Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Bucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier Bankrott gemacht — Mein Augenichts von Nefse begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem Gelde zu bezahlen; er macht auch noch neue auf meinen Kredit. — Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen! — Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung. — Es thut mir leid, daß ich meinen Stod nicht bei mir habe; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser ver-
wünschte Onkel auch gerade jetzt zurückkommen und mir in den Weg
laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen — Ich Eitel,
daß ich ihm auch erzählen mußte — Ja, wenn ich noch wenigstens
ein Glas zu viel getrunken hätte — Aber so!

10. Auftritt.

Champagne. Franz Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Scene zurück).
Das Fesd ist rein — du kannst herauskommen — es ist niemand
hier als Champagne.

Dorsigny (tritt ein).

Champagne (seht sich um und fährt zurück, da er ihn erblickt). Mein
Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen! (Sieh
Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade —
Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freilich
verdient hätte —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh auf! Ich
will dir ja nichts zuleide thun.

Champagne. Sie wollen mir nichts thun, gnädiger Herr —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegentheil, ich bin
recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn). Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab'
ihn angerebet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm alles gesagt,
er weiß alles.

Fr. v. Mirville. Unsinniger! was hast du gethan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt
den Nefsen für den Onkel genommen — ist's zu verwundern, daß
ich den Onkel für den Nefsen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

Fr. v. Mirville. Da ist jetzt kein anderer Rat, als auf der
Stelle das Haus zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil
zu heiraten —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden! Jetzt
fort, geschwind! da der Weg noch frei ist! (Sie führt ihn bis an die
hintere Thür, eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben herein, ihn
entgegen, der ihn zurückhält und wieder vorwärts führt.)

11. Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil.

Lormeuil. Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorigny). Es ist der Herr von Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Bleib ihm sobald als möglich seinen Abschied.

Lormeuil (zur Fr. v. Mirville). Sie verlassen uns, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil. Ich bin sogleich wieder hier. (Geht ab, Champagne folgt.)

12. Auftritt.

Lormeuil. Franz Dorigny.

Lormeuil. Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig; ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen.

Dorigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang anzuthun.

Dorigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Nessen Franz Dorigny gesprochen — Er liebt Ihre Tochter!

Dorigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorigny. Was aber ist da zu thun? — Was raten Sie mir, Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu sein.

Dorigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Nessen wie einen Sohn liebten — Nun denn, so geben Sie ihm Ihre Tochter! Machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich.

Dorigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir? — Man will mich nicht haben, das ist freilich ein Unglück! Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Nesse mir zuvorgekommen ist.

Dorigny. Wie? Sie wären fähig, zu entjagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorigny (lebhast). Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch großen, großen Dienst Sie mir erzeigen — Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden!

Lormeuil. Was ist das? Wie? — Das ist Herr von Dorsigny nicht — Wär's möglich! —

Dorsigny. Ich habe mich verraten.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny, der Neffe? Ja, Sie sind's — Nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse sein wegen der drei Degenstiche, die Sie mir so großmütig in den Leib geschickt haben —

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödlich, also mag's gut sein! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und weit entfernt, mit Ihnen Händel anzufangen zu wollen, biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny — Sie lieben Ihre Cousine und haben vollkommen Ursache dazu. Ich verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zu teil wird — Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrerseits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Neben Sief fordern Sie! Sie haben sich ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für niemand Augen haben, als für Ihre Base, so bemerkten Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist — Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt — und daß ich's kurz mache — Frau von Mirville verdient die Huldigung eines jeden! Ich habe sie gesehen, und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich! — Sie soll Ihnen bald gut sein, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. Wie sich doch alles so glücklich fügen muß! — Ich gewinne einen Freund, der mir behilflich sein will, meine Geliebte zu besitzen, und ich bin imstande, ihn wieder glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen; aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht — Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr von Dorsigny — sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bei dem Onkel die Ihrige führen. (26.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

13. Auftritt.

Frau von Mirville. Franz Dorigny.

Fr. v. Mirville. Nun, wie steht's, Bruder?

Dorigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester! Der Lormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständniß gethan, weil er glaubte, mit dem Dunkel zu reden! Ich sagte ihm aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen lassen — du hättest das Heiraten auf immer verschworen — Ich habe recht gethan, nicht?

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

14. Auftritt.

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! machen Sie, daß Sie fort kommen. Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurückkommt —

Dorigny. Nun, ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt. (Ab mit Frau v. Mirville.)

15. Auftritt.

Champagne allein.

Da bin ich nun allein! — Freund Champagne, du bist ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst — Dem Dunkel die ganze Karte zu verraten! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? — Entweder den Dunkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht — Aber wie Teufel ist's da anzufangen? — Wart' — laß sehen — (Nachstimmend.) Mein Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als ganz gute Freunde auseinander gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen — Ich muß als ein guter Diener Unglück verhüten! Nichts als redliche Besorgnis für meinen Herrn — Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Dunkel für den Neffen nehmen? — Wer kann für die Ähnlichkeit — Das Wagestück ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch — Es kann nicht mißlingen — Im äußersten Fall bin ich gedeckt! Ich habe nur meine Pflicht beobachtet! Und mag dann der Dunkel gegen mich toben, so viel er will — ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verheiß' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich sein — Frisch, Champagne, ans Werk — Hier ist Ehre einzulegen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

1. Auftritt.

Oberst Dorfigny kommt. Gleich darauf Vormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachessen führen! Ich hab' ihm ein Billet dort gelassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

Vormeuil (kommt). Für diesmal denke ich doch wohl den Dntel vor mir zu haben und nicht den Nessen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Vormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorfigny!

Oberst. Ich glaub' es wohl, guter Junge! Du wirst rasend sein vor Zorn — Aber keine Gewaltthätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum! — Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist — Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

Vormeuil. Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! — So seid ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Vormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie doch nur.

Oberst. Mein Gott! ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen! — Aber laß dich das alles nicht anfechten, guter Junge! du wirst doch mein Schwiegersohn! Du wirst's — dabei bleibt's!

Vormeuil. Ihre Güte — Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank — Aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst (lauter). Nichts! Kein Wort mehr!

2. Auftritt.

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Borige.

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie aneinander geraten.

Vormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unteroffizier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren! Hab' ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dorfigny zu sprechen?

Oberst. Dorfigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Vormeuil?

Vormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir?

Zweiter Unteroffizier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unteroffizier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, bin beordert, Ihnen zur Eskorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr eskortieren?

Erster Unteroffizier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung stünden, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und damit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weswegen denn?

Erster Unteroffizier. Weil Sie Nebenbuhler sind — weil Sie beide das Fräulein von Dorfigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr Herr Vater bestimmt hat — und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber — O wir wissen alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrtum, meine Herren.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Wachen). Frisch zu! Lassen Sie sich nichts weismachen, meine Herren! (Zu Herrn von Dorfigny). Lieber, gnädiger Herr! werfen Sie endlich Ihre Maske weg! Gestehen Sie, wer Sie sind! Geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen!

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von dir —

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich leugn' es gar nicht — ich rühme mich dessen — Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

Oberst. Sie können mir's glauben, meine Herren! der, den Sie juchen, bin ich nicht; ich bin sein Onkel.

Erster Unteroffizier. Sein Onkel? Gehn Sie doch! Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese Ähnlichkeit nicht betrügen.

Oberst. Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Kesse trägt sein eigenes Haar.

Erster Unteroffizier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen — Das Stückchen war sinnreich; es thut uns leid, daß es nicht besser geglückt ist.

Oberst. Aber, mein Herr, so hören Sie doch nur an —

Erster Unteroffizier. Ja, wenn wir jeden anhören wollten, den wir festzunehmen beordert sind — wir würden nie von der Stelle kommen — Belieben Sie, uns zu folgen, Herr von Dorfigny! Die Postchaise hält vor der Thür und erwartet uns.

Oberst. Wie? was? Die Postchaise?

Erster Unteroffizier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen und nach Straßburg zurückzubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, es ist meine Veranstaltung — Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg ohne Urlaub verlassen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr —

Beide Unteroffiziere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorfigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren! ich bitte — Das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht Ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich tot gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern.

Oberst. Was ist hier zu thun, Vormeuil?

Vormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen — meine Nichte ist vom Komplott — die ganze Welt ist behext.

Vormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht —

Erster Unteroffizier (zu Champagne). Sind Sie aber auch ganz gewiß, daß es der Keffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Dntel ist weit weg — Nur standgehalten! Nicht gewant!

3. Auftritt.

Ein Postillon. Borige.

Postillon (betrunten). He! Holla! Wird's bald, ihr Herren? Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursch?

Erster Unteroffizier. Es ist der Postillon, der Sie fahren soll.

Postillon. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreißt? — Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht — Heute abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du?

Postillon. Ei! Ei! War ich's denn nicht, der Sie vor etlichen Stunden an der Hintertür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein Kapitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir einer was zu vertrinken giebt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? Mich?

Postillon. Sie, Herr! — Ja doch, beim Teufel, und da steht ja Ihr Bedienter, der den Vorreiter machte — Gott grüß' dich, Gaudieb! Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seien und von Straßburg heimlich nach Paris gingen —

Oberst. Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillon. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich sprach und an einem fort rief: Meine Sophie! Mein liebes Bäschen! Mein englisches Cousinchen! — Wie? haben Sie das schon vergessen?

Champagne (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden!

Oberst. Es ist beschloffen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um der Sünden meines Neffen willen —

Erster Unteroffizier. Also, mein Herr Hauptmann —

Oberst. Also, mein Herr Beleitsmann, also muß ich freilich mit Ihnen fort, aber ich kann Sie verzekern, sehr wider meinen Willen.

Erster Unteroffizier. Das sind wir gewohnt, mein Kapitän, die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

Oberst. Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen — du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne (für sich). Verflucht!

Postillon. Das versteht sich — Marsch!

Champagne. Es thut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger Herr — Sie wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist — ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in diesem Augenblick — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen Trennung wiedergesehen! Die arme Frau bezeigte eine so herzliche Freude über meine Zurückkunft, daß ich beschloffen habe, sie nie wieder zu verlassen und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten Gage schuldig sind.

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unteroffizier. Herr Kapitän, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen — und wenn Sie ihm noch Rückstand schuldig sind —

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unteroffizier. So ist das kein Grund, ihn mit Prü-
geln abzulohnen.

Vormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraus helfe — Wenn
es nicht anders ist — in Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von
Dorsigny. Zum Glück bin ich frei, ich habe Freunde, ich eile, sie in
Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillon dafür bezahlen, daß er so
langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können —
(Zum Postillon.) Hier, Schwager! Vertrink das auf meine Gesund-
heit — aber du mußt mich fahren —

Postillon (treuerherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! Nein! so mein' ich's nicht —

Postillon. Ich will Sie fahren wie auf dem Herweg! Als
ob der Teufel Sie davon sährte.

Oberst. Hol' der Teufel dich selbst, du verdammter Trunken-
bold! Ich sage dir ja —

Postillon. Sie haben's eilig! Ich auch! Sei'n Sie ganz
ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinaus fliegen. (Ab.)

Oberst (ihm nach). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Vormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern.

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen. (Geht
ab, der erste Unteroffizier folgt.)

Vormeuil (zum zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie
mir, weil es Ihnen so befohlen ist — aber ich sage Ihnen vorher,
ich werde Ihre Weine nicht schonen! Und wenn Sie sich Rechnung
gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen,
denn wir werden immer auf den Straßen sein.

Zweiter Unteroffizier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr
— Zwingen Sie sich ganz und gar nicht — Ihr Diener, Herr
Champagne! (Vormeuil und der zweite Unteroffizier ab.)

4. Auftritt.

Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne (allein). Sie sind fort — Glück zu, Champagne!
Der Sieg ist unser! Jetzt frisch ans Werk, daß wir die Heirat noch
in dieser Nacht zustande bringen — Da kommt die Schwester meines
Herrn; ihr kann ich alles sagen.

Fr. v. Mirville. Ah, bist du da, Champagne? Weißt du
nicht, wo der Dufel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Nicht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen vielleicht

nicht, daß mein Herr und dieser Vormeuil einen heftigen Bank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegentheil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt. Und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizei Hilfe zu suchen. Ich komme her mit zwei Sergeanten, davon der eine Befehl hat, dem Herrn von Vormeuil an der Seite zu bleiben, der andere, meinen Herrn nach Straßburg zurück zu bringen. — Nun reitet der Teufel diesen verwünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, jagst du nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann nicht dein Ernst sein.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst — das Elsaß ist ein scharmautes Land; der Herr Oberst haben sich noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe Ihnen diese kleine Er-götzlichkeit.

Fr. v. Mirville. Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Vormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Anteil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! Uns Wert! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst geheiratet hat, so wollen wir den Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf; ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht alles richtig werden. (Ab.)

5. Auftritt.

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube; aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß — Hier kommt meine Tante; ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorigny. Abschied? Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen elf Uhr wegfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen — Champagne erzählte mir's.

6. Auftritt.

Die Vorigen. Franz Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke. Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! Mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem Brief zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Nefse kommt an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Nefse!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblick verschwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns allen aus dem Traume helfen.

Champagne. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

Dorsigny. Nun, so sage nur, warum verreiste er so plötzlich.

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

Champagne. Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann — Ich sage nichts mehr. Aber Sie können sich etwas

darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

Fr. v. Mirville. Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie!

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Champagne, sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sankt Petersburg. Der Staat befiehlt — ich muß gehorchen — beim ersten Postwechsel schreib' ich meiner Frau — was übrigens die Heirat zwischen meinem Nessen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin.

Dorsigny. Was hör' ich! Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr! er willigt ein. — Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht, sagte er, alles zu beendigen, und ich hoffe bei meiner Zurückkunft unsere Tochter als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab?

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich, der nach etwas recht Vornehmem aussah —

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht drein finden.

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch. Man muß dahin sehen, daß er sie als Mann und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter auf der Stelle zu heiraten.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne (beiseite). Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den Onkel nach Petersburg schicken.

Dorsigny. Aber, beste Tante! —

7. Auftritt.

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden.

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unseres Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau! Es beliebte Dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu versügen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner Abreise noch bei Ihnen gewesen?

Notar. Vor Dero Abreise! Was Sie mir sagen! Sieh! sich doch! Darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich

gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billet lassen mir Hochdieselben zurück — Belieben Ihre Gnaden, es zu durchlesen (Reicht der Frau von Dorfsigny das Billet.)

Champagne (leise zu Dorfsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorfsigny. Ja, wegen Vormenils Heirat.

Champagne (leise). Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten?

Dorfsigny. Still! Hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorfsigny (liest). „Haben Sie die Güte, mein Herr, sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen und den Ehekontrakt mitzubringen, den Sie für meine Tochter aufgesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese Heirat noch in dieser Nacht abzuschließen — Dorfsigny.“

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nötig, daß der Papa Ihnen schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorfsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorfsigny. In Gottes Namen, meine Kinder! Seid glücklich! Gebt euch die Hände, weil doch mein Mann selbst den Notar herschickt.

Dorfsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte; wir wollen gleich unterzeichnen.

8. Auftritt.

Oberst Dorfsigny. Valcour. Vorlage.

Fr. v. Mirville. Himmel! Der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorfsigny. Jawohl, der Teufel! Dieser Valcour ist mein böser Genius!

Fr. v. Dorfsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour (den älteren Dorfsigny präsentierend). Wie schätz' ich mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schoß seiner Familie zurückzuführen zu können! (Wie er den jüngeren Dorfsigny gewahr wird.) Wie Teufel, da bist du ja — (Sich zum älteren Dorfsigny wendend.) Und wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr.

Dorfsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung.

daß eine Ordre ausgefertigt sei, dich nach deiner Garnison zurückzuschicken — Nach unfäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird — ich werfe mich aufs Pferd, ich erreiche noch bald genug die Postchaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturmwind davonsührte.

Balcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrtum zu reißen; die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun — Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen.

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es thut mir nur leid um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Balcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit! aber rechnen Sie dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun, wegen der wichtigen Kommission, die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit mir hinaus will. — Herr Gaspar, Sie werden zu Hause mein Billet gefunden haben; es würde mir lieb sein, wenn der Ehekontrakt noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriff, dieses Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheiratet sich zuweilen ohne den Vater; aber wie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam! Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

Oberst. Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge; aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Vormeuil soll sie bekommen.

Fr. v. Dorsigny. Er ist also nicht tot, der Herr von Vormeuil?

Oberst. Nicht doch, Madame! Er lebt, er ist hier. Sehen Sie sich nur um, dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben.

9. Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil mit seinem Unteroffizier, der sich im Hintergrunde des Zimmers niedersetzt.

Lormeuil (zum Obersten). Sie schicken also Ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! Wenn du dich ja mit Gewalt schlagen willst, Lormeuil, so schlage dich mit meinem Nefsen, und nicht mit mir.

Lormeuil (erkennt ihn). Wie? Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier, bei diesem Herrn von Balcour bedanken Sie sich, der mich aus Freundschaft für meinen Nefsen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde voneinander geschieden — Haben Sie mir nicht selbst, noch ganz kürzlich, alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts, nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Nefse, alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten — Aber wir haben gut reden und Heiratspläne schmieden, Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Nefsen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem allem! Aber ich werde den Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel — so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester.

Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun, so will ich denn reden — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie, verwenden Sie allen Ihren Einfluß bei Ihrer Nichte, daß sie es übernehmen möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden — Und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Ähnlichkeit betrogen wurde. — Bezeichnen Sie mir die kleine Spaziersfahrt, die ich Sie machen ließ, es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst (zu beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!



Phädra.

Ein Trauerspiel von Racine.

Personen.

Theseus, König von Athen.

Phädra, seine Gemahlin, Tochter des Minos und der Pasiphaë.

Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königin der Amazonen.

Arcia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.

Theramien, Erzieher des Hippolyt.

Onone, Amme und Vertraute der Phädra.

Ismene, Vertraute der Arcia.

Panope, vom Gefolge der Phädra.

Erster Aufzug.

1. Auftritt.

Hippolyt. Theramien.

Hippolyt. Beschlossen ist's, ich gehe, Theramien,
Ich scheid' von dem lieblichen Trözene;
Nicht länger trag ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt;
Nichts will von seinem teuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramien. Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beiden Meere, die der Isthmus trennt,
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Totenreiche schwindet;
Eis hab' ich durchsucht, den Tanarus
Ließ ich im Rücken, ja ans Meer sogar

Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
Den Namen gab — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?
Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt
Und, während daß wir für sein Leben zittern,
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt. Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem König!
Unwürd'ge Ursach hält ihn nicht zurück;
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend,
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt
Und fürchtet keine Nebenbuhlerin mehr.
Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramien. Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So teuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt. Freund, jene sel'gen Tage sind dahin;
Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphaë hieher gesandt.

Theramien. Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt.
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen —
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht;
Dich zu verbannen, war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,
Das stirbt und das entschlossen ist, zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt;
Sie ist der Sonne mild und ihres Lebens,
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt. Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte,
Ganz eine andre Feindin will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
Die letzte jenes unglücksel'gen Stammes,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramien. Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester

Der wilden Pallantiden, hat sie je

Der Brüder schwarze Menterei geküßt?

Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt. Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.

Theramien. Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?

Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt

Nicht mehr, der stolze Held der schönen Liebe,

Der mutige Verächter eines Zuchs,

Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?

So lang von dir verachtet, hätte Venus

Des Vaters Ehre nun an dir gerächt?

Sie hätt' in eine Reihe dich gestellt

Mit andern, dich gezwungen, ihr zu opfern?

— Du liebtest, Herr?

Hippolyt. Freund, welche Rede wagst du?

Du, der mein Junos kennt, seitdem ich atme,

Verlangst, daß ich den edlen Stolz verkenne,

Den dieses freie Herz von je bekannt?

Nicht an der Brust der Amazone nur,

Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.

Ich selbst, sobald ich meiner mir bewußt,

Bestärkte mich in diesem edeln Triebe.

Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend;

Oft sprachst du mir von meines Vaters Thaten,

Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz

Bei seinen edeln Waffenthaten schlug —

Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,

Wie er der Welt den Herkules ersetzte,

Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,

Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,

Dem Periphetes seine Keul' entrang,

Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut

Des Minotaurus Kretas Boden färbte.

Doch wenn du auf das minder Nühmliche

Zu reden kamst, die leichten Liebeschwüre,

Die oft gelobte und gebrochne Treu —

Wenn du die spart'sche Helena mir nanntest,

Den Thrigen entrissen — Periböa,

In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen —

Und alle die Betrognen ohne Zahl,

Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,

Bis auf den Namen selbst von ihm vergessen —

Nriadne, die dem tauben Felsenüfer

Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester,
 Wie sie geraubt, doch glücklicher als sie!
 Du weißt, wie peinlich mir bei der Erzählung
 Zu Mute war, wie gern ich sie verführte!
 Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
 Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen!
 Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
 So tief herunter ließ' ein Gott mich sinken!
 Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
 Der sich durch keine Heldentugend noch
 Das Recht erkaufte, schwach zu sein, wie Theseus!
 Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
 Mußt' es Aricia sein, die mich besiegte?
 Vergaß ich ganz in meinem trunkenen Wahn
 Des Hindernis, das uns auf ewig trennt?
 Berwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
 Ein streng Gesetz, das feindslich denkende
 Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
 Auf ewig soll's mit ihr vernichtet sein,
 In Aussicht soll sie bleiben bis zum Grab,
 Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
 Und böt' ich meinem Vater solchen Troß,
 Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreien?
 Zu solcher Raserei riß' mich die Jugend —

Theramen (ihm ins Wort fallend).

Ach, Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
 Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
 Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
 Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
 Sein Haß giebt neuen Reiz um die Geliebte.
 Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
 Und wenn sie glücklich macht, mißgönntst du dir's?
 Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
 Sich auf der Bahn des Hercules verirren?
 Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
 Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
 Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb
 Der Göttin immer siegend widerstanden,
 Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
 Doch, Herr, wozu mit großen Worten prunken?
 Gesteh's, du bist der vorige nicht mehr!
 Schon lang sieht man dich seltener als sonst
 Stolz und unbändig deinen Wagen lenken

Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt,
 Das wilde Jagdroß an den Baum gewöhnen.
 Ziel seltener erklinget Forst und Wald
 Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram
 Senkt deiner Blick' feur'ge Kraft zur Erde.
 Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
 Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
 Gesteh's, du liebst Aricien!

Sippolyt. Ich — reise

Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen. Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Sippolyt. Das ist mein Vorsatz. Bring ihr diese Nachricht!

Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.

— Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
 Bekümmert ihre zärtliche Onone?

2. Auftritt.

Sippolyt. Theramen. Onone.

Onone. Ach, welcher Jammer ist dem meinen gleich!

Herr, meine Königin ist dem Tode nah!

Vergebens laß' ich sie so Nacht als Tag

Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen

An einem Übel, das sie mir verhehlt.

In ewiger Berrüttung ist ihr Geist;

Die Unruh' treibt sie auf von ihrem Lager,

Sie will ins Freie, will die Sonne schauen,

Doch keinem Beugen will ihr Schmerz begegnen.

— Sie kommt!

Sippolyt. Ich geh', ich laß' ihr freien Raum

Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.

(Sippolyt und Theramen gehen ab.)

3. Auftritt.

Phädra. Onone.

Phädra. Gehn wir nicht weiter, ruhn wir hter, Onone!

Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden,

Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,

Und meine Kniee zittern unter mir.

Ach! (Sie setzt sich.)

Onone. Große Götter, schaut auf unsre Thränen!

Phädra. Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,

Der eitle Prunk! Welch ungebetne Hand

Hat diese Böpse künstlich mir geflochten,

Mit undankbarer Mühe mir das Haar
Um meine Stirn geordnet? Muß sich alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Önone. So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!

— Du selbst, o Königin, besinn' dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend,
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor
Zu wagen und der Sonne Licht zu sehn.
Du siehst es jetzt und hassst seinen Strahl!

Phädra. Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!

Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
Der über meine schmähliche Verwirrung
Bieleicht erröthet — hoher Sonnengott!
Zum letztenmale seh' ich deine Strahlen.

Önone. Weh mir, noch immer nährst du, Königin,
Den traur'gen Vorsatz und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch).

O säß' ich draußen in der Wälder Grün! —
Wann wird mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Önone. Wie, Königin? Was ist das?

Phädra.

Ach, ich bin

Von Sinnen — Was hab' ich gesagt? — Önone —
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage;
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt —
Fühl' her, wie meine Wange glüht, Önone!
Zu sehr verriet ich meine Schwäche dir,
Und wider Willen stürzen mir die Thränen.

Önone. Mußt du erröthen, über dieses Schweigen
Erröte, diesen strafbarn Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen scharft!
Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
Hartnäckig alle Hilfe von dir stoßen
Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welcher
Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken?
Dreimal umzog den Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und dreimal wich die Finsterniß dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.
Welch größlichem Entschlusse gibst du Raum?

Darfst du mit Frevelmut dich selbst zerstören?
 Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrat
 Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrat
 An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
 Die du zu hartem Skavenjoch verdammt.
 Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
 Bedenk' es, Königin, er giebt dem Sohn
 Der Amazone seine Hoffnung wieder,
 Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
 Dem Fremdling, diesem Hippolyt —

Phädra. Ihr Götter!

Onone. Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra. Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Onone. Mit Recht empört sich dein Gemüt, mich frent's,

Daß dieser Unglücksname dich entrüstet!

Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht

Es dir gebieten! Lebe! Dulde nicht,

Daß dieser Scythe das verhaßte Joch

Auf deine Kinder lege! der Barbar

Dem schönsten Blute Griechenlands gebiete!

Jetzt aber eile — jeder Augenblick,

Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode.

Verschieb's nicht länger, die erliegende

Natur zu stärken, weil die Lebensflamme

Noch brennt und noch aufs neu sich läßt entzünden.

Phädra. Schon allzulang nährt' ich ein schuldvoll Dasein.

Onone. So plagt dein Herz geheimer Schuld dich an?

Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?

Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra. Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz, wie sie!

Onone. Und welches Ungeheure sann dein Herz

Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra. Genug sagt' ich. Verschone mich! Ich sterbe,

Um das Unselige nicht zu gestehen!

Onone. So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!

Doch dir das Aug' im Tode zu verschließen,

Such' eine andre Hand! Obgleich dein Leben

Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,

Dräng' ich mich doch im Tode dir voran;

Es führen tausend Steige dort hinab,

Wein Jammer wählt den kürzesten sich aus.

Grausame, wann betrog ich deine Treu?

Bergaßest du, wer deine Kindheit pflegte?

Um deinetwillen Freunde, Vaterland

Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe?

Phädra. Was hoffst du durch dein Flehn mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Ōnone. Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn!

Phädra. Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld,
Nicht minder sterb' ich drum, nur schuld'ger sterb' ich.

Ōnone (vor ihr niedersinkend).

Bei allen Thränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

Phädra. Du willst es so. Steh auf.

Ōnone. O sprich, ich höre.

Phädra. Gott! was will ich ihr sagen! und wie will ich's?

Ōnone. Mit deinen Zweifeln kränkst du mich. Vollende!

Phädra. O schwerer Born der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!

Ōnone. Sprich nicht davon. Ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Vergehn!

Phädra. O Ariadne, Schwester! Welch Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!

Ōnone. Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra. So will es Venus! Von den Meinen allen
Soll ich, die letzte, soll am tiefsten fallen!

Ōnone. Du liebst?

Phädra. Der ganze Wahnsinn rast in mir.

Ōnone. Wen liebst du?

Phädra. Sei auf Gräßliches gefaßt,
Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert,
Es herauszusagen — Ich liebe —

Ōnone. Wen?

Phädra. Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Ōnone. Hippolyt!
Gerechte Götter!

Phädra. Du nanntest ihn, nicht ich.

Ōnone. Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!

O dreimal unglücksel'ge Fahrt! Daß wir
 In diesem Unglücksufer mußten landen!
 Phädra. Schon früher fing mein Unglück an. Raum war
 Dem Sohn des Aegus meine Tren verpfändet,
 Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
 Mein Glück mir so gewiß, da zeigte mir
 Zuerst Athene meinen stolzen Feind.
 Ich sah ihn, ich erröthete, verblaßte
 Bei seinem Anblick, meinen Geist ergriff
 Unendliche Verwirrung, finster ward's
 Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
 Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
 Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich
 Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
 Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
 Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
 Ich ließ der Göttin Hekatomben fallen,
 Im Blut der Tiere sucht' ich die Vernunft,
 Die mir ein Gott geraubt — Ohnmächtige
 Schutzwehren gegen Venus' Macht! Unsonst
 Verbraunt' ich löstlich Rauchwerk auf Altären;
 In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
 Wenn meine Lippe zu der Göttin flehte.
 Ihn sah ich überall und ihn allein,
 Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
 War er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
 Was frommte mir's, daß ich ihn überall
 Vermied — O unglückseliges Verhängnis!
 In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder.
 Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl;
 Ich that Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
 Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
 Den allzuteuern Feind von mir zu bannen.
 Ich ruhete nicht, bis er verwiesen ward,
 In den Vater stürmt' ich ein mit ew'gem Dringen,
 Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen —
 Ich atmete nun wieder frei, Onone,
 In Unschuld flossen meine stillen Tage,
 Verschllossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
 Und unterwürfig meiner Gattinpflicht
 Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglücksel'ge!
 Verlorne Müß! O Tücke des Geschicks!
 Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trözene;

Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt,
 Und neu entbrennt die nie erstickte Glut.
 Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr,
 Mit voller Wut treibt mich der Venus Born.
 Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
 Mein Leben hass' ich und verdamme mich,
 Ich wollte schweigend zu den Toten gehn,
 Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
 Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir alles,
 Und nicht bereuen will ich, daß ich's that,
 Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
 Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh
 Mich nicht dem Leben wiedergeben willst.

4. Auftritt.

Phädra. Snone. Panope.

Panope. Gern, Königin, erspart' ich dir den Schmerz,
 Doch nötig ist's, daß du das Argste wissest.
 Den Gatten raubte dir der Tod. Dies Unglück
 Ist kein Geheimniß mehr, als dir allein.

Snone. Panope, was sagst du?

Panope. Die Königin
 Erleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
 Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
 Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra. O Himmel!

Panope. Die neue Königswahl teilt schon Athen;
 Der eine stimmt für deinen Sohn; ein andrer
 Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
 Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
 Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
 Hat einen Anhang — dies wollt' ich dir melden.
 Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen;
 Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
 Zu dieser Gärung zeigt, er möchte leicht
 Die wankelmüt'gen Herzen an sich reißen.

Snone. Genug, Panope! Die Königin hat es
 Gehört und wird die große Botschaft nutzen.

(Panope geht ab.)

5. Auftritt.

Phädra. Snone.

Snone. Gebieterin, ich drang nicht mehr in dich
 Zu leben, selbst entschlossen, dir zu folgen,

Bekämpft ich deinen tödlichen Entschluß
Nicht länger — Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebietet anders und verändert alles.

Der König ist tot, an seinen Platz trittst du,
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.

Dein Sohn ist König oder Sklav, wie du

Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,

Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?

Drum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig,

Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.

Zerissen sind mit Theseus' Tod die Bande,

Die deine Liebe zum Verbrechen machten.

Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt,

Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.

Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt und stellt

Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.

Reiß ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren!

Sein Ertheil ist das glückliche Trözen;

Hier ist er König; deinem Sohn gehören

Die stolzen Mauern der Minervenstadt.

Euch beiden droht derselbe Feind Gefahr;

Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen!

Phädra. Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach;

Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,

Wenn Liebe zu dem hilfberaubten Sohn

Mir die verlorne Kraft kann wiedergeben.

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Aricia. Ismene.

Aricia. Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?

Er sucht mich und ich will Abschied von mir nehmen?

Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene. Das ist die erste Frucht von Theseus' Tod.

Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu

Vor ihm entfernt hielt, dir entgegen fliegen.

Aricia hat endlich ihr Geschick

In ihrer Hand, und alles wird ihr huld'gen.

Aricia. So wär' es keine unverbürgte Sage,

Ich wäre frei und meines Feinds entledigt?

Ismene. So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen;
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Urcia. Weiß man, durch welches Geschick er umgekommen?

Ismene. Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.

Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,

Da er aufs neue Weiberraub verfiel;

Ja, ein Gerücht verbreitet sich durchs Land,

Er sei hinabgestiegen zu den Toten

Mit seinem Freund Pirithous, er habe

Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen

Und sich den Schatten lebend dargestellt;

Doch keine Wiederkehr sei ihm geworden

Vom traur'gen Strand, den man nur einmal sieht.

Urcia. Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,

In's tiefe Haus der Toten lebend dringe?

Was für ein Zauber denn zog ihn hinab

An dieses allgefürchtete Gestade?

Ismene. Theseus ist tot, Gebieterin! Du bist's

Allein, die daran zweifelt. Den Verlust

Beseuzt Athen. Trözene hat bereits

Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.

Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rat

Hier im Palast mit den bestürzten Freunden.

Urcia. Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir

Großmüt'ger werde handeln, als sein Vater?

Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,

Von meinem Loos gerührt?

Ismene. Ich glaub' es, Fürstin.

Urcia. Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?

Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen

Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren

In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene. Man spricht von seinem Stolze viel; doch hab' ich

Den Stolzen gegenüber dir gesehen,

Sein Ruf, gesteh' ich, schärfste meine Neugier.

Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,

Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,

Wie er bei deinem Anblick sich verwirrte,

Wie er umsonst die Augen niederschlug,

Die zärtlich schmachmend an den deinen hingen.

Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,

Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Urcia. O Freundin, wie begierig lauscht mein Herz

Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
 Dies Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
 Und Thränen, einem grausamen Geschick
 Zum Raub dahingegeben, sollt' es sich
 Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
 Die letzte bin ich übrig von dem Blut
 Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
 Und ich allein entrann der Kriegeswut.
 Sechs Brüder sah ich in der Blüte fallen,
 Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts.
 Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
 Trauk ungern ihrer Enkelsohne Blut.
 Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen
 Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
 Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
 Der Brüder Asche neu beleben möchte.
 Doch weißt du auch, wie dieses freie Herz
 Die feige Vorsicht der Tyrannensurdt
 Verachtete. Der Liebe Feindin stets,
 Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
 Die meinem eignen Stolz zu Hilfe kam.
 — Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehn!
 Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
 Mein leicht betrognes Aug' verführt, der Reiz,
 Der ihn umgiebt, den jeder an ihm preiset,
 Die Gaben einer gütigen Natur,
 Die er verschmäh't und nicht zu kennen scheint.
 Ganz andre herrlichere Gaben lieb' ich,
 Schätz' ich in ihm! — die hohen Tugenden
 Des Vaters, aber frei von seinen Schwächen.
 Den edeln Stolz der großen Seele lieb' ich,
 Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
 Sei Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe,
 Mir gnügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
 Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
 Den Mut zu brechen, welchen nichts gebeugt,
 Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
 Den stolzen Mann als Siegerin zu fesseln,
 Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
 Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
 Das lockt mich an und reizt mich. Mindern Ruhm
 Bracht' es, den großen Herkules zu rühren,
 Als Hippolyt — Viel öfter war der Held

Besiegt und leichtern Kampfes überwunden.
 Doch, ach! wie heg' ich solchen eitelu Sinn!
 Zu sehr mir, fürcht' ich, widersteht man mir,
 Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
 Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre.
 Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
 Sein Herz zu rühren — —

Ismene.

Hör' ihn selbst! Er kommt!

2. Auftritt.

Arctia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt. Oh' ich von dannen gehe, Königin,
 Ründ' ich das Loß dir an, das dich erwartet.
 Mein Vater starb. Ach, nur zu wahr erklärte sich
 Mein ahnend Herz sein lauges Außenbleiben.
 Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
 So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
 Die Götter endlich haben über ihn
 Entschieden, den Gefährten und den Freund,
 Den Waffenfreund des herrlichen Alcib.
 Dein Haß, ich darf es hoffen, Königin,
 Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
 Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
 Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid:
 Ich kann dich einem harten Joch entreißen,
 Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich
 Du kannst fortan frei schalten mit dir selbst,
 Und in Trözen, das mir zum Loß gefallen,
 Auf mich ererbt von Pittheus, meinem Ahn,
 Das mich bereits als König anerkannt,
 Lass' ich dich frei — und freier noch als mich.

Arctia. Herr, mäß'ge diesen Edelmut, der mich
 Beschämt. Mehr, als du denkst, erschwerst du mir
 Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
 So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt. Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll;
 Es spricht von dir, nennt mich und Phädras Sohn.

Arctia. Von mir?

Hippolyt. Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
 Daß mir ein stolz Gesek entgegensteht.
 Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
 Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
 Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft

Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
 Ein höheres Recht erkenn' ich über mir,
 Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
 Den Thron, den deine Väter von Erechtheus,
 Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
 Er kam auf Agens durch der Kindschast Recht;
 Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
 Erkannte freudig diesen Held zum König,
 Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
 Athen ruft dich in seine Mauern wieder;
 Genug erlitt es von dem langen Streit,
 Genug hinabgetrunken hat die Erde
 Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
 Mein Anteil ist Trözene, Kreta bietet
 Dem Sohn der Phädra reichlichen Erfaß,
 Dir bleibt Athen! Ich geh' jezt, um für dich
 Die noch getheilten Stimmen zu vereinen.

Arcia. Erstaunt, beschämt von allem, was ich höre,
 Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.

Wach' ich, und ist dies alles Wirklichkeit?
 Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
 Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!
 Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!

Zu meiner Günst willst du dich selbst berauben?
 War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt. Ich, Königin, dich hassen! Was man auch
 Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn,
 Daß eine Tigermutter mich geboren?

Und welche Wildheit wär's, welch eingewurzelt
 Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!
 Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

Arcia (unterbricht ihn). Was sagst du, Herr?

Hippolyt.

Ich bin zu weit gegangen.

Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
 Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —

So magst du ein Geheimnis denn vernehmen,
 Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.

— Ja, Königin, du siehst mich vor dir stehen,
 Ein warnend Beispiel tief gefallenen Stolzes.

Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
 Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen
 Und, wenn die andern kämpften mit dem Sturm,
 Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn,

Durch eine stärkere Macht mir selbst entrissen,
 Erfahr' auch ich nun das gemeine Loß.
 Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,
 Die freie stolze Seele, sie empfindet.
 Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen
 Von Scham und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
 Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich;
 Dich flieh' ich, wo du bist; dich find' ich, wo du fehlst;
 Dein Bild folgt mir ins Innerste der Wälder;
 Das Licht des Tages und die stille Nacht
 Muß mir die Reize deines Bildes malen.
 Ach, alles unterwirft mich dir, wie auch
 Das stolze Herz dir widerstand — Ich suche
 Mich selbst, und finde mich nicht mehr. Zur Last
 Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspeer und mein Wagen,
 Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns;
 Mit meinen Seufzern nur ersüll' ich jetzt
 Der Wälder Stille; meine müß'gen Rosse
 Vergessen ihres Führers Ruf. (Nach einer Pause.) Vielleicht
 Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
 Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
 In welcher rauhen Sprache biet' ich auch
 Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
 Der rohe Sklave solcher schönen Wandel!
 Doch eben darum nimm ihn gütig auf:
 Ein neu Gefühl, ein fremdes, sprech' ich aus,
 Und sprech' ich's übel, denke, Königin,
 Daß du die erste bist, die mich's gelehrt.

3. Auftritt.

Urcia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen. Die Königin naht sich, Herr! Ich eilt' ihr vor;
 Sie sucht dich.

Hippolyt. Mich?

Theramen. Ich weiß nicht, was sie will.

Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet,
 Phädra will mit dir sprechen, eh du gehst.

Hippolyt. Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Urcia. Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst;

Wie sehr sie deine Feindin auch, du bist
 Ein wenig Mitleid ihren Thränen schuldig.

Hippolyt. Du aber gehst! Du gehst — und ich soll gehen!

Und ohne daß ich weiß, ob du dies Herz —
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? —

Urcia. Geh, deinen edeln Vorsatz auszuführen!
Erringe mir den Thron Athens! Ich nehme
Aus deinen Händen jegliches Geschenk;
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die teuerste von deinen Gaben!
(Gehst ab mit Ismenen.)

4. Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Freund, ist nun alles — doch die Königin naht!
(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Ononen.)
Laß alles sich zur Abfahrt fertig halten,
Gieb die Signale! Eile! Komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch! (Theramen geht ab.)

5. Auftritt.

Hippolyt. Phädra. Onone.

Phädra (noch in der Tiefe des Theaters).

Er ist's, Onone — All mein Blut tritt mir
Aus Herz zurück — Vergessen hab' ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Onone. Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.

Phädra (vortretend, zu Hippolyt).

Man sagt, o Herr, du willst uns schnell verlassen.
Ich komme, meine Thränen mit den deinen
Zu mischen; ich komme, meines Sohnes wegen
Dir meine hangen Sorgen zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah
Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.
Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht,
Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet;
Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn
An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt. Ich denke nicht so niedrig, Königin.

Phädra. Wenn du mich haßtest, Herr, ich müßt' es dulden
Du sahst mich entbrannt auf dein Verderben,
In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen,

Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war,
 Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,
 Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
 Selbst deinen Namen vor mir auszusprechen,
 Verbot ich durch ein eigenes Gesetz.

Und dennoch — wenn an der Beleidigung
 Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
 War nie ein Weib noch deines Mitleids werter
 Und keines minder deines Hasses wert.

Sippolyt. Es eifert jede Mutter für ihr Kind;
 Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben,
 Ich weiß das alles, Königin. War doch
 Der Argwohn stets der zweiten Ehe Frucht!
 Von jeder andern hätt' ich gleichen Haß,
 Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra. Ach, Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
 Von dieser allgemeinen Sinnesart!

Wie ein ganz andres ist's, was in mir tobet!

Sippolyt. Laß, Königin, dich keine Sorge quälen!
 Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel
 Schenkt unsern Thränen seine Wiederkehr.
 Beschützt ihn doch der mächtige Neptun;
 Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra. Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.

Theseus hat sie gesehn; drum hoffe nicht,
 Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde,
 Der karge Styx giebt seinen Raub nicht her.

— Tot wär' er? Nein, er ist nicht tot! Er lebt
 In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen
 Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —
 — Ach, ich vergesse mich! Herr, wider Willen
 Reißt mich der Wahnsinn fort —

Sippolyt. Ich seh' erstaunt

Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
 Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt
 Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft
 Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra. Ja, Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus,

Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
 Wie ihn der schwarze Naxeron gesehn,
 Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
 Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
 Des Schattenkönigs Bette zu entehren.

Ich seh' ihn treu, ich seh' ihn stolz, ja selbst
 Ein wenig scheu — Ich seh' ihn jung und schön
 Und reizend alle Herzen sich gewinnen.
 Wie man die Götter bildet, so wie ich
 — Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,
 Deine Auge, deine Sprache selbst! So färbte
 Die edle Röte seine Heldenwangen,
 Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos'
 Mit Lieb' entzündete — Wo warst du da?
 Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
 Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
 O daß du, damals noch zu zarten Alters,
 Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
 Den Minotaurus hättest du getödet,
 Trotz allen Krümmen seines Labyrinth's.
 Dir hätte meine Schwester jenen Faden
 Vereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
 O nein, nein, ich kam ihr darin zuvor!
 Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
 Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
 Den Pfad des Labyrinth's. Wie hätt' ich nicht
 Für diese liebe Haupt gewacht! Ein Faden
 War der besorgten Liebe nicht genug;
 Gefahr und Not hätt' ich mit dir geteilt,
 Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen,
 Ins Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
 Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt. Was hör' ich, Götter! Wie? Vergiffest du,

Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra. Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?

Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt. Verzeihung, Königin. Schamrot gesteh' ich,

Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet.

Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus. (Will gehen.)

Phädra. Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.

Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.

So sei es denn! So lerne Phädra kennen

Und ihre ganze Raserei: Ich liebe!

Und denke ja nicht, daß ich dies Gefühl

Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe,

Daß ich mit feiger Schonung gegen mich

Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht:

Dem ganzen Born der Himmlischen ein Ziel,

Haß! Ich mich selbst noch mehr, als du mich hassst,
 Zu Zeugen des Ruf' ich die Götter an,
 Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
 Das all den Meinen so verderblich war,
 Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
 Das schwache Herz der Sterblichen zu versüßren.
 Auf das Vergangne dir zurück! Dich fliehen
 War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
 Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
 Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich
 Um deinen Haß — Was frommte mir's! Du hastest
 Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
 Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
 In Blut, in Thränen hab' ich mich verzehrt;
 Dies zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich,
 Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
 — Was soll ich sagen? Dies Geständnis selbst,
 Das schimpfliche, denkst du, ich that's mit Willen?
 Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
 Für ihn wollt' ich dein Herz erseh'n — Umsonst.
 In meiner Liebe einzigem Gefühl
 Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
 Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
 Die dir ein Greul ist! Reinige, befreie,
 Des Helden wert, der dir das Leben gab,
 Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde!
 Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
 Mein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen.
 Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
 Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen,
 Schlägt es, ich süß! es, deinem Arm entgegen.
 Triff! Oder bin ich deines Streichs nicht wert,
 Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
 Entehre deine Hand so schmähslich Blut,
 Leih mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst.
 Sieh! (Entreißt ihm das Schwert.)

Duonc. Königin, was machst du? Große Götter!
 Man kommt. O flieh den Blick verhaßter Zeugen!
 Komm, folge mir und rette dich vor Schmach! (Sie führt Phädra ab.)

6. Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Theramen. Flieht dort nicht Phädra oder wird vielmehr
 Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was seht

Dich so in Wallung? — Ich seh' dich ohne Schwert.
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt. Stehn wir, Theramen!

Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen;
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.

Phädra — Doch, große Götter! Nein!

Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen. Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig;

Doch, Herr, Athen hat sich bereits erklärt.

Man hat das Volk nach Bünten stimmen lassen;

Dein Bruder hat die Stimmen: Phädra siegt!

(Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.)

Ein Herold kommt soeben von Athen,

Der ihr den Schluß des Volkes überbringt,

Ihr Sohn ist König.

Hippolyt. Phädra! Große Götter!

Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen. Indes schleicht ein Gerücht umher, der König

Sei noch am Leben. Man will ihn in Epirus

Gesehen haben — Aber hab' ich ihn nicht dort

Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt. Thut nichts.

Man muß auf alles hören, nichts veräumen

Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.

Berdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,

So gehen wir, was es auch kosten mag,

Der Würdigsten daszepter zuzuwenden!

Dritter Aufzug.

1. Auftritt.

Phädra und Önone.

Phädra. Hinweg, hinweg! Zu andern wendet euch

Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!

Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,

Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!

Ach, nur zu offen hab' ich mich gezeigt,

Mein rasend Wünschen wagt' ich kund zu geben,

Ich habe gesagt, was man nie hören sollte!

— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht

Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
 Wie kann er nur auf schnelle Flucht, und wie
 Vermehrte sein Erröten meine Scham!
 O warum hielst du meinen Arm zurück!
 Als ich sein Schwert auf meinen Busen zügte,
 Erblaszt' er nur für mich? Entriß er mir's?
 Genug, daß meine Hand daran gerührt;
 Ein Greuel war's in seinem Aug', es war
 Geschändet und entehrte seine Hände!

Onone. So deinem eiteln Jammer ewig nur
 Dahingegeben, nährst du eine Blut,
 Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
 Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
 Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun,
 Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
 Zu herrschen und das Zepter zu ergreifen!

Phädra. Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen,
 Und bin nicht Meister meiner selbst und bin
 Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
 Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
 Die stirbt!

Onone. So flieh!

Phädra. Ich kann ihn nicht verlassen.

Onone. Ihn nicht verlassen und verbanntest ihn!

Phädra. Es ist zu spät; er weiß nun meine Liebe.

Die Grenze keuscher Scham ist überschritten,
 Das schimpfliche Geständnis ist gethan,
 Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
 Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
 Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
 Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Onone. Dich zu erhalten, ach! was hätt' ich nicht,
 Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!

Doch wenn du je Beleidigung empfandest,
 Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
 Verachtete! Wie grausam höhrend er
 Dich nur nicht gar ihm lieh zu Füßen fallen!
 Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!

O daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra. Onone, diesen Stolz kann er verlieren;
 Wild ist er, wie der Wald, der ihn erzog,
 Er hört, ans rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
 Zum erstenmale jeht von Liebe reden.

Er schwieg wohl gar aus Überraschung nur,
 Und unrecht thun wir ihm mit unsern Klagen.
 Onone. Bedenk', daß eine Scythia ihn gebat.
 Phädra. Obgleich sie Scythia war, sie liebte doch.
 Onone. Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.
 Phädra. So werd' ich keiner andern aufgeopfert.

— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
 Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend!
 Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
 Ob wir's bei einer andern Schwäche fassen!
 Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien; es zog
 Ihn nach Athen; er konnt' es nicht verbergen.
 Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
 Herumgekehrt, und alle Segel flogen.
 Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Onone,
 Mit einer Krone Glanz — Er winde sich
 Das Diadem um seine Stirne! Mein
 Sei nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden!
 Behaupten kann ich meine Macht doch nicht,
 Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
 Die Herrscherkunst und sei ihm statt des Vaters;
 Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
 Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen!
 Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört.
 Dring in ihn, seufze, weine, schildre mich
 Als eine Sterbende, o schäme dich
 Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
 Gut findest, ich bekenne mich zu allem.
 Auf dir ruht meine letzte Hoffnung. Geh!
 Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts. (Onone geht ab.)

2. Auftritt.

Phädra allein.

Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
 Furchtbare Venus, unverjöhlicher!
 Bin ich genug gesunken? Weiter kann
 Dein Grimm nicht gehn, vollkommen ist dein Sieg,
 Betroffen haben alle deine Pfeile.
 Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
 Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
 Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
 Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt;
 Dein Name schon entweicht sein stolzes Ohr.

Räche dich, Göttin! Räche mich! Er liebe!
 — Doch was ist das? Du schon zurück, Önone?
 Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören.

3. Auftritt.

Phädra. Önone.

Önone. Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
 An deine Liebe jezt, Gebieterin!
 Sei wieder ganz du selbst! Ruf deine Tugend
 Zurück! Der König, den man tot geglaubt,
 Er wird sogleich vor deinen Augen stehn.
 Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
 Entgegen stürzt ihm alles Volk — Ich ging,
 Wie du befaßst, den Hippolyt zu suchen,
 Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra. Mein Gatte lebt, Önone! Mir genug!
 Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
 Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Önone. Wie, Königin?

Phädra. Ich sagte dir's vorher;
 Du aber hörtest nicht, mit deinen Thränen
 Besiegtest du mein richtiges Gefühl.
 Noch heute früh starb ich der Thränen wert;
 Ich folgte deinem Rat, und ehelos sterb' ich.

Önone. Du stirbst?

Phädra. Ihr Götter! Was hab' ich gethan!
 Mein Gemahl wird kommen und sein Sohn mit ihm.
 Ich werd' ihn sehn, wie er ins Aug' mich saßt,
 Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
 Wie er drauf Achtung giebt, mit welcher Stirn
 Ich seinen Vater zu empfangen wage!
 Das Herz von Seufzern schwer, die er verachtet,
 Das Aug' von Thränen feucht, die er verachtet!
 Und glaubst du wohl, er, so voll Partgefühl,
 So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
 Er werde meiner schonen? den Verrat
 An seinem Vater, seinem König, dulden?
 Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
 Gebieten können? Ja, und schwieg' er auch!
 Önone, ich weiß meine Schuld, und nicht
 Die Rede bin ich, die, sich im Verbrechen
 In sanfte Ruh' einwiegend, aller Scham
 Mit eherner Stirne, nie errötend, tropte.

Mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.
 Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
 Sprache bekommen und, mich anzuklagen
 Bereit, des Vatters Ankunft nur erwarten,
 Furchtbares Zeugnis gegen mich zu geben!
 — Nein, laß mich sterben! Diesen Schrecknissen
 Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
 Mich schreckt der Name nur, den ich verlasse,
 Ein gräßlich Erbteil meinen armen Kindern.
 Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz,
 Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten,
 Duone, mit Entsetzen denk' ich es,
 Erröten werden sie, wenn man mich nennt,
 Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Duone. Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht!
 O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.
 Doch warum willst du sie der Schmach bloßstellen?
 Warum dich selbst anklagen? — Ach, es ist
 Um uns geschehen! Phädra, hör' ich sagen,
 Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht,
 Den furchtbarn Anblick des verrathnen Vatters.
 Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
 Gewonnen giebst auf Kosten deines Lebens!
 Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun
 Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen!
 Er aber wird sich seines gräßlichen
 Triumphs mit Übermut erfreun und jedem,
 Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
 Eh' dies geschieht, zerschmettre mich der Blitz!

— Sag' mir die Wahrheit! Ist er dir noch teuer?
 Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra. Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Duone. Warum den leichten Sieg ihm also lassen?
 Du fürchtest ihn — So wag' es, ihn zuerst
 Der Schuld, die er dir vorwirft, anzuklagen.
 Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
 Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,
 Dein jeß'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
 Die vorgefaßte Meinung seines Vaters
 Und deine frühern Klagen über ihn,
 Auch dies, daß du schon einmal ihn verbannt —

Phädra. Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?
Duone. Mir ist an deinem Schweigen schon genug.

Ich zittre, so wie du; auch mein Gewissen
 Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber!
 Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
 Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis;
 So weiche jedes andre deinem Leben!
 — Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
 Wenn mein Bericht ihn aufreizt, wird sich
 Mit der Verbannung seines Sohns begnügen;
 Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!
 Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen,
 Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre;
 Der muß man alles opfern, auch die Tugend.
 Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra.

Wehe mir!

Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
 In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
 — Thu, was du willst! Dir überlass' ich mich;
 In meiner Angst kann ich mir selbst nicht raten.

4. Auftritt.

Phädra. Onone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlin!
 Es führt in deine Arme —

Phädra.

Theseus, halt!

Entweihe nicht die zärtlichen Gefühle!
 Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen.
 Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte,
 Seitdem du fern warst, deine Gattin nicht.
 Ich bin nicht wert, dir fernerhin zu nah'n,
 Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

(Geht ab mit Ononen.)

5. Auftritt.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn?

Hippolyt. Phädra mag das Geheimniß dir erklären.

Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
 Erlaub', o Herr, daß ich sie nie mehr sehe.
 Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
 Wo deine Gattin lebt, auf ewig meiden.

Theseus. Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt.

Ich suchte

Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!

Du warst es selbst, o Herr, der mir beim Scheiden
 Arrien und die Königin anvertraut,
 Ja, mich zum Hüter über sie bestellst.
 Was aber könnte nun mich hier noch halten?
 Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
 Sich an dem schenen Wilde nur versucht.
 Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
 Mit edlern Blute mein Geschloß zu färben?
 Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,
 Und manches Ungeheuer fühlte schon
 Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
 Des Übermutes Rächer, hattest du
 Das Ufer zweier Meere schon gesichert;
 Der Wanderer zog seine Straße frei,
 Und Herkules, als er von dir vernahm,
 Ging an, von seiner Arbeit auszuruhn.
 Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
 That es noch nicht einmal der Mutter gleich!
 O gönne, daß mein Mut sich endlich zeige,
 Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
 Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege;
 Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
 Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus. Was muß ich sehen? Welch ein Schrecknis ist's,
 Das ringsum sich verbreitend all die Meinen
 Zurück aus meiner Nähe schreckt? Rehr' ich
 So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
 Warum, ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängnis?
 — Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattin
 Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
 Von blinder Liebeswut bethört. Ungern
 Bot ich zum kühnen Frevel meinen Arm;
 Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
 Mich überraschte wehrlos der Tyrann;
 Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
 Pirithous — o jammervoller Anblick! —
 Mußt' ich den Tigern vorgeworfen sehn,
 Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
 Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft,
 Die, schwarz und tief, ans Reich der Schatten grenzte.
 Sechß Monde hatt' ich hilflos hier geschmachtet,
 Da sahen mich die Götter gnädig an,
 Daß Aug' der Hüter wußt' ich zu betrügen,

Ich reitigte die Welt von einem Feind,
 Den eignen Tigern gab ich ihn zur Speise.
 Und jetzt, da ich fröhlich heimgekehrt
 Und, was die Götter Teures mir gelassen,
 Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
 Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
 An dem erwünschten Anblick laben will —
 Ist mein Empfang Entsetzen, alles flieht mich,
 Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
 Ja, und ich selbst, von diesem Schrecken an-
 Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich
 Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
 — Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sei.
 Wer verriet mich? Warum bin ich nicht gerächt?
 Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
 Gehört, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
 Du giebst mir nichts zur Antwort. Solltest du's,
 Mein eigner Sohn, mit meinen Feinden halten?
 — Ich geh' hinein. Zu lang bewahr' ich schon
 Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf einmal
 Will ich den Frevler und den Frevler kennen.
 Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
 Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben. (Geht ab.)

6. Auftritt.

Hippolyt und Theramien.

Hippolyt. Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
 Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
 Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,
 Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
 Was wird der König sagen, große Götter!
 Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
 Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
 Die er verdammt, wie hat mich Theseus einst
 Gesehen, und wie findet er mich wieder?
 Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist;
 Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
 — Gehn wir, ein glücklich Mittel auszufinnen,
 Wie wir des Vaters Liebe wieder weden,
 Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
 Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Vierter Aufzug.

1. Auftritt.

Theseus. Önone.

Theseus. Was hör' ich! Götter! Solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!

Wie hart verfolgst du mich, ergrimmetes Schicksal!

Ich weiß nicht, was ich soll, nicht, was ich bin!

O wird mir solcher Dank für meine Liebe?

Fluchwerte That! Verdammliches Erkühnen!

Und seiner wilden Lust genug zu thun,

Erlaubte sich der Freche gar Gewalt!

Erkannt hab' ich's, das Werkzeug seiner Wut,

Dies Schwert, zu edlern Dienst ihm umgehungen:

Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!

Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,

Und Phädra schwieg und schonte des Verräters.

Önone. Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra.

Vom Angriff dieses Wütenden beschämt

Und dieser frevelhaften Gut, die sie

Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.

Schon zuckte sie die mörderische Hand,

Das schöne Licht der Augen auszulöschen;

Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm,

Ja, ich allein erhlte sie deiner Liebe.

Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,

Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir,

Ich that's nicht gern, die Ursach ihrer Thränen.

Theseus. Wie er vor mir erblaßte, der Verräter!

Er konnte mir nicht ohne Zittern nah'n;

Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!

Sein frostiger Empfang ersticke schnell

Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.

— Doch dieser Liebe frevelhafte Gut,

O sprich, verriet sie sich schon in Athen?

Önone. Denk' an die Klagen meiner Königin,

O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe

Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus. Und diese Liebe

Entflammete sich von neuem in Trözene?

Önone. Herr, alles, was geschehen, sagt' ich dir!

Zu lang ließ ich die Königin allein

In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich
 Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche.
 (Onone geht ab.)

2. Auftritt.

Theus. Hippolyt.

Theus. Da ist er: Götter! Dieser edle Anstand!
 Welch Auge würde nicht davon getäuscht!
 Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
 Die heilige Majestät der Tugend leuchten?
 Wär' es nicht billig, daß der Schall im Herzen
 Durch äuf're Zeichen sich verkündete?

Hippolyt. Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
 Dein königliches Angesicht umschattet?
 Darfst du es deinem Sohne nicht vertraun?

Theus. Darfst du, Verräter, mir vor's Auge treten?
 Ungeheuer, das der Blitz zu lang verschont!
 Unreiner Überrest des Raubgezüchts,
 Von dem mein tapf'rer Arm die Welt befreite!
 Nachdem sich deine frevelhafte Blut
 Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
 Zeigst du mir frech noch dein verhaftes Haupt?
 Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
 Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
 Nicht fremden fernem Himmelsstrichen zu,
 Wo meines Namens Schall nie hingedrungen?
 Entflieh, Verräter! reiz nicht den Grimm,
 Den ich mit Müß bezwinde — Schwer genug
 Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
 So frevelhaftem Sohn das Leben gab;
 Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtnis schänden
 Und schwärzen meiner Thaten Glanz — Entflieh!
 Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
 Dich den Frevlern, die ich strafte, beigele,
 Lieb acht, daß dich das himmlische Gestirn,
 Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
 Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
 Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr!
 Reiß dich von dannen! Fort und reinige
 Vom Greuel deines Unblicks meine Staaten!
 — Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer
 Vom Raubgesindel säuberte, gedenk',
 Wie du mir einst zu meiner Thaten Lohn

Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
 Nicht in dem Drang der langen Kerkernot
 Ersleht' ich dein unsterbliches Vermögen;
 Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst,
 Der dringenderen Not spart' ich dich auf.
 Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde!
 Räch' einen Vater, der verraten ist:

Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn,
 Erstick' in seinem Blut sein frech Geliüsten,
 An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt. Phädra verklagt mich einer strafbarn Liebe!

Dies Übermaß des Greuels schlägt mich zu Boden.
 So viele Schläge, unvorgeehn, auf einmal,
 Verschmettern mich und rauben mir die Sprache!

Theseus. Verräter, dachtest du, es werde Phädra

In feiges Schweigen deine Schuld begraben,
 So mußttest du beim Fliehen nicht das Schwert,
 Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.

Du mußttest, deinen Frevel ganz vollendend,
 Mit einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.

Hippolyt. Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,

Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen;
 Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimnis,
 Das dich betrifft, aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.

Du, billige das Gefühl, das mir den Mund
 Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehren,
 Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin!

Vor großen Freveln gehen andre stets
 Vorher; wer einmal aus den Schranken trat,
 Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.

Wie die Tugend, hat das Laster seine Grade:

Nie sah man noch unschuld'ge Schlichternheit
 Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.

Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
 Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.

An einer Heldin keuscher Brust genährt,
 Hab' ich den reinen Ursprung nicht verleugnet;
 Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
 Der fromm vor allen Menschen ward geachtet;
 Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern;
 Doch, ist mir ein'ge Tugend zugesallen,
 So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's
 Vor diesen Greueln, deren man mich zeihet,

Was ich von je am lauteften bekannt.

Den Ruf hat Hippolyt bei allen Griechen!

Selbst bis zur Noth trieb ich diese Tugend;

Man kennt die Härte meines strengen Sinns;

Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,

Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus. Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher,

Spricht dir das Urtheil. Deines Weiberhaffes

Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.

Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,

Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt. Nein, nein, mein Vater, dieses Herz — nicht länger

Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dies Herz

Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen

Bekenn' ich meine wahre Schuld — Ich liebe,

Mein Vater, liebe gegen dein Verbot!

Arcia hat meinen Schwur — sie ist's,

Pallantes Tochter, die mein Herz besiegte.

Sie bet' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,

Herr, dein Gebot verlege, kann ich lieben.

Theseus. Du liebst sie! — Nein, der Kunstgriff täuscht mich nicht.

Du giebst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt. Herr, seit sechs Monden meid ich — lieb' ich sie!

Ich kam mit Bittern, dies Geständnis dir

Zu thun — (Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?

Durch welche gräßliche Veteurungen

Soll ich dein Herz beruhigen — So möge

Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus. Mit Meineld hilft sich jeder Bösewicht.

Hör' auf, hör' auf, mit eitelm Wortgepräng

Mir deine Heucheltugend vorzurühmen!

Hippolyt. Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir

In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus. Schamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt. Wie lang soll ich verbannt sein und wohin?

Theseus. Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen,

Noch glaubt' ich dem Verräter mich zu nah.

Hippolyt. Beladen mit so gräßlichem Verdacht,

Wo sind' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,

Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus. Geh hin!

Geh, suche dir Freunde, die den Ehbruch ehren,

Blutschande loben, schändliche, pssichlose
 Verräter ohne Schamgefühl und Ehre,
 Wert, einen Schändlichen, wie du, zu schützen!
 Hippolyt. Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,
 Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
 Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt
 Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
 Mit solchen Greueln ist, als meines!

Theseus.

Ha!

So weit darf deine Frechheit sich vergessen
 Mir in das Angesicht? Zum letztenmal!
 Aus meinen Augen! Geh hinaus, Verräter!
 Erwarte nicht, daß ich in Borneswut
 Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse! (Hippolyt geht ab.)

3. Auftritt.

Theseus allein.

Geh, Elender! Du gehst in dein Verderben!
 Denn bei dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
 Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
 Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
 — Ich liebe dich und fühle zum voraus
 Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränktest.
 Doch zu gerechte Ursach gabst du mir,
 Dich zu verdammen — Nein, gewiß, nie ward
 Ein Vater mehr beleidigt — Große Götter,
 Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt!
 Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

4. Auftritt.

Phädra. Theseus.

Phädra. Ich komm', o Herr, von Schreden hergetrieben,
 Die Stimme deines Borns drang in mein Ohr;
 Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die That.
 O, wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts!
 Ich fleh' dich drum — Erspare mir den Greuel,
 Daß es um Rache schreie wider mich.
 O gieb mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
 Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!
 Theseus. Nein, Phädra, meine Hand besflechte sich
 Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
 Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
 Wird eine Götterhand beschäftigt sein.

Neptun ist mir sie schuldig. Sei gewiß,
Du wirst gerächt!

Phädra. Neptun ist sie dir schuldig!

Was? hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus. Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöere?

O teile vielmehr mein gerechtes Flehn,
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
Erhize meinen allzutragen Zorn!

Du kennest seine Frevel noch nicht alle.

Der Wütende, er wagt's noch, dich zu schmähn;

Dein Mund sei voll Betrugs. Aricia habe

Sein Herz und seine Treu'. Er liebe sie.

Phädra. Was?

Theseus. Er behauptet's mir ins Angesicht!

Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.

Schaff' uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!

Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn

Un sein unsierblich Götterwort zu mahnen. (Er geht ab.)

5. Auftritt.

Phädra allein.

Er geht — Welch eine Rede traf mein Ohr!

Welch kaum ersticktes Feuer zündet sich

Auß neu in meinem Herzen an! O Schlag

Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!

Ich slog hieher, ganz Eifer, seinen Sohn

Zu retten; mit Gewalt entriß ich mich

Den Armen der erschrockenen Onone;

Die Stimme des Gewissens wollte siegen,

Wer weiß, wohin die Neue mich geführt!

Vielleicht ging ich so weit, mich anzuklagen.

Vielleicht, wenn man ins Wort mir nicht gefallen,

Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.

— Gefühl hat Hippolyt und keins für mich.

Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!

Ihr Götter, da der Undankbare sich

Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,

Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,

Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,

Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,

Und eine andre doch wußt' ihn zu rühren;

Vor seinem Stolz fand eine andre Gnade!

Stelleicht hat er ein leicht zu rührend Herz;
Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
Und ich bemühe mich, ihn zu verteidigen!

6. Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra. O weißt du, was ich jetzt vernahm, Önone?

Önone. Nein, aber zitternd komm' ich her; ich will's
Nicht leugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich herausgeführt. Ich fürchtete,
Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Berraten.

Phädra. Ach, wer hätt's geglaubt, Önone!

Man liebe eine andre!

Önone. Wie? Was sagst du?

Phädra. Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.

Zu dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
Veleidigte, der Liebe zärtlich Flehn
Verscheuchte, dem ich niemals ohne Furcht
Genah, der wilde Tiger ist gebändigt,
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Önone. Aricia!

Phädra. O nie geühlter Schmerz!

Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
Die Furcht, die Angst, die Nasereien alle
Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,
Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
Verschmäh't zu sein, es war ein Anfang nur
Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen.
Sie lieben sich! Durch welches Zaubers Macht
Bermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
Du wußtest drum; wie liebest du's gesehn
Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
Sah man sie oft sich sprechen und sich suchen?
Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
Sie konnten sich in voller Freiheit sehn,
Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben;
Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
Ging jedes Tages Sonne für sie auf!

Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
 Verborg mich vor dem Licht; der einz'ge Gott,
 Den ich zu rufen wagte, war der Tod.
 Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nah'n;
 Mit Thränen nähr' ich mich, mit bitterm Gram,
 Und selbst in meinen Thränen durst' ich nicht
 Nach Herzenswunsche mich ersättigen!
 Vom Blick der Neugier allzuscharf bewacht,
 Genoß ich zitternd diese traur'ge Lust;
 Ja, oft muß' ich sie gänzlich mir versagen
 Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Onone. Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
 Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra.

Sie werden

Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
 Verlachen sie, o tödender Gedanke,
 Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswut!
 Umsonst verbannt man ihn; sie schwören sich's
 Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.
 Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu sehn,
 Onone, das mir Hohn spricht — Habe Mitleid
 Mit meiner eiferjücht'gen Wut! Aricia
 Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
 Erregen wider dies verhaßte Blut!
 Nicht leicht soll ihre Strafe sein; die Schwester
 Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
 In meiner Eifersucht, in meiner Wut
 Ersieh' ich's von dem König!

(Wie sie gehen will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich thun?

Wo reißt die Wut mich hin? Ich eifersüchtig!
 Und Theseus ist's, den ich erschlehen will!
 Mein Gatte lebt, und mich durchraßt noch Liebe!
 Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
 Es sträubt mir grausend jedes Haar empor,
 Daß Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet:
 Blutschande atm' ich und Betrug zugleich;
 In's Blut der Unschuld will ich, racheglühend,
 Die Mörderhände tauchen — Und ich lebe!
 Ich Glende! Und ich ertrag' es noch,
 Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken,
 Von der ich meinen reinen Ursprung zog.
 Den Vater und den Oberherrn der Götter

Hab' ich zum Ahnherrn; der Olympus ist,
 Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
 Wo mich verbergen? Flich' ich in die Nacht
 Des Totenreichs hinunter? Wehe mir!
 Dort hält mein Vater des Geschickes Urne,
 Das Loß gab sie in seine strenge Hand,
 Der Toten bleiche Scharen richtet Minos.
 Wie wird sein ernster Schatten sich entsetzen,
 Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
 Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,
 Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
 Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
 Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon
 Die Schreckensurne deiner Hand entfallen:
 Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,
 Ein Henker werden deines eignen Bluts.
 Vergieb mir! Ein erzürnter Gott verderbte
 Dein ganzes Haus; der Wahnsinn deiner Tochter
 Ist seiner Rache fürchterliches Werk!
 Ach, von der schweren Schuld, die mich befeckt,
 Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet!
 Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch,
 End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Snone. Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
 Gebieterin! Sieh ein verzeihliches
 Vergehn mit andern Augen an! Du liebst!
 Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
 Du warst durch eines Zaubers Macht verführt;
 Ist dies denn ein so nie erhörtes Wunder?
 Bist du die erste, die der Liebe Macht
 Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle;
 Sterblich geboren, darfst du sterblich fehlen.
 Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest!
 Die Götter selbst, die Himmlischen dort oben,
 Die auf die Frevel ihren Donner schleudern,
 Sie brannten manchmal von verbotner Gut.

Phädra. Was hör' ich? Welchen Rat darfst du mir geben?
 So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,
 Unsel'ge! Sieh, so hast du mich verderbt!
 Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder;
 Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
 Ich flohe Hippolyt; du triebst mich, ihn zu sehn.
 Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens

Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
 Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
 Weht seines Vaters mörderischer Fluch.
 — Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
 Fluchwürdige Verführerin! Mich selbst
 Laß sorgen für mein jammervolles Loos!
 Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst
 Und deine Strafe ein Entsetzen sein
 Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit,
 Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
 Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
 Und uns den Weg des Frevels eben machen!
 Verworfenne Schmeichler, die der Himmel uns
 In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben! (Sie geht ab.)
 Nonne (allein). Geopfert hab' ich alles, alles hab' ich
 Gethan, um ihr zu dienen! Große Götter!
 Das ist mein Lohn! Mir wird, was ich verdlene.

Fünfter Aufzug.

1. Auftritt.

Sippolyt. Arctia. Ismene.

Arctia. Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
 Du lässest einen Vater, der dich liebt,
 In seinem Wahn. O wenn dich meine Thränen
 Nicht rühren, Grausamer! Wenn du so leicht
 Dich drein ergiebst, mich ewig zu verlieren,
 Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
 Doch sichere wenigstens zuvor dein Leben!
 Verteid'ge deine Ehre! Reinige dich
 Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing'3
 Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
 Zu widerrufen! Noch ist's Zeit. Warum
 Das Feld frei lassen deiner blut'gen Feindin?
 Verständige den Theseus!

Sippolyt. Hab' ich's nicht
 Gethan? Sollt' ich die Schande seines Bettes
 Enthüllen ohne Schonung und die Stirn
 Des Vaters mit unwürd'ger Röte färben?
 Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimnis,

Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
 Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
 Mir selbst verbarg — urtheil', ob ich dich liebe!
 Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
 Ich dir's vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,
 Was ich gesagt, und deine reinen Lippen
 Beslechte nie die gräßliche Geschichte!
 Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen;
 Ihr eigener Vorteil ist's, mir Recht zu schaffen,
 Und früher oder später, sei gewiß,
 Wird Phädra schmachvoll ihr Verbrechen büßen.
 Hierin allein leg' ich dir Schonung auf,
 Freil folg' ich meinem Zorn in allem andern.
 Verlaß die Knechtschaft, unter der du lebstest!
 Wag's, mir zu folgen, theile meine Flucht!
 Entreiß dich diesem unglücksel'gen Ort,
 Wo die Unschuld eine schwere Gifflust atmet!
 Jetzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
 Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
 Die Mittel geb' ich dir zur Flucht; du hast
 Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen.
 Uns stehen mächtige Beschützer bei,
 Argos und Sparta reichen uns den Arm;
 Komm! Bieten wir für unsre gute Sache
 Die Hilfe deiner, meiner Freunde auf!
 Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
 Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
 Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
 Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke!
 Komm, eilen wir, der Augenblick ist günstig.
 Was fürchtest du? Du scheinst dich zu bedenken.
 Dein Vorteil ja macht einzig mich so kühn,
 Und lauter Eis bist du, da ich voll Blut?
 Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?
Arria. O schönes Loos, mich so verbannt zu sehn!
 Beknüpft an dein Geschick, wie selig froh
 Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
 Doch da so schönes Band uns nicht vereint,
 Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
 Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
 Befrein, der strengsten Ehre unbeschadet:
 Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;

Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.

Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —
 Hippolyt. Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!

Mit edlerem Entschlusse kam ich her.

Flieh deinen Feind und folge deinem Gatten!

Frei macht uns unser Unglück, wir sind niemand's,

Frei können wir jetzt Herz und Hand verschenken,

Die Fackeln sind's nicht, die den Hymen weihen.

Uns'ren dem Thor Trözens, bei jenen Gräbern,

Wo meiner Ahnherrn alte Male sind,

Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.

Hier wagt man keinen falschen Schwur zu thun,

Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache;

Das Graun des unvermeidlichen Geschicks

Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge.

Dort laß uns hingehn und den heil'gen Bund

Der ew'gen Liebe feierlich geloben!

Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir

Zum Zeugen; beide flehen wir ihn an,

Daß er an Vaters Statt uns möge sein.

Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,

Die keusche Diane, die erhabne Juno,

Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,

Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen!

Arctia. Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!

Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.

Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,

Der meinen bangen Schritt zu dir geleite. (Hippolyt geht ab.)

2. Auftritt.

Theseus. Arctia. Ismene.

Theseus (im Eintreten für sich).

Ihr Götter, schafft mir Licht in meinem Zweifel,

Dedt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche!

Arctia (zu Ismenen).

Halt alles zu der Flucht bereit, Ismenel! (Ismene geht ab.)

3. Auftritt.

Theseus. Arctia.

Theseus. Du entfärbst dich, Königin? Du scheinst erschrocken!

Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Arctia. Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus. Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Arcia. Wahr ist's, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherin behandelt.

Theseus. Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe;
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Und andern schwur er eben das.

Arcia. Er that es?

Theseus. Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Arcia. Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmächt?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhafteter Nebel deinem Aug'
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang ihn falschen Zungen preisgegeben,
Geh in dich, Herr! Vereue, widerrufe
Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Born
Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus. Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn:
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
Ich halte mich an zuverläss'ge Zeugen,
Ich habe wahre Thränen fließen sehn.

Arcia. Wieh acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
Vertilgte deine tapfere Hand, doch alles
Ist nicht vertilgt, und leben liehest du
Noch ein — dein Sohn verwehrt mir, fortzufahren.
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig;
Ich würd' ihm weh thun, wenn ich endete.
Racheisr' ich seiner edeln Scham und flieh'
Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen. (Sie geht ab.)

4. Auftritt.

Theseus allein.

Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
Die halben Worte, die man nie vollendet?
Will man mich hintergehn? Verstehn sich beide
Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?

Troß meines schweren Bornes, welche Stimme
Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
Zum zweitenmal laßt uns Ononen fragen,
Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.
(Du der Wache.) Onone komme vor mich und allein!

5. Auftritt.

Theseus. Panope.

Panope. Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstin sinnt,
Doch ihre Schwermut läßt mich alles fürchten.
In ihren Bügen malt sich die Verzweiflung,
Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.
Schon hat Onone sich, die sie mit Schmach
Verstieß, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungsthat;
Vor unserm Aug' verschlungen sie die Wellen.

Theseus. Was hör' ich!

Panope. Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst.
Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
Auf ihre Kinder, badet sie in Thränen,
Als brächt' es Lindrung ihrem großen Schmerz,
Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
Von sich, das Herz der Mutter ganz verleugnend.
Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
Dreimal hat sie geschrieben, dreimal wieder
Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
D eile, sie zu sehen! sie zu retten!

Theseus. Onone tot, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
— Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
Verteid'ge sich! Ich will ihn hören! Eilt! (Panope geht ab.)
O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören!
Zu viel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

6. Auftritt.

Theseus. Theramen.

Theseus. Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!

Doch was bedeuten diese Thränen, sprich,
 Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?
Theramien. O allzuspäte, überflüss'ge Sorgfalt!
 Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
 — Ist nicht mehr!

Theseus. Götter!
Theramien. Sterben sah ich ihn,

Den holdesten der Sterblichen und auch
 Den mindest schuldigen, ich darf es sagen.

Theseus. Mein Sohn ist tot! Weh mir! Jetzt, da ich ihm
 Die Arme öffnen will, beschleunigen
 Die Götter ungeduldig sein Verderben!
 Welch Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafst?

Theramien. Kaum sahen wir Trözene hinter uns,
 Er war auf seinem Wagen, um ihn her
 Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter.
 Tief in sich selbst gekehrt, folgt' er der Straße,
 Die nach Mycene führt, die schlaffen Zügel
 Nachlässig seinen Pferden überlassend.
 Die stolzen Tiere, die man seinem Rufe
 Mit edler Hize sonst gehorchen sah,
 Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
 Gefenkt, in seine Schwermut einzustimmen.
 Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrei,
 Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
 Und schwer aufsteufzend aus der Erde Schoß
 Antwortet eine fürchterliche Stimme
 Dem grausenvollen Schrei. Es trat uns allen
 Eiskalt bis an das Herz hinan; aufhorchten
 Die Rosse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
 Indem erhebt sich aus der flüss'gen Ebne
 Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg,
 Die Woge naht sich, öffnet sich und speit
 Vor unsern Augen, unter Fluten Schaums,
 Ein wütend Untier aus. Furchtbare Hörner
 Bewaffnen seine breite Stirne; ganz
 Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib;
 Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's,
 In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken.
 Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
 Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
 Auf hebt die Erde, weit verpestet ist
 Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,

Die es herantrug, springt zurück mit Grausen.
 Alles entflieht und sucht, weil Gegenwehr
 Unsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
 Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn,
 Hält seine Pferde an, saßt sein Geschloß,
 Zieht auf das Untler, und aus sicherer Hand
 Den mächt'gen Wurffspieß schleudernd, schlägt er ihm
 Tief in den Weichen eine weite Wunde.
 Auf springt das Ungetüm vor Wut und Schmerz,
 Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich
 Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
 Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.
 Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
 Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
 Unsonst strengt sich der Führer an; sie röten
 Mit blut'gem Geißer das Gebiß; man will
 Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
 Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
 In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
 Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
 Die Achse tracht, sie bricht; dein kühner Sohn
 Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
 Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln.
 — O Herr, verzeihe meinen Schmerz! Was ich
 Jetzt sah, wird ew'ge Thränen mir entlocken.
 Ich sahe deinen heldenmüt'gen Sohn,
 Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
 Die er gefüttert mit der eignen Hand.
 Er will sie stehen machen; seine Stimme
 Erschreckt sie nur; sie rennen um so mehr;
 Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde.
 Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrei;
 Ihr wütend Ungeßüm läßt endlich nach,
 Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
 Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
 Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
 Der Spur nachgehend seines edeln Bluts;
 Die Felsen sind davon gefärbt; es tragen
 Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
 Ich lange bei ihm an, ruf' ihn mit Namen;
 Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
 Ein sterbend Aug' und schließt es alsbald wieder:
 „Der Himmel,“ spricht er, „entreißt mir mit Gewalt

Ein schuldlos Leben. O, wenn ich dahin,
 Nimm, teurer Freund, der ganz verlassen
 Aricia dich an! — Und kommt dereinst
 Mein Vater zur Erkenntnis, jammert er
 Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
 Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
 Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
 Ihr wiedergeben, was —“ Hier hauchte er
 Die Heldenseele aus; in meinen Armen
 Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
 Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn,
 Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus. O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte!
 Mein Sohn! mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
 Mir habt ihr nur zu gut gedient! — Mein Leben
 Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart!

Theramen. Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
 Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht
 Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
 Sie nähert sich, sie sieht das Gras geröthet
 Und rauchend noch, sie sieht — sieht Hippolyt —
 O welch ein Anblick für die Liebende! —
 Dahingestreckt, gestaltlos, ohne Leben!
 Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln;
 Ihr Aug' erkennt nicht mehr die teuren Züge,
 Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch.
 Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
 Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
 Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
 Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
 Ismene ist bei ihr und ruft sie weinend
 Zum Leben, ach! zum Schmerz vielmehr, zurück.
 Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
 Den letzten Willen dieser Heldenseele
 Dir kund zu thun, o Herr, und mich des Amts,
 Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
 — Doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindin.

7. und letzter Auftritt.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus. Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist tot.
 Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
 Welch grausamer Verdacht erhebt sich fürchtbar

In mir und spricht ihn frei in meinem Herzen!
 Doch — er ist tot! Unschuldig oder schuldig!
 Nimm hin dein Opfer! Freu dich seines Falls!
 Ich will'ge drein, mich ewig zu betrügen!
 Du klagst ihn an, so sei er ein Verbrecher!
 Schon genug der Thränen kostet mir sein Tod;
 Nicht brauch' ich's, ein verhasstes Licht zu suchen,
 Das meinem Schmerz ihn doch nicht wieder giebt,
 Vielleicht das Maß nur meines Unglücks füllt.
 Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer
 Das Schreckbild fliehen des zerrissnen Sohns!
 Herausfliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,
 Um dieser Dual-Erinnerung zu entweichen.
 Was mich umgiebt, rückt mir mein Unrecht vor;
 Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Name,
 Minder bekannt, verbärg' ich mich so mehr!
 Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
 Beweinen will ich ihre blut'ge Günst,
 Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
 Was sie auch für mich thun, ihr traur'ger Eifer
 Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt!

Phädra. Es sei genug des ungerechten Schweigens,
 Theseus! Recht widersahre deinem Sohn!
 Er war nicht schuldig.

Theseus. O ich unglücksel'ger Vater!
 Weh mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
 Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra. Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich!
 Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge
 Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
 Der Himmel zündete die Unglücksflamme
 In meinem Busen an — Was nun geschah,
 Vollführte die verdammliche Dione.
 Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
 Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
 Und eilte, die Verräterin! weil ich
 Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen.
 Sie hat sich selbst gerichtet und, verbannt
 Aus meinem Angesicht, im Schoß des Meers
 Anzu gelinden Untergang gefunden.
 Mein Schicksal würde längst ein schmeller Stahl
 Geendigt haben; doch dann schmachtete
 Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.

Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
 Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
 Ein Gift süßt' ich in meine glühenden Adern,
 Das einst Medea nach Athen gebracht:
 Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
 Mich saßt ein fremder, nie gefühlter Frost,
 Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
 Den Himmel und das Angesicht des Vatten,
 Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
 Raubt meinem Aug' das Licht und giebt dem Tag,
 Den ich besaßte, seinen Glanz zurück.

Panope. Ach, Herr, sie stirbt!

Theseus. O stirbe doch mit ihr

Auch die Erinnerung so schwarzer That!
 Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht,
 Ach, nur zu hell erkennen, mit dem Blut
 Des lieben Sohnes unsre Thränen mischen!
 Kommt, seine teuren Reste zu umfassen
 Und unsers Wunsches Wahnsinn abzubüßen!
 Wie er's verdiente, soll ihm Ehre werden,
 Und kann es seine ausgebrachten Manen
 Befänstigen, sie, die er liebte, nehm' ich
 Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.

